

4 RENAISSANCE IN DEUTSCHLAND - Ein kunstgeographisches Zeitbild

Dass die Entwicklung und Ausprägung der Architektur der Renaissance in den verschiedenen Regionen Deutschlands¹ ein differenziertes Erscheinungsbild annimmt, wird bei einem Gesamtüberblick über die Stilentwicklung deutlich. Daher wird ein Querschnitt über die wichtigsten und überregional wirksamen politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Voraussetzungen vorangestellt. Der konstruktive Einfluss des Menschen, der sich durch gestalterische Vorgaben des Bauherren, künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten der Baumeister, regelnde Bauordnungen und die Weiterentwicklung der Technologie ausdrückt, ist als wesentlicher Faktor der Stilgenese zu werten. Das Vorkommen, die Transportierbarkeit und die Bevorzugung des Baumaterials durch Baumeister und die verschiedenen sozialen Schichten wirkt auf das petrographische Lokalkolorit und stellt den direkten Bezug zwischen dem Naturraum, dem Handelsraum und dem gestaltenden Menschen her.

Die sog. kunstgeographische Faktoren bildeten den Rahmen für die Gesamtentwicklung und übten unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung und Ausprägung der Renaissance in Deutschland aus. Das wird in Kapitel 5.3 an Raumbeispielen zu zeigen sein.

Anhand der hier vorangestellten Schlüsselbauten und Innovationszentren werden zunächst Zeitgeist und generelle Bauvorstellungen innerhalb des Betrachtungsraumes herausgearbeitet. Methodisch ist hierfür, unter einschränkender Berücksichtigung der Datenlage, ein horizontal-vertikaler Vergleich angestrebt worden. Eine kunstgeographische Zusammenfassung der wesentlichsten Stilelemente und Stilcharakteristika bildet neben der Vorstellung der kunstgeographisch und kulturlandschaftlich besonders bedeutenden Bauten den Hintergrund für die Darstellung von abweichenden und regionstypischen Bauauffassungen in einzelnen Regionen, ohne dass damit eine regionalisierende kunsthistorische Aussage angestrebt wird².

¹ Die Verwendung des Begriffs „Deutschland“ legt das Bearbeitungsgebiet in den heutigen Grenzen fest und bezieht sich nicht auf die historischen Grenzen des Deutschen Reiches (siehe dazu Kap. 3.2 / Karte 3 und Kap. 4.1.1 / Karte 3a zu den Grenzen im 16. Jahrhundert).

² Stilistische Einzelformen lassen sich nicht ohne weiteres auf eine exakt zu umreißende Region festlegen und für diese als typisch ausweisen. Abwandlungen und Stileinflüsse anderer Regionen sind in jedem Fall mit in die Betrachtung einzubeziehen.

4.1 Kunstgeographische Faktoren als Rahmenbedingungen der Stilentwicklung

Die Bau- und Gestaltungsideen der Renaissance wurden in Deutschland im frühen 16. Jahrhundert in einer Zeit aufgegriffen, in der die Stilentwicklung in Italien bereits die Phase der Hochrenaissance erreicht hatte. Zunächst entstanden nur vereinzelt Bauten, die vor allen Dingen von der italienischen Architektur angeregt oder sogar unter Mitwirkung italienischer Architekten errichtet wurden³. Erst ab Mitte des Jahrhunderts fanden die neuen Konzeptionen auch im Bereich bürgerlichen Bauens breitere Anwendung. In Karte 1 zur Renaissancearchitektur in Deutschland wird deutlich, dass nicht alle Regionen gleichmäßig an der Stilentwicklung teilhatten (siehe dazu Kap. 2.5.3). Während einige Schwerpunktbereiche deutlich als von der Renaissance geprägt herauszustellen sind, entstanden in anderen Regionen nur wenige Bauten. Auch die Verteilung der einzelnen Bautypen wie Schlösser, Rathäuser, Bürgerhäuser etc. ist regional sehr verschieden. Gründe sowohl für die (zeitliche) Stilaufnahme als auch für die räumliche Verteilung und die bevorzugten Bauaufgaben sind in den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Bedingungen zu suchen. Ganz entscheidende Auswirkung auf die Bauweise hatten die Technologie und die Bauordnungen, die regelnd und z.T. auch vereinheitlichend auf die städtebaulichen Maßnahmen und die Gestaltung der Gebäude wirkten.

Neben diesen Faktoren, die von Seiten der kunsthistorischen Forschung bevorzugt als Erklärungsansätze herangezogen werden, sind die geographischen Voraussetzungen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Physisch-geographische Gegebenheiten wie z.B. (Bau-) Gestein, Bodenschätze, Bodenbeschaffenheit und Klima wirkten sowohl auf die Gebäude an sich als auch sekundär auf die Siedlungsdichte und die Wirtschaftskraft der Region. Beides kann als Grundvoraussetzung für eine räumliche Konzentration der Bauweise angenommen werden.

Aufgrund der stark differenzierten Landschaftsformen und der kleinteiligen Gliederung Deutschlands in Städte, Residenzen, Bistümer, Fürstentümer etc. wird, um Unterschiede und Charakteristika einzelner Regionen herausstellen zu können, eine detailliert-kleinräumige Betrachtung notwendig. Im Rahmen der Darstellung der landschaftlichen Ausprägung der Renaissancebaukunst wird in Kapitel 5 auf regionale Sonderbedingungen eingegangen. Die Ergebnisse der kunsthistorisch-kulturgeographischen Analyse werden zu einer kunstgeo-

³ Der Schwerpunktraum, in dem die neuen Stilideen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zunächst aufgenommen wurden, konzentriert sich quantitativ auf das heutige Sachsen (vgl. Kap. 3.2.2 und 5.3.3.1). Die ersten bedeutenden Gebäude, so z.B. die Kapelle der Fugger in St. Anna in Augsburg und die Stadtresidenz in Landshut, entstanden in Süddeutschland (vgl. Kap. 5.3.7).

graphischen Synthese vereinigt, wobei die prägende Kraft des Menschen als Kulturträger, Bauherr und Bauschaffender berücksichtigt ist.

Im Folgenden sollen die historisch-politischen, wirtschafts- und sozial- sowie religionsgeographischen Faktoren herausgearbeitet werden, die das 16. und frühe 17. Jahrhundert kennzeichneten. Die Charakteristika bürgerlichen, feudalen und sakralen Bauens werden erläutert und die wichtigsten Renaissancebauten ausgewiesen, sodass die regionalen Besonderheiten in Kap. 5 in einen stilgenetischen Zusammenhang gestellt werden können.

4.1.1 Historisch-politische Rahmenbedingungen

Im Unterschied zu anderen europäischen Ländern zeichnet sich Deutschland durch eine starke territoriale Zersplitterung aus.

HASSINGER verweist darauf, dass die Zersplitterung im Südwesten des Reiches am größten war und merkt an, es "wäre aber unhistorisch gedacht, sie allein der starken natürlichen Gliederung dieses Landesteiles zuschreiben zu wollen" (HASSINGER 1953, S. 277). Zum einen gab es wesentlich mehr Territorien als Naturräume, zum anderen decken sich die Grenzen häufig nicht. Er stellt aber heraus, dass die starke naturräumliche Gliederung der mittleren und südlichen Teile Deutschlands dazu führte, dass das Stammesbewusstsein erhalten blieb und die Entwicklung der Territorien begünstigte. Auch JÄTZOLD weist auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der territorialen Vielfalt und der starken tektonischen Bewegung hin, die z.B. im Weserraum zur Entstehung zahlreicher, durch Schichtkämme getrennter Becken führte (vgl. JÄTZOLD 1999, S. 172). Das Heilige Römische Reich, ohne Italien, gliederte sich am Ende des 15. Jahrhunderts in rund achtzig geistliche und weltliche Territorien von Reichsfürsten. Hinzu kamen rund 2220 sehr ungleiche, reichsunmittelbare Kleinfürstentümer, die von Grafen, Rittern und Prälaten regiert wurden (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 127). In den Landschaftsbereichen Schwaben, Franken und Rheinland formierte sich der niedere Adel im 16. Jahrhundert zu Reichritterschaften, während er in den anderen Regionen politisch eingegliedert wurde⁴. Politisch geriet der niedere Adel unter den Unterordnungsdruck der Fürsten- und Fürstbistümer (vgl. BAUER 1992, S. 185f.).

⁴ BAUER betont, dass die identitätsstiftende militärische Bedeutung des Ritterstandes mit der Entwicklung der Feuerwaffentechnik und den Landsknechtheeren gemindert wurde. Ihr Lebensstandard lag z.T. weit unter dem des wohlhabenden Bürgertums, das vom Handel profitierte, zu dem der Adel keinen Zugang hatte. Auch steigende Agrarpreise konnten die Situation zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht grundsätzlich verbessern. So übernahm der Landadel bevorzugt Tätigkeiten als sog. Militärunternehmer, indem er sich als Söldnerführer verdingte.



Karte 3a: Mitteleuropa im Zeitalter der Reformation (Quelle: © Cornelsen Verlag, Berlin)

Ergänzend zur Karte 3 (siehe dazu Kap. 3.2) wird die starke territoriale Zersplitterung innerhalb des Deutschen Reiches deutlich, die für die Zeit der Reformation kennzeichnend war. Wie bereits in Kap. 3.2.2 am Beispiel von Böhmen, Polen und Schlesien angesprochen wurde, können verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Herrscherhäusern und die damit verbundene Wanderung von Künstlern als Faktor einer sich ähnlich entwickelnden Stilausprägung angenommen werden. Bei der Herausstellung kunstgeographischer Raumbilder sollten die historisch-politischen Rahmenbedingungen jedoch nicht a priori als gegebene räumliche Beziehungsebene vorausgesetzt werden, sondern erst nach einer Erfassung und Wertung des räumlichen Erscheinungsbildes der Architektur als kunstgeographische Faktoren in die Interpretation der Stilgenese einbezogen werden.

Die Reichsstädte waren ebenso wie die Kurfürsten und Fürsten Territorialherren mit einer eigenen staatlichen Organisation. Eine wie in Frankreich königlich-herrschaftlich geförderte nationale Stilausbildung blieb Deutschland daher vorenthalten. Hier ist einer der Gründe für eine regional unterschiedliche und zeitlich z.T. stark abweichende Ausprägung der Baukunst der Renaissance zu sehen.

Unter dem habsburgischen Kaiser Maximilian I. (1493-1519) entwickelte sich Süddeutschland zum Zentrum des Frühkapitalismus, gestützt durch die Aktivitäten des Bankiers Jakob Fugger (1459-1525), dessen Familienkapelle in der Kirche St. Anna in Augsburg als erstes deutsches Bauwerk mit deutlich renaissancezeitlichen Zügen gilt (vgl. Kap. 4.2.2, Foto 24, Kapelle von St. Anna in Augsburg).

Die umfangreichen Sammlungen von Reliquien und der Ablasshandel der katholischen Kirche entsprachen dem wirtschaftlichen Denken der Zeit. Der Mensch ging davon aus, dass auch ein Platz im Himmel käuflich sei. Dabei profitierte nicht nur die Kirche, sondern auch die Fürsten, die den Ablasshandel auf ihren Territorien erlaubten. Sie bekamen rund ein Drittel der Einnahmen. Martin Luther vertrat die Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit dem Menschen aufgrund seines Glaubens als Gnade Gottes geschenkt wird und nicht erworben werden kann. Er protestierte in 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels und löste mit deren Veröffentlichung 1517 religiöse und in der Folge auch politische Unruhen aus, denn die fundamentalen Vorstellungen der mittelalterlichen Kirche wurden dadurch erschüttert. Obwohl sich die in lateinischer Sprache verfassten Thesen zunächst an die Gelehrten richteten, fand Luthers Lehre nach rascher Übersetzung ins Deutsche schnell breite Resonanz in der Bevölkerung. Der sich im 16. Jahrhundert entwickelnde Buchdruck ist dabei als begünstigender Faktor zu nennen (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 124f.).

Fast zeitgleich mit dem Thesenanschlag stellte sich nach dem Tod Kaiser Maximilians 1519 die Frage der Nachfolge auf dem Kaiserthron. Sein in den Niederlanden aufgewachsener Enkel Karl hatte 1516 die Herrschaft in Spanien und damit auch über Neapel angetreten und herrschte ebenfalls über Burgund und die habsburgischen Territorien. Ferner stand Franz I. von Frankreich zur Wahl, der mit Mailand ebenfalls Interesse an italienischen Territorien hatte. Eine im Vergleich zu den beiden anderen Bewerbern neutrale Position hatte Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen und Landesherr Luthers, inne. Dessen Kandidatur, die trotz der äußerst strittigen Lutherfrage (Friedrich stand auf Seiten des Reformators) vom Papst in Anbetracht der Bedrohung Italiens durch Habsburg bzw. Frankreich forciert wurde, lehnte Friedrich der Weise allerdings ab. Die Kurfürsten entschieden sich für die Wahl Karls, zum einen, da so ihre kurfürstlichen Privilegien gesichert schienen, zum anderen, da ihnen größere Summen Geld versprochen wurden. Diese ließ sich der Habsburger bei der Augsburger Bankiersfamilie Fugger. Mit dem Kaiser als Schuldner sicherte sich die Familiendynastie einen entscheidenden Einfluss auf die deutsche Politik (vgl. Kap. 3.1.1, BRUNNER 1973, S. 245 und RASSOW 1973, S. 251ff.). Durch den Tod seines Schwagers wurde der deutsche König und Bruder Karls V., Ferdinand I., 1526 König von Ungarn und Böhmen⁵. Die Präsenz der Türken im Osten, die 1529 bis Wien vordrangen, wurde zur unmittelbaren Bedrohung seines Herrschaftsbereichs (vgl. RASSOW 1973, S. 269f.).

⁵ Ferdinand wurde, forciert durch den Wunsch seines Bruders, bereits 1531 zum römischen König gewählt, so dass er nach Abtreten des amtierenden Kaisers automatisch auf dessen Position nachrücken konnte (vgl. BRUNNER 1973, S. 272).

Die sozialen Spannungen innerhalb des Reiches entluden sich 1524-1525 im Deutschen Bauernkrieg, der besonders Schwaben, Franken und Thüringen traf⁶, während die konfessionellen und politischen Gegensätze zwischen dem Kaiser und den protestantischen Landesherren sich 1531 in der Gründung des Schmalkaldischen Bundes durch die protestantischen Reichsstände, Fürsten und freie Reichstädte ausdrückten. 1545-1546 versuchte Karl V. im Schmalkaldischen Krieg mit Hilfe des Papstes diese Stände zu unterwerfen, um so die konfessionelle Einheit Deutschlands wieder herzustellen. Aber auch der Sieg des Kaisers führte nicht zu dem gewünschten Ziel. Im Augsburger Religionsfrieden wurde 1555 festgelegt, dass der Landesherr die Religion bestimmen könne, und dass seine Konfession die alleinige des Territoriums sein müsse⁷, eine Regelung, die noch weit davon entfernt war, die Glaubensfreiheit des Einzelnen zu sichern. Dieser "Waffenstillstand der Konfessionen" (KOHL 1983, S. 494) schloss jedoch die Protestanten nicht ein (vgl. ZENTNER 1982, S. 230ff.).

Der Sieg der Stände drückte sich in der Abdankung Kaiser Karls V. 1556 zugunsten seines Sohnes Philipp II. (1527-1598, König von Spanien und den Niederlanden) und seines Bruders Ferdinand I. (1503-1564), der deutscher Kaiser wurde, aus. Diese politische Entwicklung hilft, wesentliche Abweichungen im Verlauf der Gesamtentwicklung der Renaissance zwischen Deutschland und den Nachbarländern zu erklären. Sie führte zur Spaltung des Hauses Habsburg in eine österreichische und eine spanische Linie.

Die Zeit zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem Dreißigjährigen Krieg kann im Unterschied zu den Niederlanden, deren Krieg mit Spanien auch das Münsterland wirtschaftlich traf, als weitgehend friedlich bezeichnet werden. Sie führte zu einer Architekturbüchse, während in der frühen Phase der Renaissance, besonders im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, nur erst wenige Bauwerke im Stil der Renaissance entstanden (vgl. dazu Kap. 4.2.4.3, Tab. 2 zu den Bauphasen der deutschen Rathäuser).

Während sowohl Kaiser Ferdinand I. (1556-1564) als auch Maximilian II. (1564-1576) den Protestantismus duldeten, galt Kaiser Rudolf II. (1576-1612) als Verfechter der Gegenreformation. Die Glaubensgegensätze zwischen Katholiken und Protestanten, die die Gegensätze zwischen dem Kaiser und den Reichsständen widerspiegeln, gipfelten 1618 im Prager Fenstersturz, mit dem der Dreißigjährige Krieg ausgelöst wurde. Es handelte sich um eine Aneinanderreihung einzelner Auseinandersetzungen. Seit den Dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts war der Krieg von umherziehenden, raubenden und verwüstenden Söldner-

⁶ Anfang 1525 wurden 12 Artikel veröffentlicht, in denen unter Berufung auf die Bibel eine Minderung der Feudal-lasten gefordert wurde. Schwerpunktmäßig kam es in Schwaben und Franken zur Plünderung von Klöstern und Adelssitzen. Eine Verantwortung für die blutigen Unruhen wurde von Luther nachdrücklich abgelehnt.

⁷ *Cuius regio, eius religio* lautet der Grundsatz, mit dem die Stellung der Fürsten gestärkt wurde (vgl. BRUNNER 1973, S. 286). In den protestantischen Regionen wurden die Landesherren gleichzeitig zum Oberhaupt der jeweiligen Landeskirche und konnten ihren Besitz durch Säkularisierung erweitern.

banden gekennzeichnet. Der Anteil der Todesopfer in der Zivilbevölkerung, bedingt durch mordende Truppen, Seuchen und Hunger⁸, war deutlich höher als der der kämpfenden Truppen. Im Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück, mit dem 1648 der Dreißigjährige Krieg endete, wurden vor allen Dingen die Religionsfrage⁹ und die Reichsverfassung geregelt. Geopolitisch ist wichtig, dass damit die Mündungen der großen Flüsse an fremde Mächte gingen:

- Die Odermündung fiel mit Vorpommern an das Königreich Schweden.
- Die Elbemündung kontrollierten Schweden und Dänemark.
- Bremen, seit 1632 mit Schweden verbündet, kontrollierte die Wesermündung.
- Das Deutsche Reich verlor mit den Niederlanden einen bis dahin dem Reich angeschlossenen, bedeutenden Kulturpol, der das künstlerische Zentrum im Norden darstellte. Auch die Rheinmündung lag nun außerhalb des stark verkleinerten Reiches.

In Bezug auf die Architektur der Renaissance kann der Dreißigjährige Krieg als Ende des Zeitstils angesehen werden. Auch wenn noch vereinzelte Bauten bis in die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts hinein entstanden, setzte sich mit der Schwächung der kaiserlichen Position, dem Partikularismus der Reichsfürsten und der sich entwickelnden Vormachtstellung Frankreichs der Zeitstil des Barock ab Mitte des 17. Jahrhunderts in Deutschland durch. SKALECKI verweist darauf, dass die Architektur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges stilistisch weder vollständig der Renaissance noch dem Frühbarock zuzuweisen sei und verwendete den Begriff „Klassizismus“, parallel zu fast zeitgleichen Tendenzen in Frankreich und England. Es wird deutlich, dass der Krieg zwar zu einer deutlichen Minderung der Bautätigkeit führte, diese aber nicht vollständig zum Erliegen kam (vgl. SKALECKI 1989, S. 11f.).

Die Bevölkerungsverluste während des Krieges betragen in der Pfalz, Hessen, Thüringen und Mecklenburg z.T. über 60 Prozent (vgl. ZENTNER 1992, S. 485). Es kann angenommen werden, dass in den Gebieten mit hohen Bevölkerungsverlusten in vergleichbarem Maße auch Gebäudesubstanz zerstört wurde¹⁰, sodass bei dem Wiederaufbau dieser Gebiete, soweit es die Wirtschaftskraft zuließ, barocke Bauformen die Renaissance ablösten¹¹.

⁸ Feldherr Wallenstein legte fest, dass das Land den Krieger zu ernähren hat. Mit mehr als 1kg Brot, 1kg Fleisch und 2 Litern Bier war die Versorgung der z.T. mehrfach durchziehenden Truppen sehr teuer. Besonders stark betroffen waren die Regionen, in denen Winterlager aufgeschlagen wurden, so z.B. das Münsterland (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 140).

⁹ 1648 endet zum einen der Krieg, zum anderen wurden Lutheraner und Reformierte rechtlich den Katholiken gleichgestellt.

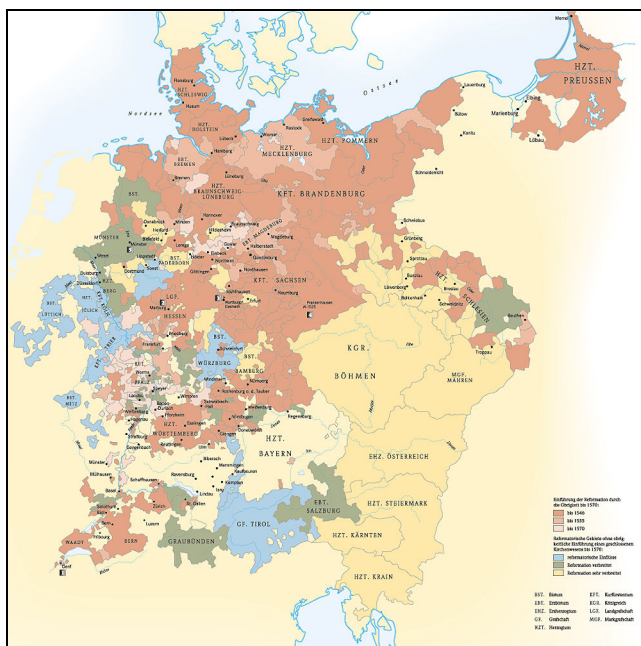
¹⁰ Tilly zerstörte Magdeburg nach kurzer Belagerung 1631 fast völlig.

¹¹ Daraus kann gefolgert werden, dass in Gebieten mit geringen Verlusten die landschaftsprägende Wirkung der Renaissancearchitektur stärker erhalten blieb, eine Hypothese, die sich am Beispiel der Renaissance im Weserraum, in Sachsen und am Neckar prüfen läßt, wobei auch spätere (Kriegs-) Zerstörungen einzubeziehen sind.

4.1.2 Sozialgeschichtliche und geistig-kulturelle Hintergründe

Mit dem Thesenanschlag Luthers an die Wittenberger Schlosskapelle begann 1517 ein Glaubenspaltungsprozess, der auch weitreichende Folgen für die politische Situation des Reiches hatte.

Die weltlichen Stände sahen in der Aufnahme der neuen Glaubenslehre eine Chance. Sie konnten ihre Macht dadurch steigern, dass sie sich des frei gewordenen Kirchenguts bemächtigten und dieses in ihre Territorien eingliederten. Zunächst wurden neben Kursachsen und Ostfriesland die Reichsstädte Nürnberg, Straßburg, Reutlingen, Ulm, Augsburg und Bremen lutherisch.



Karte 5: Einführung der Reformation (Quelle: © Wissen Media Verlag GmbH, Gütersloh/ München)

Karte 5 zeigt, dass sich die Reformation in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits in weiten Bereichen des Deutschen Reiches durchsetzen konnte. Zahlreiche kleinere Fürstentümer, Reichsstädte und landsässige Städte waren neben den Herzogtümern Pommern, Flensburg, Holstein, Braunschweig-Lüneburg und Württemberg sowie den Kurfürstentümern Brandenburg, Sachsen und der Landgrafschaft Hessen bereits 1546 reformiert. Bis 1570 standen die meisten Gebiete nördlich des Mains und ein Großteil der Gebiete nördlich der Donau ebenfalls unter reformatorischem Einfluss.

Trotz des geschilderten Vorteils zögerten zahlreiche Landesherren und Adelige zunächst, die Reformation in ihren Territorien zuzulassen oder gar zu fördern, auch da mit der Säkularisation wichtige Versorgungsmöglichkeiten für die nicht-erbberechtigten Kinder verloren gingen, die bis dahin in Klöstern bzw. Stiften standesgemäß untergebracht werden konnten. Die Reformation wurde daher in den dreißiger Jahren zunächst von der städtischen Mittelschicht getragen, die in dieser Beziehung keine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen befürchtete (vgl. KOHL 1983, S. 472f.).

1524 wurde auf dem Reichstag zu Nürnberg beschlossen, dass Luther die Möglichkeit bekommen sollte, sich vor einem deutschen Nationalkonzil zu verteidigen, was von Papst und Kaiser aber strikt abgelehnt wurde. In der Folge entschlossen sich weitere Stände, die Re-

formation in ihren Gebieten zu fördern. Allen voran 1524 der Landgraf Philipp von Hessen¹² und der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, der sein Ordensland 1525 in ein weltliches Herzogtum umwandelte (vgl. RASSOW 1973, S. 261ff.).

Grundlegend für die konfessionelle wie auch politische Situation in Deutschland war, dass sowohl die spanische wie auch die österreichische Linie des Hauses Habsburg den katholischen Glauben beibehielten. Ausgehend vom Konzil in Trient, das erst 1565 zum Abschluss kam, trat der Reformation die Gegenreformation entgegen. Ihre Hauptträger waren die Jesuiten, die eine Rekatholisierung anstrebten. Daneben verfolgten sie mit Unterstützung des Papstes machtpolitische Ziele, indem sie die protestantischen Stände auszuschalten versuchten, um ein absolutistisches Regime etablieren zu können (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 137). Die Gebiete südlich der Donau, namentlich Bayern und Augsburg, blieben katholisch. München übernahm die Führung als politisches und geistiges Zentrum des Katholizismus (vgl. BRUNNER 1973a, S. 289). Als sichtbares Zeichen der bedeutungsvollen Position der Jesuiten entstand die Kirche St. Michael, die bereits die typischen frühbarocken Stilkennzeichen der auf die italienische Mutterkirche Il Gesù zurückzuführenden katholischen Kirchenbauten zeigt. Auffällig ist ferner, dass sich die Architektur im süddeutschen katholischen Raum stark an italienischen Vorbildern orientierte. Einflüsse aus den (reformierten) Niederlanden sind zu vernachlässigen¹³. Diese sind im Norden und Nordwesten nachweisbar (siehe dazu Kap. 4.2.2 und 5.3.1 bis 5.3.2, 5.3.6 und 5.3.8).

Es wird deutlich, dass neben politischen Ereignissen wie dem Bauernkrieg die neue Lehre und deren Verbreitung auch direkt auf die Architektur der Renaissance in Deutschland wirkte. Im Kirchen- und besonders im Schlosskapellenbau wurden mit der Emporenkirche neue Raumformen nach Vorgaben Luthers entwickelt (vgl. Kap. 4.2.3.1). Eine weitere Folge der Reformation läßt sich im Stadtbild ablesen: Nach Aufhebung der Klöster mussten die Städte nun selbst für soziale Dienste wie Altenpflege, Spitäler und das Schulwesen sorgen und entsprechende Zweckbauten errichten. Diese finden sich zunehmend in zentralen Innenstadtlagen, was den Bedeutungswandel sozialer Einrichtungen ausdrückt (vgl. Kap. 4.2.3.4).

Charakteristisch für die Zeit der Renaissance, und auf geisteswissenschaftlicher Ebene des Humanismus, ist die Tendenz zu stärkerer Individualität des Einzelnen und die im Luthertum deutlich werdende Loslösung von alten Kirchentraditionen. Zahlreiche Universitätsgründun-

¹² Der Konfessionswechsel des Landgrafen zeigte weitreichende Folgen für die in Kapitel 5 geschilderten politischen und religiösen Entwicklungen in Westfalen und dem südlichen Niedersachsen, da sowohl politische als auch familiäre Beziehungen bestanden. Durch seinen Einfluss konnte die Reformation in Westfalen Fuß fassen.

¹³ Diese kunstgeographisch hergeleitete Aussage bezieht sich auf vorherrschende Formen und stellt keine zu generalisierende kunstgeographische Wertung dar. Anhand des Verzeichnisses deutscher Renaissancebauwerke können derartige Stileinflüsse nicht ausgemacht werden. Stilparallelen zu französischen Bauten treten auffällig besonders stark erst an Schlossbauten des Barock auf.

gen zeugen von dem Streben nach Bildung und trugen zur Verbreitung des Humanismus bei, wobei die Gründungen in Paderborn (1614), Rinteln (1621), Osnabrück (1630) und Kassel (1632) erst rund 100 Jahre nach der für den Humanismus wegweisend Universitätsgründung von Wittenberg erfolgten¹⁴.

Die Humanisten förderten Sprachstudien und trieben das Bildungswesen voran. Ein weiterer Hauptträger der Bildung blieb weiter die Kirche. Humanistisches Gedankengut wurde in Lateinschulen beider Konfessionen vermittelt. Hier wurde die Sprache und das Lesen gelehrt (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 121)¹⁵. In Universitätsstandorten sind Keimzellen oder Schwerpunkte der Renaissancebauweise anzunehmen, da die Städte den neuen Ideen aufgeschlossener gegenüberstanden. Gleiches galt für Residenzen und Handelsstädte mit überregionalen Kontaktfeldern. Hier sind die Beziehungen zum Ausland, verbunden mit einer hohen Finanzkraft, Repräsentationsbedürfnis und Bereitschaft zur Aufnahme neuer Stilideen und Moden als wichtige Motoren bei der Anwendung, Interpretation und Weiterverbreitung der Renaissanceformen zu sehen.

Bereits Maximilian I. versuchte die Künste am Hof zu konzentrieren, was Rudolf II. in Prag weitgehend gelingen sollte¹⁶. Im Unterschied zum Zeitalter des Barock ist in der Renaissance das Theater in Deutschland noch weitgehend unbekannt. Das Lusthaus in Stuttgart¹⁷ (Georg Beer, ab 1580) wurde 1902 nach einem Brand abgerissen. Die italienische Commedia dell'Arte, eine aus dem Stehgreif gespielte Komödie, erfreute sich im 16. Jahrhundert großer Beliebtheit. Die wandernden Berufsschauspielergruppen präsentierten einfache Handlungen, meist bezogen auf die Kernthemen Eifersucht und Betrug, die ein fröhliches Ende hatten¹⁸. Italienische Opern kamen zunächst in den Festsälen der Schlösser zur Auf-

¹⁴ Zahlreiche Universitäten traten zum Protestantismus über, z.B. Marburg (Gründung 1527), Tübingen (1535), Greifswald (1539), Jena (Gründung 1558), Rostock (1564) und Heidelberg (1588).

¹⁵ Architektonisch zeichnen sich die Gebäude oft durch Schmuckreichtum aus, was besonders in Alfeld durch Inschriften, Karyatidenportal und Schnitzereien mit humanistischem Bildinhalt auffällt. Beispielhaft sind hervorzuheben: Casimirianum/Lateinschule Coburg (1601), Lateinschule Alfeld (1609), Lateinschule Bückeburg (1609), Lateinschule Celle (1602) und das ehem. Pädagog/Lateinschule Darmstadt (1629), die z.T. in Kap. 4.2.4.4 bzw. den regionalen Betrachtungen von Kap. 5.3 vorgestellt sind.

¹⁶ Der Kaiser hatte im Betrachtungsgebiet dieser Arbeit keine feste Residenz, in der als kulturellem Zentrum neue Maßstäbe gesetzt werden konnten. Nur in einigen wenigen größeren Städten wie Augsburg, Nürnberg, Köln und Frankfurt, die bereits um 1500 mehr als 40.000 Einwohner hatten und an den Kreuzungen wichtiger Handelsstraßen lagen, konnten sich bedeutende kulturelle Zentren bilden (siehe dazu Kap. 3.2.4 / Karte 4 zur Wirtschaft Mittel- und Westeuropas und MEYER 1986, S. 156f.).

¹⁷ Charakteristikum von Lusthäusern war die Lage im Garten, z.B. in Torgau (1521) und Prag (1534). Die oft äußerst prachtvoll eingerichteten Festsaalbauten wurden u.a. für Theateraufführungen, Hochzeiten oder Tauffeierlichkeiten genutzt. Lusthäuser, die nicht in unmittelbarer Nähe des Schlosses lagen, hatten den Charakter von Lustschlössern, z.B. das Alte Schloss in Oberschleißheim bei München (1616/1617, vgl. Kap. 5.3.7, Foto 404, Altes Schloss Oberschleißheim).

¹⁸ Typische Szenen einer derartigen Komödie sind an der Narrentreppe der Burg Trausnitz in Landshut dargestellt (1578).

führung. Theaterbauten, wie sie z.B. für England belegt sind, haben sich in Deutschland nicht erhalten.



Foto 15: Ottoneum in Kassel (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Eine Ausnahme bildet das Ottoneum in Kassel, das 1603-1607 unter Wilhelm Vernukken als erster Theater-Steinbau Deutschlands im Auftrag des hochgebildeten hessischen Grafen errichtet wurde. Das Gebäude beherbergt heute das Naturkundliche Museum, das auf die landgräfliche Kunst- und Raritätensammlung, eine der ältesten Sammlungen dieser Art in Europa, zurückgeht.

Das Sammeln von Gegenständen, das im Mittelalter noch eher der Bereicherung diente, wurde mehr und mehr in wissenschaftliche Überlegungen eingebunden. Es entstanden Kunstkammern, die nach heutigem Verständnis als Spezialmuseen bezeichnet würden. Hervorzuheben ist das Antiquarium der Münchener Residenz, das allein der Aufstellung antiker Büsten dienen sollte. Kunst- und Wunderkammern waren in der Frühen Neuzeit in Herrscherhäusern aber auch im Patriziat beliebt. Gesammelt wurden Kunstwerke aller Art: Naturkundliche Objekte, naturwissenschaftlich-technische Gerätschaften und Kuriositäten. Sie repräsentierten die Welt im Kleinen. Der Fürst herrschte im übertragenen Sinn über seinen eigenen Mikrokosmos. Im Unterschied zu den Sammlungen des Mittelalters lag eine klare Systematik zugrunde. Diese Sammlungen stellten eine Vorstufe der heutigen Museen dar und dienten neben privaten Interessen des Sammlers auch repräsentativen Zwecken (vgl. SCHUNICHT-RAWE 2002, S. 438f.).

4.1.3 Wirtschaftsgeographische Voraussetzungen

Aus den wenigen verfügbaren Daten lassen sich folgende Eckdaten feststellen: Die Zahl der Bevölkerung stieg nach starken Einbrüchen durch Pest und Kriege der vorhergehenden Jahrhunderte u.a. durch Zuwanderung von außen zu Beginn der Neuzeit kräftig an. Von geschätzten zwölf Millionen um 1500 stieg die Bevölkerungszahl auf vierzehn Millionen um 1560 und bis ca. siebzehn Millionen zum Ende des Jahrhunderts. Das stärkste Anwachsen ist im Zeitraum 1520-1540 nachgewiesen und erklärt die starke (innerstädtische) Bautätigkeit

der in der vorliegenden Arbeit als Phase 2 ausgewiesenen Periode von 1550-1600, wobei ein Schwerpunkt um 1560 zu sehen ist (vgl. Kap. 4.2.4.3, Tab. 1 zu den Rathausbauten)¹⁹.

Ca. 80 Prozent der Bevölkerung lebte auf dem Land. Um 1550 sind für Sachsen ca. 32,5 Prozent städtische Bevölkerung nachgewiesen, wobei die Städte selten mehr als 500 bis 2.000 Einwohner zählten. Nur Leipzig und Dresden überschritten die 5.000-Einwohner-Grenze. In den Kreisen Annaburg und Görlitz lebten 60 Prozent der Bevölkerung in der Stadt. Die Norddeutsche Tiefebene, Franken und Bayern waren deutlich agrarisch strukturiert. Dabei vermischten sich die wirtschaftlichen Funktionen, sodass nicht nur Bauern auf dem Land und Handwerker und Kaufleute in den Städten lebten, sondern in Ackerbürgerstädten eine Mischstruktur auftrat (vgl. SCHILLING 1984, S. 128 und SCHULZE 1987, S. 22f.).

Eine Folge der steigenden Bevölkerungszahl war die Verknappung an Land. Die Rekultivierung bereits zuvor, u.a. infolge der Pest, wüst gefallener Siedlungen reichte nicht aus. Neuland wurde sowohl am Meer, in Sumpfgebieten und in Waldgebieten erschlossen (vgl. ABEL 1971, S. 386f.). Ohne in diesem Zusammenhang ausführlicher auf die Bevölkerungsentwicklung und die damit verbundene Gestaltung der Kulturlandschaft eingehen zu können, sei auf die damit verbundene Verknappung des Waldes hingewiesen, die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung und unmittelbare Konsequenzen für die Architektur zeigte. Es wurde notwendig, durch Forst- und Waldordnungen den Holzeinschlag zu reglementieren²⁰.

Wie ABEL anführt und in Karten zur historischen Wirtschaft Mittel- und Westeuropas deutlich wird, wiesen die landwirtschaftlichen Produkte eine breite Palette auf (siehe dazu Kap. 3.2.4 / Karte 4 zur Wirtschaft Mittel- und Westeuropas im 16. Jahrhundert). Die Produktion von Nahrungsmitteln diente vor dem Hintergrund eines agrarisch geprägten Raumes im Wesentlichen der Eigenversorgung. Neben Getreide, Rüben, Möhren etc. zur unmittelbaren Nahrungsmittelversorgung wurden Flachs und Hanf angebaut, aus deren Körnern Öl gewonnen wurde²¹ (vgl. ABEL 1971, S. 388f.). Die Fasern fanden Verwendung in der Gewebeproduktion, speziell der Leinenherstellung, die eine der wichtigsten Handelsfaktoren Deutschlands darstellte und schwerpunktmäßig in Westfalen, Sachsen und Oberschwaben angesiedelt

¹⁹ Die Lebenserwartung gibt SCHULZE mit 25 bis 35 Jahren an, wobei eine hohe Kindersterblichkeit den Wert überzeichnet. Hatte man die Kindheit überlebt lag die reale Lebenserwartung bei 60 Jahren.

²⁰ Verordnungen legten die Fällzeiten für die verschiedenen Bauhölzer exakt fest. Eiche wurde bevorzugt im Außenbau verwendet, da das Holz haltbar und witterungsbeständig ist. Fichte und Tanne war das für den Innenausbau bevorzugte Material. Da es weicher und elastisch ist, wurde es auch für Deckenbalken und Sparren benutzt, weil diese durch Biegung beansprucht werden. Buchenholz wurde vorwiegend als Brennholz verwendet. Während in römischer Zeit und im Mittelalter das Holz frisch verarbeitet wurde, verbaute man es seit der Renaissance vorwiegend im abgelagerten Zustand (vgl. BINDING 1989, S. 6f.).

²¹ Das aus Hanf gewonnene Öl wurde zur Herstellung von Seife benutzt.

war. Zur Färbung wurden Waid (blau), Krapp (rot) und Färberdistel (gelb, rot) angebaut. Zentren des Waidanbaus waren die Ville und die Region Erfurt.

Von besonderer Bedeutung für die Nahrungsmittelversorgung der wachsenden Bevölkerung waren die Getreidepreise. Großstädte wie Augsburg, Nürnberg und Köln konnten ihre mehr als 40.000 Einwohner nicht mehr aus dem unmittelbaren Umland ernähren und waren auf Getreideimporte angewiesen. Im Gegenzug stellten sie Textilprodukte und Werkzeuge zur Verfügung (vgl. SCHULZE 1987, S. 35ff.). Das von ABEL auf die Getreidepreise der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übertragene Denkmodell Thünens, das davon ausgeht, dass die Einkaufspreise für Getreide von einer bestimmten Entfernung zum Verbraucherzentrum an sinken, weil die Transportkosten wachsen und den Mehrertrag aufzehren, ist auf die Situation in der Renaissance zu übertragen. Während die Ballungszentren der Niederlande geprägt waren durch Gemüse- und Milchwirtschaft, blieb nicht genügend Raum für den Anbau von Getreide, das zum Teil, da es einer unelastischen Nachfrage gegenüberstand, über weite Strecken in die bevölkerungsstarken Gebiete eingeführt werden musste. Lieferanten waren zum einen der Weserraum, zum anderen das Baltikum. Da Transporte auf dem Landweg kaum möglich waren, wurde der Wasserweg für Massentransporte, sperrige und schwere Güter vorgezogen, sodass die Weser an Bedeutung als Wasserweg gewann und sich auch Danzig als Hauptumschlagplatz herausbildete. Die Getreideeinkaufspreise stiegen infolge der Verknappung. Wie ABEL zeigt, sanken die Getreidepreise je weiter die Umschlagsorte von den bevölkerungsstarken Gebieten, vor allem den Niederlanden und Frankreich, entfernt lagen (vgl. ABEL 1978, S. 176).

Anschließend an den polnischen Getreidegürtel wurde von Russland über Ungarn bis zum Schwarzen Meer Rinderzucht auf Dauergrünland betrieben. Die Tiere wurden in großen Herden z.T. über 1.000 km weit in die Verbraucherzentren getrieben. Um die Jahrhundertwende setzte sich Dänemark an die Spitze der Exportländer. Auf den Weideflächen des heutigen Schleswig-Holsteins, speziell der Halbinsel Eiderstedt, wurde Koppelwirtschaft betrieben mit dem Vorteil, dass die Kosten für den kürzeren Trieb geringer waren. Die sogenannten Ochsenwege, auf denen die Tiere getrieben wurden, sind nach ABEL zum Teil bis heute in der Landschaft erkennbar (vgl. ABEL 1978, S. 175ff.).

Zu dem Wein, dessen Anbau sich mehr und mehr auf gute Lagen am Oberrhein, Main, Neckar und an der Mosel konzentrierte, trat das Bier in Konkurrenz. Als wichtigste Produktionsstätten sind Hamburg, Bremen und Hannover zu nennen (vgl. ABEL 1971, S. 428 und 1978, S. 188f.). Einbeck war ein bedeutender Brauort am Kreuzungspunkt der bedeutenden Fern-

straßen von Frankfurt durch das Leinetal über Lüneburg nach Hamburg und von Soest über den Hellweg nach Goslar²².

Glaubensflüchtlinge zogen vorwiegend aus den Niederlanden und Frankreich nach Deutschland. Sie brachten Fähigkeiten mit, die der Wirtschaftsentwicklung zugute kamen. Für sie wurden Städte wie Friedrichstadt und Freudenstadt gegründet. In anderen Orten, z.B. Hannau-Neustadt und Otterberg, wurden Stadterweiterungen geplant (vgl. ABEL 1971, S. 414ff.).

Die Verkehrsverbindungen nahmen an Wichtigkeit zu. Doch die günstige Lage an Fernstraßen brachte nicht nur Handelsvorteile. In Kriegszeiten waren gerade diese Städte stark von der Einquartierung der Heere betroffen, die versorgt werden mussten (vgl. BUBERL 1987a, S. 169).

Neben der Nahrungsmittelproduktion stellte der Bergbau bereits Ende des 15. Jahrhunderts einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Als Standortfaktoren waren für dieses Gewerbe nicht nur die Rohstoffvorkommen entscheidend, sondern auch die Verfügbarkeit von Wasser und Brennholz, das z.B. für die Eisenhämmer benötigt wurde. Neben den umfangreichen Baumaßnahmen trug der Betrieb der Eisenhämmer zur Holzverknappung bei. Hauptstandorte der Bergbaubetriebe waren das Rheinische Schiefergebirge (Eisen), der Harz (Silber), das Erzgebirge (Silber und Zinn) und die Oberpfalz (Eisen). In Verbindung mit dem Bergbau, speziell den Silber- und Kupfermonopolen, stieg der Reichtum der Fugger in Augsburg²³. Das Kupfermonopol lag zeitweise ganz in ihren Händen. Die Fugger bildeten eine Familiendynastie, die mit den Medicis in Italien vergleichbar war und die die Welser in Nürnberg noch an Bedeutung übertraf.

Neben Augsburg bildete sich auch Ulm als oberdeutsches Wirtschaftszentrum heraus. Für beide Städte spielte das Textilgewerbe eine entscheidende Rolle, das durch Leinenproduktion sowie die Barchent-Herstellung in einem Gebiet florierte, das von Lech, Donau, Schwäbischer Alb und Bodensee begrenzt wurde. In Westfalen lag das Zentrum der Flachs-

²² Auch wenn nach dem Stadtbrand 1540 und 1549 zahlreiche Gebäude noch in der traditionellen Ständer- statt in der renaissanceistischen Stockwerkbauweise neu errichtet wurden, so kann Einbeck dennoch als Musterbeispiel einer durch die regionale Wirtschaft geprägten Stadt hervorgehoben werden. Da Einbeck im 2. Weltkrieg nicht zerstört wurde, zeigt die Stadt noch sehr anschaulich das Bild einer frühneuzeitlichen Mittelstadt (vgl. Kap. 5.3.1.1, Foto 204, Ensemble in der Tiedexer Strasse in Einbeck). Bürgerhäuser mit Braurecht hatten neben dem Wohnbereich eine breite, ursprünglich zweigeschossige Diele mit Toreinfahrt zum Einbringen der stadteigenen Braupfannen, tonnengewölbte Bierkeller und steile, z.T. noch erhaltene Sollingplattendächer mit Schlepplagen zur Lagerung der Gerste. Die sog. Buden waren Häuser ohne Braurecht und hatten diese architektonischen Besonderheiten nicht.

²³ Die Faktoreien und Agenturen der Fugger förderten einen großräumigen Wirtschaftsaustausch und zogen sich bereits Ende des 15. Jahrhunderts von Sevilla bis Nowgorod, von Oslo bis Neapel. Am Überseehandel nahmen aber weder die Fugger noch die Welser aus Nürnberg in größerem Maße teil. Kaiser Karl V. hatte den Fernhandel noch gefördert, doch durch die Trennung der spanischen Krone von der Kaiserkrone blieben deutsche Kaufleute zunehmend vom lukrativen aber auch risikoreichen Überseehandel ausgeschlossen (vgl. BILDATLAS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE 2001, S. 126f.).

verarbeitung zwischen Coesfeld und Minden. Die schweren Wolltuche wurden in der Renaissance durch leichtere, feinere Stoffe abgelöst (vgl. ABEL 1971, S. 426, die regionalen Betrachtungen in Kap. 5.3 und siehe dazu Kap. 3.2.4 / Karte 4 zur Wirtschaft Mittel- und Westeuropas im 16. Jahrhundert).

Obwohl für den Zeitrahmen 1500-1800 nur punktuelle Bevölkerungs- und Gewerbestatistiken vorliegen, kann das Textilgewerbe zu den führenden verarbeitenden Gewerbebranchen Deutschlands zählen. Es wurden Wolle, Flachs bzw. Hanf, Baumwolle und Seide verarbeitet, wobei nur Wolltuchmacher und die Leineweber auf heimische Rohstoffe zurückgreifen konnten. Das Verlagswesen ist ein Kennzeichen der frühneuzeitlichen Entwicklung. Die Massenproduktion von Textilwaren gehörte neben dem Getreidehandel und dem Bergbau zu den Haupt-Standbeinen der deutschen Wirtschaft, während sich der Konsum von Luxuswaren wie Seide, Gewürze und Zucker auf die kaufkräftigen Schichten des Adels, des Klerus und des Patriziats beschränkte. Salz spielte eine große Rolle als Konservierungsmittel. Es wurde im Alpenraum durch den bergmännischen Abbau und die Auslaugung von Steinsalzen gewonnen, in anderen Regionen durch Verdampfen von Salzwasser (Sole). Als Luxusgut unterlag das Salzwesen aus fiskalischen Gründen der Monopolpolitik der Landesherren. Daher beschränkte sich der Handel stärker als im Mittelalter auf die lokalen Märkte (vgl. REININGHAUS 1990, S. 23f., 46f.)²⁴.

Für den Handel hatten die Transportwege eine entscheidende Bedeutung. Der Verkehr wurde dadurch gefördert, dass die Kartographie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts druckbare Landkarten herstellte, von denen die Mercator-Karte von 1554 besonders hervorzuheben ist. Im Bereich der Flussschifffahrt fanden Ausbauarbeiten statt, wobei das Kanal-Großprojekt der Verbindung von Elbe, Havel, Spree und Oder nach Angaben von KELLENBENZ erst 1669 abgeschlossen werden konnte (vgl. KELLENBENZ 1971, S. 434). Bei den Arbeiten im Bereich der Norderelbe in Hamburg (ab 1568) und der Kanalisierung der Fulda von Kassel bis Hersfeld (um 1601) wurde von niederländischen Tiefbauerkenntnissen profitiert (vgl. KADATZ 1983, S. 88 und 359)²⁵.

²⁴ REININGHAUS gibt eine sehr gute und detaillierte Übersicht über das Gewerbe in der Frühen Neuzeit, stellt Beziehungen zwischen Handwerkszweigen, Produkten und wirtschaftlichem Absatz her und erläutert regionale Schwerpunkte, sodass für eine Detailbetrachtung auf diese Quelle verwiesen wird.

²⁵ Als typischer *Uomo Universale* wurde der Niederländer Hans Vredeman de Vries auch als Ingenieur für die Konstruktion von Wasserwegen tätig. 1587 arbeitete er am Hofe des Fürsten Julius, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, an Plänen eines für die damalige Zeit gigantischen Wasserbauprojektes. Zwischen Weser und Elbe sollte ein Kanal gebaut werden, über den Rohstoffe aus Wald, Bergbau und Verhüttung nach Antwerpen transportiert werden sollten. Die Finanzierung sollte durch Antwerpener und Amsterdamer Kaufleute gesichert werden. Das Projekt zeigt, wie wichtig die Wasserwege für den Handel waren. Das Projekt kam durch den Tod des Herzogs zum Erliegen (vgl. LOMBAERDE / HEUVEL 2002, S. 120f.).

Der Binnenhandel wurde durch Raubüberfälle, Zölle sowie Stapel- und Niederlagsrechte erschwert und konzentrierte sich bei Massengütern wie Holz und Getreide auf den Wasserweg. Gehandelt wurde zwischen fünf größeren Wirtschaftsräumen:

- Im Norden lag der Bereich mit noch stark durch die Hanse geprägten Strukturen. Haupthandelsprodukte waren Salz, Bier und Fisch.
- Im niederrheinisch-westfälischen Raum, in dem die Leinenproduktion neben der Getreideerzeugung vorherrschte, waren die Verflechtungen mit den Niederlanden besonders ausgeprägt und zeigten sich auch im baustilistischen Bereich sehr deutlich.
- Für den Weserraum ist der Handel mit Sandsteinen, Getreide und Keramik überaus bedeutend²⁶, wobei die Niederlande aufgrund der guten Erreichbarkeit über den Wasserweg auch hier als Haupt-Handelspartner zu nennen sind.
- Durch Leinen-, Wolltuch und Barchentproduktion sowie durch ein ausgeprägtes Geldwesen trat Süddeutschland mit den Zentren Augsburg und Nürnberg hervor. Die großen Handelshäuser der Fugger und Welser waren dabei stark nach Italien orientiert. Ihre Faktoreien vertrieben die Produkte in ganz Europa.
- Bedeutend für die Leinen-Rohproduktion und -färbung war Mitteldeutschland, wo außerdem größere Rohstoffvorkommen zu einem florierenden Bergbauwesen und damit verbundenem Wohlstand führten. Als Durchgangsbereich profitierte die Region von der Hohen²⁷ und Niederen Straße²⁸, zwei wichtigen Verkehrswegen in Ost-West-Richtung. Zahlreiche Durchhäuser mit Stapelhöfen zeugen hier von regem Handel, während der westfälische Raum durch Ackerbürgerhäuser mit Dielen gekennzeichnet ist.

²⁶ Sandstein wurde v.a.D. aus dem Solling und Obernkirchen die Weser hinunter geschifft. Ein bisher einmaliges, gut dokumentiertes Beispiel der Weserschiffe ist im Weserrenaissancemuseum Schloss Brake zu sehen. Es gelang 1999, zwei havarierte Schiffe mitsamt ihrer Steinladung in einem Flussarm der Weser zu bergen. Obwohl die Schiffe später als auf den hier betrachteten Zeitraum datiert werden, kann davon ausgegangen werden, dass bereits in der Renaissance mit vergleichbaren Schiffen auf der Weser Handel getrieben wurde.

²⁷ Leipzig, Meißen, Bautzen, Görlitz, Liegnitz, Breslau, Krakau.

²⁸ Leipzig, Torgau, Frankfurt/Oder, Posen.

4.1.4 Humane Einflüsse - Bauherren, Baumeister, Bauordnungen und Technologien

Der gesellschaftliche Wandel der frühen Neuzeit bot dem Adel einen neuen Zugang zur Architektur. Wissenschaft und Kunst galten als Ideal. Architektur als hoch angesehenes Betätigungsfeld. So eröffnete sich Adeligen der Weg zur Bauplanung und –gestaltung, der bis dahin nur über das nicht standesgemäße Handwerk führte. Sie nahmen aktiv an gestaltenden Prozessen teil, beeinflussten die Grundzüge der höfischen Kunst und gestalteten ihre Residenzen in einer bisher nicht bekannten Fülle und Großräumigkeit durch Schlösser, Kanzleien, Marställe und Gärten, wie sie sich bis heute in der Kulturlandschaft ausdrücken (vgl. HOPPE 2002, S. 32ff.).

Gebäude dienten auch im bürgerlichen Bereich mehr und mehr der Selbstdarstellung der Bauherren. Der Bautyp und die Zierformen lassen oft die soziale Stellung und den Bildungsgrad des Hausherrn erkennen. Zur Repräsentation des Hauses fasst GROSSMAN treffend zusammen, dass die Großform, also der Haustyp, wesentlich langsameren Schwankungen unterlag als die Kleinformen, z.B. die Dekorationselemente, mit denen ein individueller Charakter und damit eine offensichtliche Abgrenzung zum Nachbarhaus erreicht werden konnte. Die Großform zeigt im weitesten Sinn die gesellschaftliche Zugehörigkeit (Patriziat, Großbürgertum, Ackerbürger) und die Nutzung (Wohn- oder Wirtschaftsbau), die Kleinform den sozialen Anspruch oder das Bildungsniveau innerhalb der Gruppe (vgl. GROSSMANN 1989, S. 59f.).

Mit Beginn der Neuzeit begannen sich Baumeister aus dem Verband der mittelalterlichen Bauhüttentraditionen zu lösen und als Architekten, d.h. als Planer, sowohl die Bauaufgaben des Adels als auch der Bürgerschaft durchzuführen. Durch die Bildung von Handwerksbetrieben und Werkstätten standen genügend qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung, um auch größere Bauaufgaben durchführen zu können. Da die Baustoffbeschaffung häufig den Baumeistern oblag, können Beziehungen zwischen der Materialverwendung und den dem Baumeister bekannten und vertrauten Gestein angenommen werden²⁹.

Die an den Höfen nun verlangte Renaissancekunst überforderte oft die regionalen Handwerker³⁰. Daher intensivierte sich ab ca. 1530, zunächst von fürstlicher Seite initiiert, der internationale Austausch von Künstlern. Sie kamen zuerst aus Italien. In der zweiten Hälfte des 16.

²⁹ Vgl. Kap. 2.5.2.2 zu den Diffusionsmodellen und PAATZ 1958, S. 47. Bauleiter des Rathauses in Bremen war Lüder von Bentheim, Zunftmeister der Bremer Steinhauerzunft und Sandsteinhändler (vgl. KIRGUS 2002, S. 72).

³⁰ Auf die bedeutenden Baumeister der deutschen Renaissance wird in Kapitel 5.3 anhand einzelner Beispiele exemplarisch eingegangen, da durch ihre Tätigkeit in verschiedenen Städten und Regionen Stilparallelen und Charakteristika in der Stilausprägung entstanden.

Jahrhunderts etablierten sich Hofkünstler. Durch die familiären Beziehungen zwischen den Adelsgeschlechtern und die oft starke räumliche Trennung zwischen Haupt- und Nebenresidenzen hatten sie oft überregionale Bedeutung³¹. Hervorzuheben ist, dass Hofkünstler nicht den strengen Regeln der Zünfte unterlagen, die sogar genaue Vorschriften über die Materialverwendung vorsahen. Sie waren so gefragt, dass erst die Zusicherung weitgehender Freiheiten im gestalterischen Bereich sie dazu bewegen konnte, fürstliche Aufträge auch in kleineren und weniger bedeutenden Orten anzunehmen (vgl. HOPPE 2002, S. 36f.).

Für größere und besonders repräsentative Bauprojekte waren Ausschreibungen in Form von gestalteten Musterentwürfen üblich. Das wohl bekannteste Beispiel ist das Rathaus von Antwerpen, für das Cornelis Floris neben Vredeman de Vries Entwürfe einreichte (siehe dazu BORGGREFE / LÜPKES / HUVENNE / BENEDEN 2002, S. 227). Auch war es üblich, dass Künstler sich überregional an prestigeträchtigen Bauten zu beteiligen versuchten. So zog Vredeman de Vries 1592 nach Danzig, um Entwürfe für eine Neubefestigung der Stadt vorzulegen (vgl. BORGGREFE 2001, S. 25).

In größeren Städten waren Stadtbaumeister oder Hofbaumeister für die Bauauftragsvergabe und -planung ebenso zuständig wie für die Überwachung von Feuerschutzmaßnahmen und Hygieneverordnungen. Neben diesem öffentlichen Amt unterhielten sie z.T. eigene Bauunternehmen. Im frühen 17. Jahrhundert gehörten die Betriebe des Stadtwerkmeisters von Augsburg, Elias Holl, und des herzoglich-württembergischen Landbaumeister Heinrich Schickhardt zu den bekannteren (vgl. KADATZ 1983, S. 64f.). Holl und Schickhardt zählen zu den bedeutendsten Architekturpersönlichkeiten der Spätrenaissance und verkörpern in vielerlei Hinsicht das Ideal eines gebildeten Baumeisters dieser Zeit³² (vgl. EUSKIRCHEN 2002a, S. 293ff.). Da die Tätigkeiten der Stadtbaumeister aber häufig regional eng begrenzt blieben, bieten sich deren Arbeiten für eine kunstgeographische Betrachtung mit dem Ziel eines Vergleichs von Stilparallelen der Regionen untereinander weniger an als für die Herausstellung von charakteristischen Regionsmerkmalen.

Im Zuge der Betonung der Horizontalen, die u.a. auf die Fortentwicklung der perspektivischen Zeichnung zurück geführt werden kann, war die Firstschwenkung vom giebelständigen Haus der Gotik zum Traufenhaus der Renaissance besonders auffällig. Sie konnte in

³¹ Ein Extrembeispiel ist Wilhelm Vernukken, der zwischen 1590 und 1607 in Kassel eine Werkstatt mit ca. 200 Gesellen betrieb, wodurch sein Stil weite Verbreitung fand (vgl. KADATZ 1983, S. 418). Als Kassler Hofbildhauer zeichnet er auch für die Bauplastik der Schlosskapelle der Nebenresidenz in Schmalkalden verantwortlich. So erklärt sich, dass in Mitteldeutschland noch Formen der niederländischen Renaissance vorkommen, wie sie im Bereich des Weserraumes bis nach Kassel beliebt und verbreitet waren (vgl. HOPPE 2002, S. 266). Derartige Werkstätten sind im 16. Jahrhundert noch sehr selten (Landshut, Prag).

³² Dem vielseitigen Schaffen Schickardts kann auf der „Europäischen Kulturstraße Heinrich Schickhardt“ im Elsass und in Württemberg nachgereist werden (vgl. Kap. 5.3.5).

vielen Städten nicht konsequent durchgesetzt werden (vgl. KADATZ 1983, S. 68ff.)³³. Die steigende Wohnqualität drückte sich durch eine Differenzierung der Wohnfläche in mehrere Räume aus, die durch die Traufenstellung mehr Licht bekamen. Ein weiterer Vorteil war die Platzersparnis. Brandordnungen gaben Mindestabstände an, die zwischen den Häusern eingehalten werden mussten. Da traufenständige Häuser meist breiter als lang sind, reduzierte sich das Risiko übergreifender Brände auf die Haustiefe, die zudem bei Löscharbeiten besser zugänglich war. Hinten anschließend wurde Platz für eine weitere Hausreihe oder für kleine Gärten frei, wie sie z.B. in Erfurt beobachtet werden können.

Fortschritte in der Mathematik und Statik sowie die in Kap. 3.1.2 erläuterte perspektivisch angelegte Bauzeichnung ermöglichten die Anlage von Gebäuden und Ensembles nach genauen Plänen. Im Vergleich zu Großbauten der Gotik, die aufgrund mangelnder Finanzkraft, aber gerade auch wegen der komplizierten Bautechniken häufig Generationen dauerten, sanken die Bauzeiten mit der Weiterentwicklung der technischen Mittel wie Rollen, Winden, Hebeln und schiefen Ebenen deutlich³⁴.

4.1.5 Baumaterial und Bauweisen

Durch die unterschiedliche Verwendung der Baumaterialien drücken sich der Naturraum, Handelsbeziehungen aber auch die Zugehörigkeit zu sozialen Schichten im Erscheinungsbild der Bauten aus. Das petrographische Lokalkolorit, die Ziegel- und Fachwerkbauweise beeinflussen den Raumeindruck und zeigen durch den Baustoffhandel wichtige Aspekte der Wirtschaftsgeographie. Neben den in Kap. 4.1.4 ausgewiesenen humanen Einflüssen stehen die umgesetzten Formen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bearbeitbarkeit des Materials, da nicht jedes Material alle Gestaltungsformen zulässt.

Der Ziegelbau war eine der weit verbreiteten Bauweisen. Besonders in Gebieten mit ortständigem Sandsteinvorkommen wie dem Weserbergland, wurde er durch den Quader- oder Bruchsteinbau ersetzt. Im Fachwerkbau wurden die Obergeschosse sehr häufig einem Bruchsteinsockel aufgesetzt, der in der Höhe regional variiert. Bei Patrizierbauten fällt häufig

³³ Regionalen Traditionen und Grundstücksformen folgend erhielt sich die giebelständige Bauweise besonders stark in Norddeutschland und dem Neckarraum.

³⁴ Extrema wurden, wie KOCH anführt, im Barock erreicht. Die Bauzeit für den Dom in Fulda betrug acht Jahre, die für Schloss Sanssouci nur zwei (vgl. KOCH 1993, S. 238). Die Vierflügelanlage des Schlosses Augustusburg bei Chemnitz entstand in vier Jahren. Das Renaissance-Schloss Bevern, dessen Außenfassaden über 50 m lang sind, wurde in neun Jahren gebaut. Rathäuser wie in Stadthagen weisen Bauzeiten um zwei Jahre auf. Charakteristisch ist, dass häufig (gotische) Vorgängerbauten umgestaltet wurden.

auf, dass die Verwendung von Stein bei marktnahen, zentralen und teuren Grundstücksanlagen zunahm und so der Wohlstand der Familien ausgedrückt wurde. Die Verwendung von teurem Naturstein galt als Adelsprädikat.



Foto 16: Obernkirchener Sandstein am Archivhäuschen in Rinteln (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Gerade der gut für ornamentale Zierformen geeignete, feinkörnige Obernkirchener Sandstein war außerordentlich wertvoll und ein begehrtes Handelsgut. Er war in der Bearbeitung aufwändig, ließ aber vielfältige und filigrane Gestaltungsmöglichkeiten zu, wie hier am Beispiel des Archivhäuschen der Münchhausener Höfe in Rinteln (1565) zu sehen ist. Obernkirchener Sandstein gehört zu den Wealdensandsteinen der Unteren Kreide. Seine Dickbankigkeit und Klüftung erlaubt auch den Abbau größere Werkstücke.

Durch die unterschiedliche Färbung der verwendeten Natursteine ergibt sich in einigen Regionen ein starkes petrographisches Lokalkolorit, das sich durch die Zeitstile hindurchzieht (siehe dazu ANHANG 2 / Farbtafel 1 zum (petrographischen) Lokalkolorit)³⁵. Ein wesentlicher Unterschied in der raumstilistischen Wirkung entsteht dort, wo Bauten verputzt sind und sich oft nur an Fensterwandungen und Portalen die Bausteine erkennen lassen (vgl. Kap. 5.3.3 zur Renaissance-Region Mitteldeutschland und Kap. 5.3.4 Main-Franken).

Neben dem Adel und den Klöstern, die ihre Schlösser und Anwesen in der Stadt bevorzugt in Stein errichten ließen, nutzten auch die Städte und reichen Patrizierfamilien oft Stein für ihre repräsentativen Bauten. Hervorragende Beispiele sind das Rathaus und Handelshäuser in Bremen sowie die Schlösschen der Patrizierfamilien im Raum Nürnberg.



Foto 17: Petzschs Schloss in Schwarzenbruck (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Das Petzschs Schloss in Schwarzenbruck ist ein sehr stattlicher Nürnberger Patriziersitz, der unter Verwendung des anstehenden Sandsteins und mit kleineren Fachwerkeinheiten ab 1552 in der näheren Umgebung der Handelsmetropole erbaut wurde. Die Seitenflügel der mit Mauer und Wehgang geschlossenen Wasseranlage wurden im 17. Jahrhundert angebaut.

³⁵ Besonders auffällig sind an Renaissancebauten der Grünsandstein von Soest, der gelbliche Sandstein im Raum Nürnberg und der rote Nidegger Sandstein bei Düren und am Main.

Schlösser haben häufig Fachwerkflügel, -aufbauten oder -erker. Reine Fachwerkbauten können aber als Ausnahme gelten. Auch hier gilt, dass sich die Baustoffverwendung nach der Bedeutung des Anwesens richtet. Schlösser und Herrensitze des Landadels sind meist einfacher gestaltet als die repräsentativen Regierungssitze des Hochadels.

Renaissancebauten treten als verputzte oder unverputzte Steinbauten, in Ziegel- und Ziegelfachwerk, als Fachwerkbauten mit Steinsockel / -sockelgeschoss oder in Kombinationen auf³⁶. Regional sind Sonderfälle zu beobachten, die den repräsentativen Anspruch des Bauherren verdeutlichen. So wurde in Hameln das Leist'sche Haus 1585-1589 in Ziegelimitation auf verputzter Fachwerkwand errichtet und mit Sandsteingliederungen bereichert (vgl. Kap. 4.2.4.1, Foto 78a, Leist'sches Haus in Hameln). Beim nahegelegenen Rattenfängerhaus wurde 1602 eine in den Formen der Weserrenaissance überaus reich verzierte Sandsteinfassade einem Fachwerkhaus vorgestellt (vgl. Kap. 4.2.4.1, Foto 79, Rattenfängerhaus in Hameln). Als weitere regionale Sonderform des Bauwesens kann das Specklagenmauerwerk hervorgehoben werden. Backsteinlagen wechseln sich mit Sandsteinlagen ab³⁷ (vgl. Kap. 5.3.8, Foto 425, Haus Schöningh in Norden).

Neben der Verarbeitung von Bruchstein für den Sockelbereich haben Holzbauten in waldreichen Regionen eine besondere Bedeutung, denn die Werkstoffe zum Bauen waren stark landschaftsgebunden. Konstruktive Neuerungen traten stark hinter den z.T. ausgesprochen reichen und regional unterschiedlichen Dekorationsformen der Schnitzarbeiten zurück. Während der Ständerbau konstruktiv noch der Gotik zugeordnet wird, entwickelte sich in der Renaissance die Geschossbauweise. Charakteristisch ist dessen Vorkragen der einzelnen Geschosse in den Straßenraum³⁸.

Holz gehörte zu den wichtigsten Baumaterialien und überwog in der Verwendung gegenüber dem Stein. In Bauverordnungen und Brandschutzbestimmungen wurde versucht, die Steinbauten in den Städten zu fördern und sowohl den Holzbau als auch die Dachdeckung mit Stroh zurückzudrängen. Infolge der hohen Kosten für Stein gestaltete sich die Durchsetzung schwierig. Die Mischbauweise des mit Backsteingefachen versehenen Fachwerks war auch in den Niederlanden weit verbreitet und stellt eine Zwischenlösung dar, die in den nördlichen Regionen Deutschlands, z.B. in der Westfälischen Tieflandsbucht und Lüneburg, ein kenn-

³⁶ Eine hervorragende Einführung in das Thema „Bautechniken der Renaissance“ bietet der Ausstellungskatalog des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake: 500 Jahre Garantie.

³⁷ Hier sind Parallelen zur römischen Konstruktionsweise auffällig, wie sie z.B. an den erhaltenen Bauteilen der Kaiserthermen in Trier oder dem dortigen Dom zu beobachten sind. Dort sind die Bänderungen hingegen in Ziegel ausgeführt, während die Flächen aus Sandstein bestehen.

³⁸ Zahlreiche malerische Ortskerne mit sich verengenden Gassen und schiefen Häusern werden auch im niederdeutschen Fachwerk häufig als mittelalterlich bezeichnet. Die Bausubstanz ist dort aber in vielen Fällen frühneuzeitlich. Nur im Neckarraum sind bedeutende Ensembles mittelalterlicher Stadtkerne in Fachwerkbauweise erhalten.

zeichnendes Element des Raumbildes darstellt. Sie stammt aus den Niederlanden und wirkt z.T. heute noch stadtbildprägend. Das Fachwerk wurde anstelle des Lehm-Stroh-Gemisches mit Ziegelausfachungen versehen. Diese zeigen u.a. geometrische Ziermuster, die die Fläche gliedern. Dabei werden gelegentlich auch farbig lasierte Ziegel verwendet³⁹.

Das Material gibt die Form vor. Der anstehende Baumberger Sandstein wurde im Münsterland für Fensterrahmen und Quadergliederungen bevorzugt, ließ sich aber nicht so fein ornamentieren wie die Sandsteine des Weserraumes. Daher sind die Sandsteingliederungen in diesem Raum schlichter. Bei der Verwendung von Ziegelgefachen sind klimatische Bezüge zu sehen. Lehmausfachungen waren durch Verputz oder durch Schiefer vor Feuchtigkeit zu schützen.

Während die an Bauten 2. Ranges verwendeten Materialien meist das unmittelbar vorhandene Baugestein spiegeln, wurden besonders wertvolle Materialien, die sich z.B. durch eine auffällige Farbgebung oder bessere Eignung für dekorative Ornamentik auszeichnen, z.T. über weite Distanzen gehandelt. Beispielhaft können hier neben dem auch als „Wesergold“ bezeichneten Obernkirchener Sandstein (vgl. Foto 16) auch der Rochlitzer Porphyrtuff (vgl. Kap. 4.2.4.3, Foto 94) und der Trachyt des Drachenfels bei Königswinter genannt werden. Entscheidend für die Gewinnung von guten Werksteinen ist ihre geringe Klüftung und eine ausreichende Mächtigkeit. Ihre Verbreitung über den regionalen Bereich hinaus setzt Transportmöglichkeiten voraus, die im Besonderen durch Wasserwege gegeben waren. Elbsandstein konnte daher von Pirna aus in z.T. bereits vorgefertigten Teilen verschifft werden.

Zu den prägenden Besonderheiten der deutschen Architektur- und Städtelandschaft gehört die Fachwerkbauweise. In Deutschland werden zwei Fachwerk-Baulandschaften unterschieden, die innerhalb der Epoche der Renaissance anhand ihrer konstruktiven und darauf basierenden dekorativen Elemente differenziert werden können. Aufgrund ihres regionsübergreifenden Charakters sind sie der regionalen Betrachtung in Kap. 5.3 vorangestellt⁴⁰. Hier ist ein wesentlicher Unterschied zum Steinbau zu sehen, bei dem eine so klare Trennung in Großräume nicht gegeben ist⁴¹. Bisher ist nicht hinreichend geklärt, wieso Nord- und Süddeutschland im Fachwerkbau eine unterschiedliche Entwicklung nahmen. Bemerkenswert ist, dass sich mit dem 16. Jahrhundert ein Wandel vollzog, der im niederdeutschen Bereich den Übergang von der Ständer- zur Geschossbauweise zeigt, während diese im Süden be-

³⁹ Eine bauplastische Sonderleistung ist am Haus Bying in Ascheberg bei Lüdinghausen zu sehen. An einem Wirtschaftsgebäude von 1558 ist die flächige Ziegelwand in regionaltypischer Form durch Rautenmuster belebt. Eine Besonderheit sind die Umrissdarstellungen bewaffneter Krieger, die aus bunt lasierten Ziegeln überlebensgroß in die Wand eingefügt wurden.

⁴⁰ Ältere Unterscheidungen sprechen vom niedersächsischen, fränkischen und alemannischen Fachwerk. Bauhistorisch ist heute strittig, ob der Rückgriff auf deutsche Stämme, aus deren Bautraditionen sich diese Regionen bildeten, korrekt sei. Dennoch ist diese Unterscheidung üblich (vgl. HÖHN 1980, S. 8).

⁴¹ Die regional zu unterscheidenden Haustypen werden in Kap. 5.3 herausgestellt.

reits traditionell verbreitet war⁴². Dort veränderte sich die Verzimierung von alemannischen zu fränkischen Formen, was wiederum eine Angleichung an den rheinischen-fränkischen Formenkanon bedeutete.

GROSSMANN verweist darauf, dass Fachwerk heute eine stark dekorative Wirkung auf den Betrachter ausübt, die in früheren Jahrhunderten in der Verwendung von besonders viel Holz, besonderem Holz oder einem kräftigen Farbanstrich, z.B. einem Randstreifen, ebenfalls beabsichtigt war (vgl. GROSSMANN 1998, S. 60). Die Verstrebungen der Ständer sind reine Konstruktionselemente, die jedoch durch ihre Anordnung das Bild der Wand entscheidend bestimmen⁴³. Die Zierformen sind sehr vielfältig und ergeben sich aus der Konstruktionsweise⁴⁴. Die Geschossvorkragungen waren Teil der plastischen Gestaltung und sind Zonen reichster Schnitzarbeiten. Vorkragende Balkenlagen (Balkenköpfe) und Stützelemente (Knaggen) wurden ebenfalls betont. Die Zierformen lassen sich kleinräumiger unterscheiden als die konstruktiven Formen, von denen sie z.T. abhängig sind. Sie werden als baustilistische Details in Kap. 5.2.2 und in den Raumbildern von Kapitel 5.3 besprochen.

Das **Niederdeutsche Fachwerk** ist von den Küsten bis zum Teutoburger Wald und zum Harz verbreitet. Besondere landschafts- und stadtbildprägende Wirkung kommt dem Fachwerkbau in Niedersachsen mit einem Schwerpunkt südlich von Celle im Leinebergland und Harz zu. In Schleswig-Holstein, Mecklenburg und im Münsterland spielt Fachwerk, überwiegend mit Backsteingefachen, nur in den Klein- und Mittelstädten eine größere Rolle. In spätgotischer Tradition dominieren in den bedeutenden Handelsstädten wie Lübeck und Lüneburg weiterhin Backsteinbauten. Im Niederdeutschen Fachwerk wird die für die Renaissance kennzeichnende Firstdrehung zum traufenständigen Bau nicht durchgehend befolgt. Der Tradition des niederdeutschen Dielenhauses folgend wurden auch im 16. und 17. Jahrhundert noch giebelständige Bauten errichtet, deren Schaugiebel reich verziert sind.

Das heutige Bundesland Hessen bildet einen Übergangssaum vom niederdeutschen Fachwerk zum mitteldeutschen Typ. Das **Mittel- und Oberdeutsche Fachwerk**, seit der Frühen Neuzeit in der Form des fränkischen Fachwerks verbreitet, löste die sog. alemannischen Formen des Mittelalters ab, die durch ihren hohen Erhaltungsgrad die Stadtlandschaften am

⁴² Zu den Details der konstruktiven Unterschiede sei hier auf die umfangreiche Fachliteratur zum Holzbau in Deutschland verwiesen. Der in diesem Zusammenhang wichtige Unterschied ist, dass bei den Ackerbürgerhäusern in Niederdeutschland die Diele als vier bis fünf Meter hoher Hauptraum eine Wandständerbauweise notwendig machte. Erst über dem Rähm wurde geschosswise verzimert. In Mittel- und Oberdeutschland wurden Erd- und Obergeschoss zum Leben und Arbeiten genutzt (vgl. GROSSMANN 1989, S. 104ff.).

⁴³ Dennoch seien Bezeichnungen für Strebeformen wie „Wilder Mann“, „Hessischer Mann“ oder „Schwäbisches Weible“ jüngerer Datums. Bei der Verzimierung seien derartige Assoziationen nicht gewollt gewesen und daher zu vermeiden. Die sprachlich gewordene Bezeichnung „Mannfigur“ wird im Rahmen dieser Arbeit als Kurzbezeichnung für eine im Folgenden beschriebene Strebefigur beibehalten.

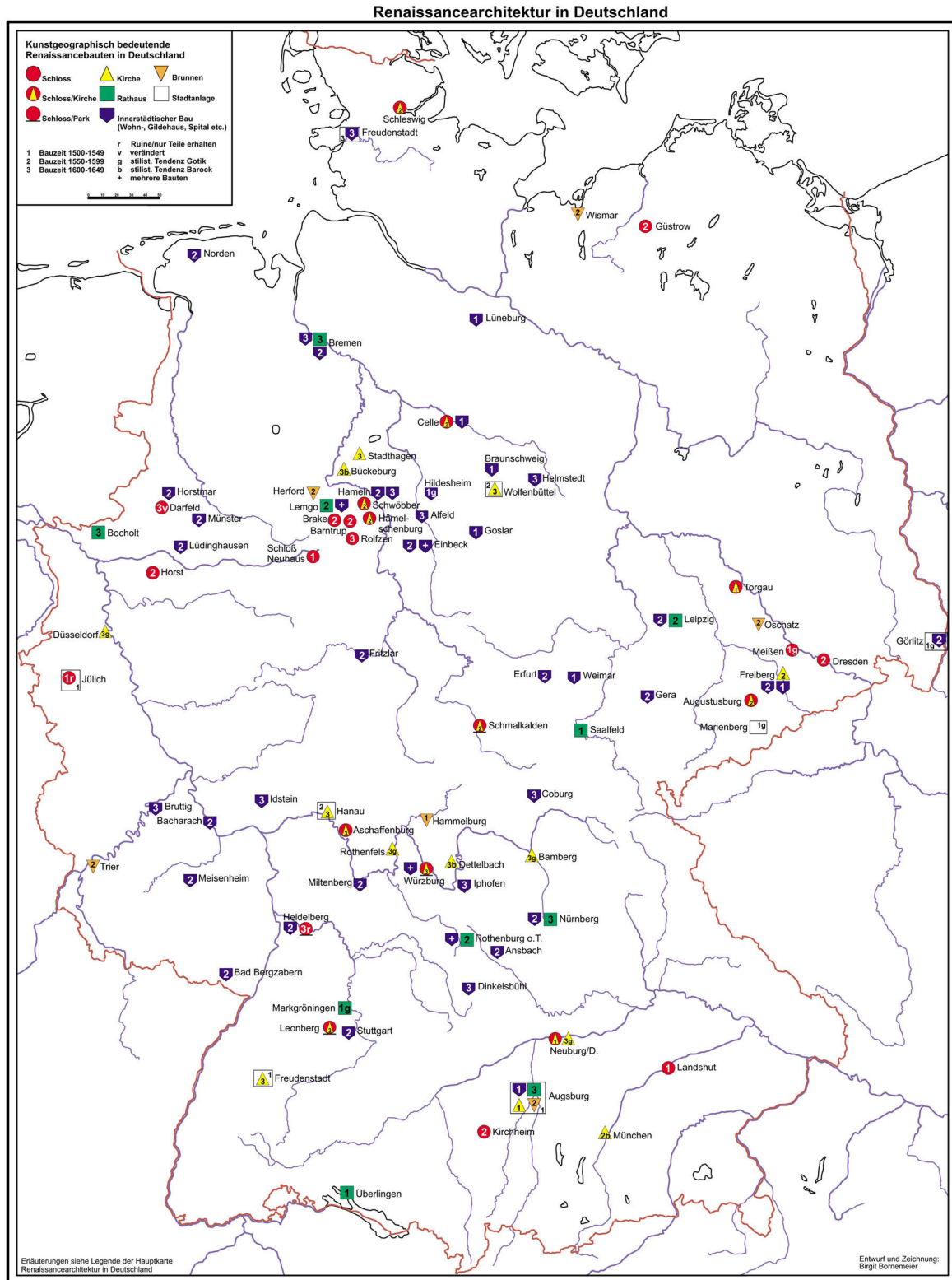
⁴⁴ So ist der besondere Zierratreichtum der sog. Weserrenaissancebauten, der z.T. den Steinbau der Region imitiert, konstruktiv bedingt und wäre so an süddeutschen Bauten nicht möglich (vgl. Kap. 5.3.1).

Oberrhein, am Neckar und im Schwarzwald bis heute in der raumstilistischen Wirkung beeinflussen. Diese Unterscheidung ist eine zeitlich-konstruktive, keine regionale, wie durch die Begrifflichkeiten nahegelegt wird. Im Unterschied zum niederdeutschen Fachwerk wurde in Mittel- und Süddeutschland bereits im Mittelalter stockwerkweise abgezimmert.

4.2 Stilelemente und Charakteristika kunstgeographisch und kulturlandschaftlich besonders relevanter Renaissancebauten Deutschlands

Bevor in Kapitel 5 auf die Verbreitung der Renaissance in Deutschland und auf die landschaftliche Ausprägung in einzelnen Regionen eingegangen wird, soll ein Überblick über die einzelnen Bauaufgaben mit den wichtigsten stilistischen und kunstgeographischen Kriterien gegeben werden. Welches sind die Schlüsselbauten der deutschen Renaissancearchitektur, was zeichnet sie aus und welche Bauten formen im Gesamtbild „die deutsche Renaissance“?

Die für die Entwicklung und Verbreitung des Stils besonders relevanten Bauten werden anhand einzelner Objekte exemplarisch herausgestellt um einen überregionalen Zusammenhang herzustellen. Zu den kulturlandschaftlich in besonderem Maß relevanten Bauaufgaben zählen neben dem Schlossbau auch innerstädtische Baumaßnahmen des privaten und öffentlichen Bereichs. Sie sind stark raumwirksam, z.T. bis heute stadtbildprägend und tragen zum Erscheinungsbild und zur touristischen Bedeutung der Städte in erheblichem Maße bei. Vor diesem generalisierenden Hintergrund sind die regionalen Forschungsergebnisse in Kap. 5.3 zu sehen. Innerhalb des jeweils betrachteten Gebäudetyps wurde nach Möglichkeit die chronologische Darstellung gewählt, um den zeitlichen Bezug zwischen den Gebäuden aufzeigen zu können. Damit nähert sich die Betrachtungsmethodik so weit wie möglich dem vertikalen Vergleich an, wie er in Kap. 2.5.1 ausgeführt wurde.



Karte 6: Kunstgeographisch bedeutende Renaissancebauten in Deutschland (Entwurf und Zeichnung B. Bornemeier 2004)

Karte 6 zeigt kunstgeographisch wichtige Renaissancebauten und Stadtplätze in Deutschland, anhand derer in Kapitel 4.2 hervorzuhebende Entwicklungstendenzen und Charakteristika aufgezeigt werden. Diese Bauten zeigen für die Stilrezeption und -verbreitung wichtige, herausragende künstlerische Leistungen, die auch als repräsentative Beispiele für die Stilausprägung in einzelnen Regionen stehen. Aus touristischer Sicht sind eine Vielzahl der Bauten bereits bedeutende Anziehungspunkte oder weisen ein entsprechendes Potenzial auf.

4.2.1 Städtebau und Festungsanlagen

Das 15. und 16. Jahrhundert prägte die Vorstellung der Stadt als ganzheitlichen Körper. Es entstand ein neues städtebauliches Bewusstsein, dem durch Stadtgrundrisse, Plätze und Fassaden eine ganz neue Bedeutung zugemessen wurde. Man begab sich auf die Suche nach der vollkommenen, idealen Stadt, die den Bedürfnissen der Bewohner in allen Punkten gerecht würde und eine Harmonie und geometrische Regelmäßigkeit ausdrücken sollte. Doch es kam selten zu derartigen, am Reißbrett geplanten Stadtneugründungen oder –erweiterungen (vgl. VERSTEGEN 2002b, S. 314f.).

In Deutschland herrschte auch bei den Städtegründungen des 16. und 17. Jahrhunderts noch häufig der für mittelalterliche Stadtanlagen typische Rechteckmarkt vor. Die Stadtgründungen von Schneeberg (1471), Annaberg (1495) und **Marienberg** (1521) als Bergbaustädte im Erzgebirge stellten hierin keine Ausnahme dar⁴⁵. Dennoch sind Parallelen zwischen dem Grundriss in Annaberg und den Architekturtraktaten Vitruvs feststellbar.



Foto 18: Stadtanlage von Marienberg (Quelle: Gäste-Information Marienberg)

Der Stadtplan mit dem großen rechteckigen Marktplatz in Marienberg musste das Gelände berücksichtigen, zeigt aber bereits eine betonte Regelmäßigkeit. Er ist in der Konzeption einzigartig und gilt als eines der frühen Beispiele der Umsetzung italienischer städtebaulicher Prinzipien. Albrecht Dürers Entwurf für eine Idealstadt entstand erst sechs Jahre später.

Auch die Neubebauung des **Untermarktes in Görlitz**, die nach einem Brand um 1525 begann, führte lediglich zur Übertragung der Renaissancevorstellungen auf die Gebäudefassaden, nicht aber auf die Stadtanlage oder die spätgotische Gebäudesubstanz, die dem Brand in Teilen widerstanden hatte (vgl. KADATZ 1983, S. 80). Hier am Untermarkt kreuzten sich bereits mittelalterliche Fernhandelswege.

⁴⁵ In Annaberg vervierfachte sich ab 1500 in nur 40 Jahren die Einwohnerzahl auf 12.000 (vgl. HOFMEISTER 1993, S. 39).



Foto 19: Untermarkt in Görlitz (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Görlitz stellt heute ein hervorragendes Beispiel für eine geschlossene frühneuzeitliche Bebauung dar. Durch umfangreiche Sanierungen wurden die in einigen Straßenzügen fast lückenlosen Ensembles in den Neunziger Jahren in beispielhafter Art erneuert. Im Bild der Untermarkt Nr. 2-5 (1535-1538) mit den auch in Polen typischen Laubenganghäusern. Rechts das Rathaus, das ab 1536 um eine Renaissance-treppe ergänzt wurde.

Der erste Ansatz eines sozial gerichteten Wohnungsbaus und gleichzeitig die erste neuartige Stadt(teil)anlage der Frühen Neuzeit war in Deutschland die **Fuggerei in Augsburg**. Sie steht italienischen Entwürfen für Idealstädte der Renaissance nahe.



Foto 20: Fuggerei Augsburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die Fuggerei in Augsburg wurde 1516-1525 durch Thomas Krebs erbaut. Die 53 Häuser mit je 60m² Wohnfläche und kleinem Garten werden auch heute noch für einen symbolischen Preis an sozial Schwache vermietet⁴⁶.

Die Themenbereiche von Stadtanlage und -befestigung greifen stark ineinander. Mit den theoretischen Problemen einer verteidigungsfähigen Stadtbefestigung setzte sich 1527 Albrecht Dürer auseinander und erarbeitete ein Planschema, bei dem die Wohnquartiere für Adel, Soldaten, Handwerker etc. getrennt lagen und die Stadt durch eine überdimensional große Schlossanlage dominiert wurde (vgl. KADATZ 1983, S. 81).

Derartige Idealvorstellungen wurden in Deutschland kaum realisiert. Häufiger als Stadtneuanlagen wurden Stadterweiterungen vorgenommen, z.B. in Dresden und Darmstadt. Es handelte sich in zahlreichen Fällen um Exulantenstädte und -vorstädte, die durch die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen auf landesherrlichem Territorium notwendig wurden (vgl. HOFMEISTER 1993, S. 39). Als Schulbeispiele können Hanau, Freudenstadt und Friedrichstadt genannt werden.

⁴⁶ Ähnlich sind die zahlreichen Stiftungshöfe, die von reichen Bürgerfamilien ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Lübeck gegründet wurden (vgl. Kap. 5.3.8, Foto 448, Glandorps Hof).

Hanau war die erste größere und typische Stadtanlage der Renaissance in Deutschland. Die Stadt wurde ab 1597 für glaubensvertriebene Protestanten aus Frankreich und den Niederlanden in Form eines halben Polygons geplant. Auffällig ist die zentralisierende Tendenz, die Planungsquadrate für Markt und Doppelkirche aussparte. Die Geschosshöhe nahm straßenweise vom Zentrum ausgehend zum Stadtrand hin ab. Hanau wurde im Zweiten Weltkrieg sehr stark zerstört und auch die niederländisch-wallonische Doppelkirche, einzigartig in dieser Art in Deutschland, ist nur noch in Teilen erhalten bzw. wieder aufgebaut.

Freudenstadt wurde 1599 auf einer Hochfläche im Schwarzwald als geometrische Stadtanlage in Mühlbrettform angelegt. Der Landesbaumeister Heinrich Schickhardt plante sie für Herzog Friedrich von Württemberg.



Foto 21: Stadtanlage Freudenstadt (Quelle: Touristik Nördlicher Schwarzwald e.V.)

Der heute freie, zentrale Platz von Freudenstadt (ab 1599) war ursprünglich für einen Schlossbau vorgesehen, der durch den Tod des Herzogs unterblieb. Es entstand hier ein geometrisch angelegter Garten mit Brunnen als Beispiel einer spätrenaissanceistischen bzw. frühbarocken Stadtanlage. Ziel der Stadtgründung war, Glaubensflüchtlinge aus Österreich, Kärnten und der Steiermark zur Erschließung nahegelegener Bergwerke wie der Silbergrube Christophstal heranzuziehen und die oberrheinischen Besitzungen militärisch zu sichern. Die Stadt mit ihrer charakteristischen Reihenhausbauweise wurde 1945 schwer beschädigt.

Neben Freudenstadt und Hanau ist **Friedrichstadt** ein Schulbeispiel vorbarocker, herzoglicher Stadtgründung auf der grünen Wiese. Die Bebauungskomplexe der Vorder- und Hinterstadt werden von Mündungsgewässern der Eider und Treene umflossen. Die Stadtgründung erfolgte 1621 unter wirtschaftlichen Aspekten. Der Zuzug holländisch-reformierter, später auch süd- und mitteldeutscher protestantischer Handwerker sollte gefördert werden, um die Stadt als Nordseehafen und Umschlagplatz auszubauen.



Foto 22: Ensemble am Markt von Friedrichstadt (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Friedrichstadt (ab 1621) hat den Charakter einer altholländischen Handelsstadt⁴⁷. Die Backsteingiebelhäuser und Grachten zeigen unmittelbare Bezüge zur niederländischen Renaissance und die Treppengiebelhäuser am Markt wurden im Stil niederländischer Kaufmannshäuser auf schmalen Grundstücken erbaut. Schmale, vorgeneigte Giebelfronten aus kleinen gelben und roten Ziegeln, z.T. weiß getüncht und mit Sandstein-Gesimsen versehen, prägen die historischen Ensembles dieser sehenswerten Renaissancestadt. Wie hier am Markt 16-23 wurden die Bauten in besonders leichter, die Lasten verteilender Bauweise errichtet, da der Untergrund nicht gut tragfähig war.

Die Befestigungsanlagen und Zitadellen entstanden überwiegend unter italienischem Einfluss, ergänzt durch niederländische Erkenntnisse des Deich- und Wasserbaus. Sie gaben entscheidende Anregungen für den Tiefbau in Deutschland (vgl. Kap. 4.1.3). Vollständige Stadtbefestigungssysteme der Renaissance sind in Deutschland nicht erhalten. Sie wurden seit Mitte des 18. Jahrhunderts geschliffen und sind im Stadtbild nur noch durch vereinzelte Baurelikte bzw. –ruinen, Grünflächen oder Umgehungsstrassen erkennbar⁴⁸.

Nach Zerstörung im Markgrafenkrieg wurde die Festung **Lichtenau** bei Ansbach zwischen 1557 und 1607 nach älteren Plänen (von 1538) eines maltesischen Festungsbauingenieurs errichtet. Diese Pläne galten als früheste bastionäre Entwürfe im deutschsprachigen Raum und waren bei Baubeginn bereits konzeptionell veraltet. Es wurden Bastionen mit zurückgezogenen Geschützstellungen wie in Jülich bevorzugt⁴⁹ (vgl. ULFERTS 2002, S. 251f). Die Entwicklung der Zentralperspektive hatte zu einer Sensibilisierung für Blick- und Achsenbeziehungen geführt, was nach einem Stadtbrand ab 1547 beim Wiederaufbau von Stadt und Schloss **Jülich** neben der militärisch notwendigen Funktion guter Durchschussachsen zum Tragen kam.

⁴⁷ Die Pläne für die Stadtanlage stammen von dem Holländer R. Reimers.

⁴⁸ Als Beispiel können Spandau (1560-1594) und die Befestigungen des Schlosses von Bad Pyrmont mit dem erhaltenen Torhaus (Mitte 16. Jahrhundert) herausgestellt werden.

⁴⁹ Das Amtshaus der Festung Lichtenau wurde 1591-1593 als einflügeliger Bau errichtet. Trotz wechselnder Besitzverhältnisse behielt der Rat der Stadt Nürnberg starken Einfluss auf die Burg, was sich stilistisch in der Formbeziehung zwischen den Türmen ausdrückt. Die Einfügung von mit Rustika gezierten Türmen in den Kurtinenring zeigt, dass die fortifikatorische hinter die ästhetische Wirkung zurück trat.



Abb. 11: Stadtanlage mit Zitadelle Jülich, Plan von 1604 (Quelle: Förderverein >>Festung Zitadelle Jülich e.V. <<)

Mit dem als Zentrum der ca. 9ha großen Zitadelle ausgeführten Schloss Jülich (ab 1548) wurde der sehr seltene Typus des *palazzo in fortezza* realisiert. Baumeister war der aus Norditalien stammende Festungsbaumeister Alessandro Pasqualini, der im Rheinland tätig blieb. Er legte die Stadtbebauung als Fünfeck an und folgte bei der innerstädtischen Bebauung den Ideen einer Idealstadt mit einem rechteckigen Marktplatz, auf dem die vier Hauptstraßen zusammentreffen.

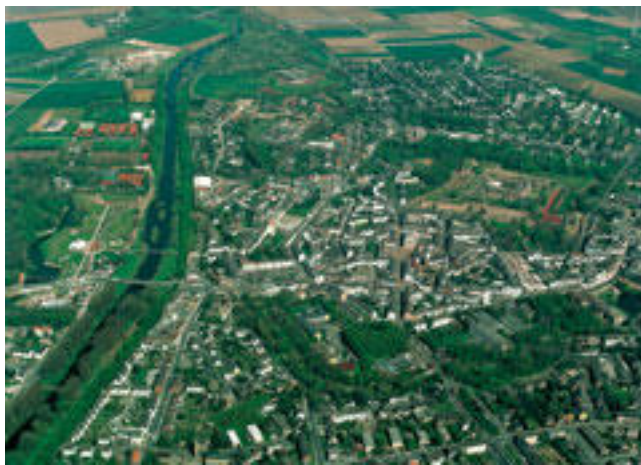


Foto 23: Stadtanlage mit Zitadelle Jülich (Quelle: Förderverein Festung Zitadelle Jülich e.V.)

Eine Bauordnung legte in Jülich ein einheitliches Erscheinungsbild der traufenständigen, zweigeschossigen Steinbauten fest. Trotz starker Zerstörungen des 2. Weltkrieges ist das Idealstadtschema in Jülich noch sichtbar, da der Wiederaufbau nach Originalplänen erfolgte.

Die Stadtanlage von **Wolfenbüttel** zählt zu den eindrucksvollsten städtebaulichen Leistungen der Neuzeit. Nach den Zerstörungen infolge des Schmalkaldischen Krieges kam es auch hier ab 1547 zu ersten Erneuerungen. Herzog Julius integrierte diese ersten Maßnahmen ab 1568 in einen groß angelegten Idealplan und benannte die neu konzipierte Anlage zu Ehren seines Vaters als Heinrichstadt. Sie war in Form eines Fünfecks mit leicht eingezogenen Seiten geplant, in das ein Stern mit dem Schloss eingefügt werden sollte. Der Plan von Wolfenbüttel (ab 1547/1568) vereinte zwei Idealstadtsysteme: das Radial-System und das Mehreck mit Kastell, wie es für Jülich beschrieben wurde. Die entstandenen Verwaltungsgebäude, z.B. das Rathaus und das Zeughaus (vgl. Kap. 5.3.1.2, Foto 221), sind neben den durch Bauvorschriften einheitlich wirkenden Wohnbauten noch in Teilen erhalten geblieben und bis heute stadtbildprägend.



Abb. 12: Stadtanlage von Wolfenbüttel 1628
(Quelle: D. Kertscher)

Das Fünfeck in der Stadtanlage Wolfenbüttels wurde als Abbildung des harmonisch geordneten Kosmos verstanden. Das Mehreck mit dem Kastell symbolisiert, bezugnehmend auf die Lehre Platons, einen politischen Körper. Dabei bildete die Stadt den Leib und das Schloss als Fürstensitz den Kopf. Dieser Körper wurde realisiert. Die Hauptkirche der Stadt bildete das Herz, die ehemalige Vorstadt Gotteslager (heute Juliusstadt) die Beine.

Weitere Beispiele von z.T. noch geschlossen erhaltenen Stadtbefestigungen zeigen die Kleinstädte in Franken, so z.B. Marktbreit, Iphofen und Dinkelsbühl (vgl. Kap. 5.3.4, Foto 313, Nördlinger Tor in Dinkelsbühl), wo die gesamte Stadtbefestigung in der Form des 16. Jahrhunderts mit Mauer, Türmen, Graben und Wall noch erhalten ist. Relikte der Befestigungen wie Türme und Tore zeigen häufig noch gotisierende Konstruktionsformen, denen renaissancezeitliche Dekorationen aufgesetzt sind.

4.2.2 Sakralbauten

Wichtige Hintergründe für die Aktivitäten im Sakralbau sind im gespaltenen konfessionellen Bereich zu sehen. Durch die Reformation entstand eine nicht nur geistige, sondern auch räumliche Trennung beider Konfessionen. Während die Kirche im Mittelalter auch als Versammlungsstätte diente, ging diese Funktion in der Renaissance mehr und mehr an die Rathäuser und Marktplätze über. Durch die starke Bautätigkeit der Gotik bestand nicht viel Bedarf für Kirchenneubauten. Hier sind Parallelen zur Entwicklung in Frankreich zu sehen, wo in der Renaissance noch deutlich weniger Kirchen als in Deutschland neu errichtet wurden. In Italien stellte sich die Situation anders dar. Dort hatte weder die Gotik noch die Reformation Fuß fassen können und die katholische Kirche war in der gespannten Situation auf eine Repräsentation ihrer Macht bedacht, sodass Baubedarf bestand. Hinzu kam, dass der Kirche durch die allgemeine Hinwendung zum Diesseits und der nachlassenden Spendenbereitschaft infolge des von Luther verurteilten Ablasshandels die finanziellen Mittel für Neubauten fehlten, wie sie im Mittelalter noch zur Verfügung standen. Durch die Kritik Luthers sah man sich von der moralischen Pflicht zur Spende entbunden. Mit der Reformation brach die Tradition von gemeinschaftlichen Kirchen-Baufaufgaben, die gesellschaftliche Großprojekte darstellten, zusammen (vgl. KADATZ 1983, S. 103, PÜTTMANN 1989, S. 212 und JÄT-

ZOLD 1994, S. 130). Baubedarf bestand hingegen in den neu gegründeten Städten und Stadtteilen wie Freudenstadt und Hanau sowie bei den Schlosskapellen, die entweder neu errichtet oder entsprechend der geänderten Konfession umgebaut wurden (vgl. KOCH 1983, S. 231 und Kap. 4.2.3.1). Das Zeitalter der Renaissance zeichnete sich im Sakralbau daher mehr durch Umgestaltungen denn durch Neubauten aus.

Vor diesem Hintergrund ist besonders interessant, dass der Übergang von der Gotik zur Renaissance in Deutschland mit einem Sakralbau, der Fuggerkapelle in der Kirche St. Anna zu **Augsburg** (Entwurf des Augsburger Bildhauers Sebastian Loscher, 1509-1518), begann⁵⁰.



Foto 24: Kapelle der Kirche St. Anna in Augsburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der quadratische Raum der Annenkapelle in Augsburg (1509-1518) schließt sich an das Kirchenschiff an und endet im Westen mit einer Epitaphwand, die von bedeutenden Künstlern wie Albrecht Dürer und Hans Burgkmair d.Ä. gestaltet wurde. Hier wurden Formen der venezianischen Architektur aufgegriffen, was durch die engen Handelsbeziehungen zwischen dem Patriziat beider Städte zu erklären ist. Die kunstgeschichtliche Bedeutung liegt in eben dieser Verschmelzung italienischer, speziell venezianischer Vorbilder mit der einheimischer Tradition. Der Raumeindruck wird jedoch von dem Netzgewölbe der Decke mitbestimmt, das noch der Gotik verhaftet ist.

Die Kapelle gilt als in sich geschlossenes Gesamtkunstwerk und entspricht dem in der Renaissance neu entwickelten Bedürfnis ihrer Stifter, sich über den Tod hinaus ein bleibendes Andenken zu sichern. Damit war sie nicht nur architektonisch, sondern auch im Hinblick auf die gesellschaftlichen Veränderungen eine innovative Leistung der Renaissance.

Während in Italien der Zentralbau als Idealform angenommen wurde, bildeten sich in Deutschland meist Mischformen aus Langhaus mit überkuppelter Vierung heraus, da der Langbau kultische Vorteile besaß. Im manieristischen Stil wurde der Langbau bevorzugt (vgl. KOCH 1983, S. 217). In Deutschland setzte sich die traditionelle Form der Hallenkirche gegenüber den italienisch-zentralen Grundrissen auch in katholischen Gebieten und bei dem

⁵⁰ Die Übersicht über die wichtigen Sakralbauten der Renaissance wird dem Kapitel über die Feudalbauten vorgestellt, da der Übergang von der Gotik zur Renaissance in Deutschland mit der Annenkapelle, also einem Kirchenraum, einsetzte und wichtige Impulse aus der italienischen Kirchenarchitektur kamen. Grundsätzlich ist aber festzustellen, dass in der quantitativen und qualitativen Betrachtung der Bauten in der frühen Phase, also zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die Feudalbauten vorherrschten.

Neubau von Jesuitenkirchen durch⁵¹. Hier ist ein Verhaften an regionalen, älteren Traditionen sehr deutlich spürbar. Das Ausnahmebeispiel eines Zentralbaus ist die Niederländisch-Wallonische Doppelkirche in Hanau (Mahieu und d'Hollande, 1600).

Die protestantischen Kirchenbauten sind schlichter ausgestaltet als katholische Kirchen. Für Luther bildeten Altar, Orgel und Kanzel das lithurgische Zentrum der Kirche. Die Bedeutung des Wortes Christi wurde durch die Position der Kanzel, von wo aus die Predigt gehalten wird, symbolisch in der Anlage der Kirche hervorgehoben. Die Kanzel wurde daher näher an das lithurgische Zentrum des Chores heran gerückt. In der Folge entstanden Saalkapellen, die von mehrgeschossigen Galerien umgeben sind. GROSZMANN schildert anschaulich, inwieweit die Bestuhlung und die Kanzelpredigt mit der Anlage als Emporensaal in Beziehung standen: Mit Einführung der ausgedehnten Predigt stieg das Bedürfnis nach Sitzgelegenheiten. Damit die Predigt für alle Zuhörer akustisch verständlich blieb, musste der Kirchenraum so angeordnet sein, dass die Distanz des Einzelnen zur Kanzel möglichst gering blieb. Die Lösung stellte die Ausnutzung der Höhe des Saales dar. Diese neue Raumdisposition wurde zunächst auf Schlosskapellen übertragen, die meist in einen der Schlossflügel integriert wurden (vgl. 4.2.3.1 und BUBERL 1987, S. 131).

Im Vergleich zu anderen Stilepochen standen die Sakralbauten der Renaissance weder in Bezug auf die Quantität noch in Bezug auf die Stilreinheit an erster Stelle der Bauaufgaben. Sehr häufig zeigen Sie noch einen gotisierenden Charakter oder leiteten bereits zum Barock über. Trotzdem entwickelte sich, ausgehend von der Schlosskapelle in Torgau, ein neuer Raumtyp, der sich dadurch auszeichnete, dass er eine sehr starke Aufnahme in zahlreichen Regionen Deutschlands fand (vgl. Kap. 4.2.3.1).

Als Zentrum der Gegenreformation orientierte sich **München** stark an Rom. Der Bau von St. Michael wurde wegweisend für den barocken katholischen Sakralbau nach dem Dreißigjährigen Krieg und zeigte einen Kompromiss zwischen deutscher, niederländischer und italienischer Bauauffassung.

⁵¹ Die Hallenform kann als konstantes Stilelement deutscher Kirchenbauten herausgestellt werden.



Foto 25: Jesuitenkirche St. Michael in München (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Die Jesuitenkirche St. Michael (1583-1597) gilt als künstlerisch hervorragendster Bau der Gegenreformation in Deutschland und als erste renaissanceistisch-frühbarocke Wandpfeilerkirche. Sie geht in der Konzeption auf Vignolas Mutterkirche der Jesuiten Il Gesù (1576-1584) in Rom zurück (vgl. KADATZ 1983, S. 103). Der tonnenüberwölbte Innenraum ist der größte Raum seiner Zeit nördlich der Alpen, der ohne Stützen auskommt (vgl. Kap. 5.3.7, Foto 403). Vergleichbare Maße fanden sich zu dieser Zeit nur in St. Peter in Rom. Die Dimensionen der Kirche sollten der dynamischen Erneuerungsbewegung der Gegenreformation angemessen sein. Dem entspricht auch die Michaelsfigur (Hubert Gerhard, 1588) in der Fassade, die den abtrünnigen Luzifer aus dem Himmel stößt. Sie versinnbildlicht, mit welcher Härte die kriegerische Kirche gegen das Böse in Form der Reformation anzugehen plante.

Als protestantisch-höfisches Pendant zu St. Michael in München („Trutzmichel“) wurde ab 1607 in **Neuburg/Donau** die Kath. Kirche Mariä Himmelfahrt als ehemalige Hofkirche erbaut. Sie wurde nach dem Tod des Pfalzgrafen und der Rekatholisierung des Herzogtums durch die Jesuiten als Marienkirche vollendet. Damit ist die Kirche ein hervorragendes Beispiel für den Wechsel und die Spannungen zwischen den Konfessionen.



Foto 26: Kirche Mariä Himmelfahrt in Neuburg/Donau (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der Bauplan der Kath. Kirche Mariä Himmelfahrt in Neuburg/Donau wurde nach Übergabe der Kirche an die Jesuiten verändert, indem u.a. der Chor ausgegrenzt wurde (1616). Die Gliederung der Fassade erfolgte in renaissanceistischer Art durch Kolossalpilaster. Das Turm-Oktogon mit Welscher Haube und Laterne leitete bereits zum Barock über. Die dreischiffige Emporenkirche verbindet im Innenraum den spätgotischen Grundriss eines Predigtsaales mit italienisch-gegenreformatorisch beeinflussten Hochrenaissance-Dekorationen des Stucks und der Pilaster. Die strenge Wandbehandlung orientierte sich am römisch-lombardischen Cinquecento.



Foto 27: Pfarrkirche St. Andreas in Düsseldorf (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die Pfarrkirche St. Andreas in Düsseldorf (1622-1629) folgte als Jesuitenkirche fast zeitgleich dem Vorbild von Neuburg/Donau. Hier wird im Besonderen anhand der Innenraumgestaltung deutlich, wie sehr im Sakralbau konfessionelle Erfordernisse und Ansprüche die regionale Bauauffassung überlagern⁵².

Die Ev. Hauptkirche Beatae Mariae Virginis (St. Marien) in **Wolfenbüttel** (Neubau durch Paul Francke ab 1553) war die erste protestantische Stadtkirche Deutschlands und wurde nördlich der Alpen zum Vorbild für protestantische und katholische Hallenkirchen des 16. Jahrhunderts. Als Hauptwerk des frühen Protestantismus ist sie in ihrer kunstgeographischen Bedeutung mit St. Michael in München vergleichbar. Da die Westfront, Turm und Gewölbe erst 1616-1620 vollendet wurden, bietet sich ein Vergleich mit den fast zeitgleichen süddeutschen Juliusbauten an.



Foto 28: Marienkirche in Wolfenbüttel (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Auffällig ist an der Marienkirche in Wolfenbüttel (ab 1553 und 1616-1620) die manieristische Außengestaltung im Knorpelstil. Die Strebepfeiler werden von Standbildern der Evangelisten, Apostel, Heiligen und personifizierenden Tugenden bekrönt, während die gereihten Zwerchgiebel mit Beschlagwerk im niederländischen Stil geschmückt sind. Für den Zierrat wurde der auffällig helle Muschelkalk aus dem Elm verwendet, während die Fassade in Sandstein aufgezogen ist.

Die Verbindung der Zeitstile Gotik, Renaissance und (Früh-) Barock war typisch für die meisten Sakralbauten der Zeit. Häufig traten stilistische Mischformen auf, die im Raumverständnis noch gotische Formen zeigen und bei denen nur die Innenraumgestaltung auf Renaissance-Elementen basierte.

In Franken wurden z.B. im frühen 17. Jahrhundert zahlreiche Kirchen, oft Dorfkirchen, errichtet. Diese, unter dem gegenreformatorischen Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn entstandenen sog. **Juliusbauten**, sind zeitlich der Renaissance zuzuordnen, im Baustil je-

⁵² Bezugnehmend auf die regionalen Unterschiede, die im Bürger- und Feudalbau zu beobachten sind, wäre grundsätzlich auch im Sakralbau eine regional differierende Bauauffassung anzunehmen.

doch durchweg nachgotisch mit enger Verbindung zum Frühbarock⁵³. In der Stilausprägung zeigen sich in einem horizontalen Vergleich überregional Unterschiede. Dabei ist die Funktion des betrachteten Raumes in eine Wertung einzubeziehen.



Foto 29: Kath. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Rothenfels am Main (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die Kath. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Rothenfels am Main (ab 1610) ist in der nachgotischen Konzeption als flachgedeckter Langhaussaal mit gotisierenden Fenstern, reichem Netzgewölbe im Chor und der Ausstattung mit wenigen Renaissanceelementen (z.B. der Kanzel) eine typische Anlage der Echterzeit in Franken und steht als Beispiel für einen kleineren, als Dorfkirche genutzten Juliusbau.



Foto 30: Pilgerkirche Maria im Sande in Dettelbach (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Pilgerkirche Maria im Sande in Dettelbach (1610-1613) ist ein typisches Beispiel der Gegenreformation unter Echter von Mespelbrunn. Sich durch die Proportionen im Raumeindruck einem Zentralbau annähernd, entspricht die Weite dem Bauverständnis der Renaissance. Die verputzte Kirche zeigt in den Fenstern nachgotische Formen mit Fischblasenmaßwerk und abgetreppten Strebpfeilern. Die Gesimse und schweren Giebel erscheinen im Stil der Renaissance. Die Westfront bildet eine glatte Folie für einen prunkvollen Portalbau in frühbarocken Formen mit einer Tür, die von einer überreichen Architektur mit Figuren und Ornamenten gerahmt ist.

⁵³ Für den Erfassungszeitraum können für Franken allein 15 Juliusbauten anhand des Verzeichnisses deutscher Renaissancebauwerke nachgewiesen werden.



Foto 31: Stadtkirche in Bückeburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Stadtkirche in Bückeburg (Wolf, 1613-1615) vereinigt drei Stilepochen: Gotik bestimmt den Grundriss der dreischiffigen Hallenkirche. Der Innenraum ist mit farbigen, korinthischen Holzsäulen manieristisch ausgestattet und außen zeigt der Bau einen frühbarocken Schaugiebel im regionaltypischen Sandstein (vgl. KADATZ 1983, S. 104ff.). Neben der Wolfenbütteler Marienkirche ist diese Stadtkirche als wichtigster evangelischer Kirchenbau der Renaissance Nordwestdeutschlands zu werten.

In **Bamberg** ist die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters St. Michael als besonders bemerkenswertes Beispiel für die Gelehrsamkeit der Renaissance herauszustellen.



Foto 32: Michaelskirche in Bamberg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Der Neubau der Michaelskirche in Bamberg erfolgte nach einem Brand ab 1610. Es entstand eine kreuzförmige Basilika auf altem Grundriss mit nachgotischem Netzgewölbe. In der Raumdisposition erscheint die Kirche daher noch gotisch. Die Gewölbedekoration im Quer- und Langhaus bildet ein akribisch zusammengestelltes, monumentales Herbarium. Die Fassungen der Kappen mit der detailgenauen Darstellung von Blumen und Pflanzen (um 1614-1617) zeigen einen Paradiesgarten, der die botanische Gelehrsamkeit der Renaissance repräsentiert.

Eine Sonderform sakralen Bauens stellen die Mausoleen dar, die auch im Hellenismus und in der römischen Antike verbreitet waren. In der Renaissance können sie nur als Einzelbauwerke genannt werden, deren seltenes Auftreten in Deutschland keinen regionalen Vergleich zulässt. Ein frühes Beispiel ist das Jagellonen-Mausoleum in Krakau, das von einem Italiener errichtet wurde (Fiorentino, 1502-1505) (vgl. KADATZ 1983, S. 32) und das Mausoleum eines reichen Kaufmanns in Lemberg (vgl. Jätzold 1999, S. 164). Ein weiteres, wenn auch

sehr spätes Werk (1687-1690) ist das freistehende Mausoleum der Hammersteinschen Guskapelle zu Equord bei Peine (vgl. PATZE 1983, S. 692).

Als Grablege herrschten in der Renaissance der Person huldigende Epitaphe vor wie z.B. das manieristische Grabmal Fürstenbergs im Dom zu Paderborn (Gröninger, um 1618) oder der Allerheiligenalter als Grabmal Lothars von Metternich im Dom zu Trier (Hoffmann, 1614).

Die bedeutendste Grablege im deutschen Renaissance-Raum ist die Fürstengruft im Dom zu **Freiberg** (ab 1589), ein Glanzstück des europäischen Spätmanierismus. Hier zeigt sich ein Spätstil mit Tendenz zum Barock⁵⁴. In der Raummitte steht der Kenotaph des Kurfürsten Moritz, das erste Freigrab der Renaissance in Sachsen. Es entstand 1555 in einer für die Entstehungszeit charakteristischen Gemeinschaftsarbeit vieler Meister. Hier wurde den albertinischen Wettinern für ihre Verdienste um das Reich ein Denkmal gesetzt.

Der italienische Architekt Nosseni, der in Freiberg/Sachsen tätig war, plante 1607-1609 das Mausoleum in **Stadthagen** (vgl. Kap. 5.3.1.2, Foto 212, Mausoleum Stadthagen). Die monumentale korinthische Pilasterordnung beherrscht die Außengliederung mit palladianischer Strenge. Diese ist nach DEHIO an Bauten des frühen 17. Jahrhunderts in Deutschland ohne Parallele, sodass dieser Bau, dessen Innenausstattung nach Vorbildern der italienischen Hochrenaissance in Deutschland ebenfalls einzigartig ist, als überragende bauliche Leistung dieser Zeit herausgestellt werden kann. Diese über die Region hinaus auch insgesamt für die Renaissance herausragende bauliche Leistung wird in Zusammenhang mit den Bemühungen des Bauherrn Graf Ernst von Schaumburg gesehen, seinen Anspruch auf den Fürstentitel zu manifestieren. Dieser wurde ihm 1619 verliehen (vgl. DEHIO).

⁵⁴ 1589-1594 begann die Aus- und Umgestaltung des Chores zur Fürstengruft des Ev. Dom St. Marien in Freiberg unter der Leitung des Italieners Giovanni Maria Nossini. Das Mausoleumsprojekt gab dem frei in den Raum des Untermarktes vortretenden Chor aus Sandstein mit 5/8-Schluß eine völlig neue Raumschale. Die Strebepfeiler wurden in ionische Pfeiler umgestaltet und von schlanken Obelisken mit Fähnchen der sächsischen Herrschaften gekrönt. Innen ist der Chor durch drei Öffnungen mit dem Langhaus verbunden. Bemerkenswert ist die Ausgestaltung des gotischen Langchores durch Vorblenden einer doppelgeschossigen Renaissance-Architektur mit eingeordneten Epitaphien der lutherisch-albertinischen Wettiner.



© Erlebnisswelt Renaissance - Raumplan der St. Martini-Kirche, Stadthagen

Foto 33: Mausoleum von St. Martini in Stadthagen (Quelle: © Erlebnisswelt Renaissance Projektentwicklung GmbH)

Der monumentale Zentralbau des Mausoleums schließt die Ev. Kirche St. Martini in Stadthagen (1619-1625) am östlichen Chorscheitel. Sie wurde 1607-1608, kurz vor der Verlegung der Residenz nach Bückeburg, als Grablege des Schaumburger Grafen Ernst vom kur-sächsischen Hofbaumeister G.M. Nossini geplant. Die siebeneckige Anlage geht auf den Bautypus des Medici-Grabes an S. Lorenzo in Florenz zurück und zeigt mit dem prismatischen Baukörper eine Verwandtschaft zum Florentiner Baptisterium. Die Gestaltung des Innenraumes ist an Vorbildern der italienischen Hochrenaissance orientiert. Neben den ursprünglich vergoldeten Skulpturen des Adrian de Vries (in der Raummitte die manieristische Auferstehungsgruppe, datiert 1618-1620, die ein Hauptwerk des Künstlers darstellt) fällt auch im Inneren eine Blendarkadengliederung mit korinthischen Pilastern aus Sandstein auf.

4.2.3 Feudalbauten

Die Architektur der Renaissance in Deutschland kann in der Anfangsphase des frühen 16. Jahrhunderts als Feudalrenaissance bezeichnet werden, da der Schlossbau quantitativ und qualitativ zunächst dominant vor den Sakral- sowie Bürgerbau und Kommunalbau hervortrat und die neuen Stilideen zunächst vom Adel rezipiert wurden.

Mit der Reformation setzte eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen sakraler und profaner Kunst ein. Während in den auf soziales Gleichgewicht bedachten städtischen Gesellschaften privater Luxus zunächst noch als anstößig empfunden wurde, gehörten aufwändig gestaltete Schlösser zu einem notwendigen Requisit fürstlicher Repräsentation. Es entstanden mehr und mehr dauerhaft genutzte Residenzen und die für die Hofhaltung wichtigen Gebäude wie Kanzleien, Marställe, Zeughäuser und Gärten begannen das Landschafts- und Stadtbild zu prägen. Hinzu kam, dass sich den Adligen über die Wissenschaften ein neuer Zugang zur bildenden Kunst und Architektur öffnete. Solange das Bauwesen im Bereich des Handwerks gesehen wurde, war ihnen standesgemäß der Zugang verwehrt. Nun konnten sich die Auftraggeber auch aktiv in die Bauplanung einbringen und ihre eigenen Ideen umsetzen lassen. Kunst und Wissenschaft wurden zu der Zeit kaum voneinander unterschieden.

Neben bürgerlich geprägten Zentren, wie den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg, gab es in Mitteleuropa die gesellschaftliche Institution der fürstlichen Höfe im weiteren Sinne, die bei der Aufnahme, Förderung und Weiterverbreitung der neuen Ideen eine entscheidende Rolle spielten. Als Hauptgrund für die zahlreichen neu entstandenen Schlösser kann daher das partikularistische Landesfürstentum angesehen werden. Hier konzentrierte sich, in enger Beziehung untereinander und zum kaiserlichen Hof, ein Netzwerk von Personen mit unterschiedlichsten Kenntnissen und Interessen. Die Verbreitung, Formung und Entwicklung der Stilideen war eingebunden in einen sozialen Kommunikationsprozess, bei dem die sichtbaren Ergebnisse durchaus auch die sozialen Konstellationen innerhalb der Gruppe spiegelten. Sozialer Aufstieg und die Darstellung des neuerworbenen Ranges wurden nach neuesten Forschungen des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake durch das Medium der Kunst deutlich gemacht⁵⁵ (vgl. HOPPE 2002, S. 26ff.). Der niedere Adel hielt zunächst noch stärker an den Traditionen fest. Doch auch hier verschob sich das Bildungsideal im 16. Jahrhundert

⁵⁵ Mit dem Moritzmonument im Dom von Freiberg setzte Kurfürst August von Sachsen seinem Vorgänger ein Denkmal und bestätigte gleichzeitig den Herrschaftsanspruch der albertinischen Linie des Hauses Sachsen (vgl. GROPP 2002a, S. 99).

weg von der kriegerischen Ausrichtung hin zu Bildung und Studium. An ihren Bauten wurden die höfischen Vorbilder rezipiert und auf niedrigerem Niveau, teils durch regionale Strömungen verbrämt, angewandt.

Es ist festzustellen, dass sich in der frühen Phase, d.h. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, bereits ein Kernbereich des Renaissance-Schlossbaus in Sachsen feststellen lässt⁵⁶. Die sächsischen Kurfürsten erkannten früh, welche Möglichkeiten der Selbstdarstellung in der Ausgestaltung ihrer Profanbauten lagen. Als historischer Hintergrund kann der Regierungsantritt der Brüder Ernst und Albrecht 1464 gesehen werden. Sie begannen Schlossbauten in Dresden, Torgau und Meißen, die sich in Aufwand und Architektur bereits deutlich von traditionellen Herrnsitzen unterschieden (vgl. HOPPE 2002, S. 26ff. und Kap. 5.3.3).

Die Veränderung der Wohnkultur, die von Italien und Frankreich beeinflusst wurde, führte zu einem Übergang von Burg- zu Schlossanlagen, der bereits in der Spätgotik einsetzte. KADATZ führt als Grund für die starken Anlehnungen des deutschen an den französischen Schlossbau an, dass sich die italienischen Palazzi stärker von den mittelalterlichen Traditionen zu lösen suchten als die deutschen und französischen Bauten, sodass bei letzteren eine gemeinsame Entwicklung nahe lag. Niederländische Einflüsse beschränkten sich im Schlossbau auf gestalterische Motive und fallen vor allen Dingen in Nordwestdeutschland auf. Aus Italien wurden z.B. meist Arkaden, die horizontale Gliederung und die Form der Fensterverdachungen übernommen⁵⁷, während sich der französische Einfluss zumeist im Grundriss zeigen lässt.

Im deutschen Renaissance-Schlossbau können vier Anlageschemata unterschieden werden, die je nach Geländegegebenheiten als Wasseranlagen gestaltet wurden und regional in sehr unterschiedlichen Konzentrationen vorkommen (vgl. KADATZ 1983, S. 73)⁵⁸:

- **Rechteckanlagen** mit und ohne dominierenden Mittel- oder Seitenturm. Sie traten vor allen Dingen bei kleineren Herrenhäusern auf. Der niedere Adel durfte die Türme nicht über die Dachlinie ragen lassen. Treten höhere Türme auf, so handelt es sich um landesherrliche Bauten.

⁵⁶ Dabei ist zu beachten, dass z.B. Görlitz bis 1635 noch zum Königreich Böhmen gehörte und erst dann an das Kurfürstentum Sachsen übergang (vgl. Kap. 3.2.2). Künstler wie Jörg Unkair, aus Sachsen stammend, beeinflussten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Schlossbau im Weserraum.

⁵⁷ Auffällig ist, dass sich Stilparallelen auf die verschiedensten italienischen Bauten beziehen, während in Frankreich nur wenige Großbauten für Deutschland stilprägend zu sein scheinen (siehe dazu die Verweise bei DEHIO).

⁵⁸ Die vier Fotos zeigen ausschließlich Beispiele aus dem Weserraum, um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen. In dieser Region sind alle vier Anlagentypen zahlreich vertreten.

- **Zweiflügelbauten**, winkelhakenartig angeordnet mit und ohne eingestellten hofseitigen Treppenturm. Auch diese Form war bei Herrenhäusern weit verbreitet. Sie entsprach dem zeitgenössischen Standard und wurde teilweise später zu Mehrflügelanlagen erweitert.
- **Dreiflügelanlagen** mit hofseitigen Ecktreppentürmen wurden für größere Bauprojekte vorgesehen, z.B. für die Schlösser des höheren und wohlhabenderen landsässigen Adels.
- **Vierflügelanlagen** sind in allen Regionen Deutschlands stark verbreitet. Für landesherrliche Bauten wurde dieses Schema bevorzugt, da es den repräsentativen Aufgaben gut gerecht wurde. Aber auch kleinere Bauten mit diesem Grundrisschema sind nachweisbar. Sie entstanden meist in einer zweiten Bauphase aus zweiflügeligen Bauten, die später vereinheitlicht wurden⁵⁹.



Foto 34: Rechteckanlage Schloss Bartrup (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Schloss Bartrup (1584-1588) ist eine Rechteckanlage mit massiven Türmen und einem polygonalen Treppenturm an der Hauptfront. Bauherrin war Anna von Kanstein, Witwe des Söldnerführers Franz von Kerssenbrock.



Foto 35: Zweiflügelanlage Herrenhaus Thienhausen bei Rolfzen (Aufnahme B. Bornemeier 1995)

Das Herrenhaus Thienhausen bei Rolfzen (ab 1609) ist ein Beispiel für eine Zweiflügelanlage mit eingestelltem quadratischem Treppenturm und prächtigem Schaugiebel. Bauherr war Tönnis Wolf von Haxthausen.

⁵⁹ Für Vierflügelanlagen wird häufig Schloss Chambord stark generalisierend als Vorbild herangezogen während bei Dreiflügelanlagen Schloss Fontainebleau zitiert wird.



Foto 36: Dreiflügelanlage Schloss Schwöbber (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Schloss Schwöbber (Anlage ab 1565, Schlossbau bis 1606) ist als Adelssitz der Herren von Münchhausen eine typische Dreiflügelanlage mit eingestellten Treppentürmen.



Foto 37: Vierflügelanlage Schloss Neuhaus bei Paderborn (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Schloss Neuhaus bei Paderborn besteht aus mehreren älteren Bauteilen und wurde unter Bischof Dietrich von Fürstenberg 1585-1618 zu einer gleichmäßigen Vierflügelanlage erweitert und vereinheitlicht.

Die für das Verständnis der Feudalbaukunst der Renaissance wichtigen bzw. überregional bedeutenden Bauten stehen exemplarisch für eine Vielzahl von Schlössern, die sich durch stilistische Besonderheiten auszeichnen und werden daher der regionalen Betrachtung in Kap. 5.3 vorangestellt.

Einen deutlichen Gegensatz zu italienischen, französischen und englischen Feudalbauten stellen die Innenräume dar. Im Unterschied zu diesen Regionen, wo meist eine saalartige Galerie den Kern und Höhepunkt der Anlage darstellt, erhielt sich in Deutschland der die gesamte Länge des Hauptflügels einnehmende Festsaal mit Holz-Kassettendecke in Tradition der mittelalterlichen Rittersäle (vgl. KADATZ 1983, S. 76). Hervorragende Beispiele sind der maßstabsetzende Zedernsaal in Kirchheim/Schwaben (ab 1578), der Rittersaal in Schloss

Heiligenberg bei Überlingen (1585) und der Jagdsaal in Schloss Weikersheim (1596-1598)⁶⁰. Hier fanden große Feierlichkeiten statt, die für die Fürstenhäuser der Renaissance zu den repräsentativen Pflichten gehörten.



Foto 38: Zedernsaal des Schlosses Kirchheim/Schwaben (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der Zedernsaal des Schlosses Kirchheim/Schwaben (ab 1578) gibt einen Eindruck von der typischen Raumgestaltung deutscher Schlösser, die im ersten Obergeschoss des Hauptflügels einen großen, repräsentativen Festsaal vorsahen.

Vorbildfunktion für den deutschen Feudalbau hatten vor allen Dingen die französischen Schlossbauten an der Loire, besonders Blois und Chambord (vgl. Kap. 3.2.3 und Foto 5, Königsschloss Blois und Foto 6, Schloss Chambord). In beiden Schlössern ist die doppelläufige Treppenanlage hervorzuheben, die ihre Nachfolge in den vor allen Dingen in Sachsen verbreiteten, künstlerisch hochwertigen Wendelsteinen fand.

Ein frühes Beispiel ist der Schautreppenturm der Albrechtsburg in **Meißen** (ab 1470), die die Übergangsphase zum Schlossbau repräsentiert. Obwohl die Einzelformen hier noch der spätgotischen Tradition verhaftet sind, wird dieser Bau von zahlreichen Neuerungen bestimmt, die im deutschen Schlossbau des 16. Jahrhunderts beispielgebend werden sollten. Mit Arnold von Westfalen war hier ein sehr früher Vertreter des neuen Berufsbildes des weit gereisten Hofkünstlers tätig. Er hielt sich in Süddeutschland und Frankreich auf, bevor der Bau in Meißen begonnen wurde. Die von der örtlichen Bauhütte entwickelten Zellengewölbe und die charakteristischen vorhangartigen Abschlüsse der Fenster wurden in weitem Umkreis in Sachsen kopiert und können als typisches Element der sächsischen Frührenais-

⁶⁰ Das Antiquarium der Residenz in München (ab 1569), das italienischen Vorbildern folgt, gehört nicht in diese Gruppe von Sälen, denn es war zunächst eine vielbewunderte Antikengalerie, kein Festsaal (vgl. Kap. 5.3.7).

sance genannt werden. Sie wurden später in Dresden bzw. Pirna in Serie gefertigt und über die Elbe verschifft.

Eine Neuerung des Schlossbaus der Renaissance ist die europaweit beliebte Aussicht nach mehreren Seiten, gern von erhöhten Positionen aus. Dadurch wird ein neues Verständnis zu Natur und Landschaft deutlich, wie es sich auch in der Anlage von Gärten ausdrückt.



Foto 39: Albrechtsburg in Meißen (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Bei der Albrechtsburg in Meißen wird, anders als in Italien und Frankreich, ein mehrteiliger, fächerartiger Blickwinkel bevorzugt. Zum Elbetal wurde dafür ein Gebäudeteil aus der Fassade herausgedreht, sodass er an drei Seiten frei steht. Derartige Belichtungen und Aussichten wurden zum Charakteristikum mitteleuropäischer Schlösser und finden sich z.B. auch in Heidelberg, Neuburg/Donau und in Torgau.



Foto 40: Hoffassade der Albrechtsburg in Meißen (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Die großzügigen, den Innenraum gut beleuchtenden Fensterflächen und die durch den turmartigen Aufbau des Gebäudes entstandenen bewegten Dächer der Albrechtsburg gehen auf französische Anregungen zurück. Die auf der Traufenlinie aufsitzenden spitzen Dacherker, die sog. Lukarnen, sind französische Stilelemente. Sie bilden hier in ihrer Reihung das zivile Gegenstück zum mittelalterlichen Herrschaftssymbol des Zinnenkranzes. Diese Besetzung der Dachzonen mit Zwerchhäusern⁶¹ stellt eine Weiterentwicklung der französischen Lukarnenreihung dar und prägte den auf Fernsicht angelegten mitteleuropäischen Schlossbau bis in das 17. Jahrhundert (vgl. HOPPE 2002, S. 187 und 301). Die Zwerchhäuser galten als Würdemotiv deutscher Schlösser und betonten die Vertikaltendenz.

Schloss Hartenfels in **Torgau** (ab 1533) war bereits ein Repräsentationsbau ohne explizite Verteidigungsfunktion und gehört bis heute zu den architektonisch bedeutendsten Residen-

⁶¹ Die Zwerchhäuser stehen quer (zwerch) zur Firstlinie.

zen Mitteleuropas. Der gestalterisch und technisch hervorragende Wendelstein hatte einen weitreichenden Einfluss auf die sächsische Architektur. In der Folge wurde er u.a. in Berlin, Dessau und an der Residenz in Dresden imitiert⁶². An der Loggia wurden erstmals in Mitteldeutschland antikisierende Säulenarkaden verwendet. Zahlreiche bürgerliche Bauten übernahmen von hier die Motive der Runderker oder der geschweiften Giebelformen der Zwerchhäuser. Schweifgiebel finden sich in diesen und veränderten Formen an Renaissancebauten in ganz Deutschland (vgl. HOPPE 2002, S. 296ff.).



Foto 41: Hoffassade von Schloss Hartenfels in Torgau (Quelle: Torgau-Informations-Center, Aufnahme Bernd Blume)

Der Alte Saalflügel von Schloss Hartenfels in Torgau (Albrechtsbau, 1483-1485) gilt als monumentalste Hauptleistung früher obersächsischer Renaissance und vereint französische und italienische Stileinflüsse. Im Innenhof wird die neue, reiche Ornamentik u.a. an den italisierenden Galerien und am Wendelstein des sog. Neuen Baues deutlich. Dieser Johann Friedrich-Bau, 1533-1538 mit dem markanten, vorgelagerten Wendelstein errichtet, gehört neben den Bauten in Neuburg an der Donau (ab 1530), der Neuen Residenz in Halle a.d. Saale (ab 1531) und der Stadtresidenz in Landshut (1536-1543) zu den künstlerisch anspruchsvollsten Neubauten der frühen Renaissance in Deutschland. Als Vorbild für den italisierenden Ziergiebel wird der Georgenbau der Residenz in Dresden genannt, der fast zeitgleich begonnen wurde. Erstmals wird hier eine geschweifte Form anstelle der bis dahin verbreiteten Kreissegmente verwendet (vgl. HOPPE 2002, S. 296ff.).

Die wehrhafte Funktion mittelalterlicher (Höhen-)Burgen wurde in der Renaissance durch einen gestiegenen Repräsentations- und Wohnwert abgelöst. Der wichtigste Einfluss des französischen Loireschlusses Chambord ist neben der Einteilung der Räume in Suiten, aus dem sich das in Frankreich typische Appartement-System herleitet, die Konzeption als Vierflügelanlage mit massiven Ecktürmen und Wassergraben (vgl. Kap. 3.2.3, Foto 6, Schloss Chambord).

Schloss Neuhaus bei Paderborn gilt als eines der größten und vom künstlerischen Anspruch her herausragenden Renaissanceschlösser Westfalens. Hier wurden einzelne, be-

⁶² Dem Gebäude vorgelagerte Treppentürme, wie bei den Schlössern auch hier meist mittig in der Hauptachse positioniert, wurden vom Schloss- in den Rathausbau übernommen und sind ein Charakteristikum sächsischer Bauten (vgl. Kap. 4.2.4.3).

reits bestehende Gebäude ab 1526 unter dem aus Tübingen stammenden Jörg Unkair zum Südflügel verbunden. Der Nordflügel wurde erst 1590 in Formen der späten Weserrenaissance angefügt und schließt den Bau zur Vierflügelanlage, die in der Außengestaltung Parallelen zum Schloss Chambord zeigt. Hier zeigt sich beispielhaft an der Giebelgestaltung, wie in diesem Raum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die strenger und schlichter anmutenden italienischen Formen von niederländischen Einflüssen abgelöst wurden. Am Südflügel schließen die Zwerchhäuser mit Welschen Giebeln⁶³ ab, wie sie an zahlreichen Schloss- und Rathausbauten im Weserraum und an Frührenaissancebauten auch in Sachsen zu beobachten sind.



Foto 42: Schloss Neuhaus bei Paderborn (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Die Giebelformen des Nordflügels von Schloss Neuhaus (ab 1590) sind mit ihrer Hausteingliederung und dem Beschlagwerk zierrreicher und folgen niederländischen Stilvorlagen wie denen von Vredeman de Vries. Die Stabwerkportale (ab 1526) verweisen noch auf den Übergang von Gotik zu Renaissance, während das Sitznischenportal sächsischer Art (im Bild links) am eingestellten Treppenturm als Motiv im Weserraum selten zu beobachten ist (zu den Sitznischenportalen siehe Kap. 5.2.2).

Schloss Horst in Gelsenkirchen-Horst (1567-1578) kann als Schulbau der Renaissance in Nord-Westeuropa bezeichnet werden, da sich hier die Stileinflüsse der Nachbarländer in hervorragender Weise am Bau verbinden. Mit der Kombination von glatten Backsteinwänden und reichen Ornamenten in Haustein ist Schloss Horst ein typisches und frühes Beispiel für einen rheinisch-westfälischen Schlossbau und beherbergt, auch aufgrund seiner besonderen Stellung im deutschen Schlossbau der Zeit, heute ein Renaissance-Museum. Diese Residenz des kurkölnischen Statthalters von Recklinghausen, die in jüngster Zeit umfassend renoviert und in Teilen rekonstruiert wurde, war ursprünglich eine inmitten einer Gräfte gelegene Vierflügelanlage französischen Typs mit mächtigen, von Welschen Hauben bekrönten, rechteckigen Ecktürmen. Das Herrenhaus erhob sich in münsterländischer Art unmittelbar aus dem Wasser der Gräfte.

⁶³ Die Bezeichnung „welsch“ kennzeichnet Stilformen, die originär aus Italien übernommen wurden.



Foto 43: Schloss Horst in Recklinghausen (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Erhalten blieb neben dem Rustikaportal der sog. Dienerflügel von Schloss Horst (1567-1578) mit einer Fasadendekoration in rheinisch-flandrischer Art mit einem Erker, Hermen, kannelierten Säulen, Roll- und Beschlagwerk. Die Rückseite des Gebäudes ist im italienischen Stil durch Bogennischen, Blendarkaden und Fenster gestaltet. Der Bau korrespondiert mit Schlossbauten des Münsterlandes und der Hellwegregion. Die am Bau ausgeprägte Stileigenart der sog. Lipperenaissance, die vor allen Dingen vom Baumeister Laurenz von Brachum in der Lippeniederung verbreitet wurde, und die Tätigkeit des im Rheinland und Kassel präsenten Wilhelm Vernukken binden den Bau in die überregionale Formensprache ein (vgl. Kap. 5.3.1.3).

Am Kurfürstlichen Schloss Augustusburg bei Chemnitz verbinden sich italienische und französische Formprinzipien. Diese größte sächsische Schlossanlage der Renaissance liegt landschaftsbeherrschend auf einem Porphyryplateau am Erzgebirgsnordrand und zählt mit Schloss Johannisburg in Aschaffenburg zu den bedeutendsten Vierflügelanlagen der Renaissance in Deutschland. Die Bauherren beider Schlösser gehörten dem Hochadel an. Während sich die Bauzier bei Schloss Augustusburg auf die Gestaltung der Portale vor flächigem Putz beschränkt, wirkt der durch den Manierismus beeinflusste Bau in Aschaffenburg auch aufgrund seiner Steinsichtigkeit in der Außengestaltung bewegter.

Schloss Augustusburg bei Chemnitz (1568-1572) ist ein Denkmal wettinischer Hausmacht nach streng idealisierten Stilprinzipien der italienischen Renaissance und weist ein Höchstmaß an Ausgewogenheit und Symmetrie auf. Der streng idealisierte Zentralbau vitruvianischer Prägung steht im Kontext einer Vielzahl fiktiver Entwürfe der Renaissance, die in den seltensten Fällen verwirklicht wurden. Die konstitutive Form ist das Quadrat. Gefasst von den Eckhäusern folgt der Hof der Form des griechischen Kreuzes. Damit ist die Grundrisslösung prinzipiell ähnlich der des Mittelbaus von Chambord.



Foto 44: Schloss Augustusburg bei Chemnitz (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die rustizierten Portale von Schloss Augustusburg (1568-1572, hier im Modell mit der originalen Dachgestaltung der Bauzeit) haben italienische Vorbilder. Die gestaffelten Dächer mit den zahlreichen Kaminen sind nach französischem Vorbild entstanden und aufgrund statischer Erfordernisse bald vereinfacht worden

Schloss Johannisburg in Aschaffenburg, 1606-1614 aus rotem Sandstein auf einer Terrasse 20m oberhalb des Mains erbaut, führt ältere Anlagenschemata, z.B. der Augustusburg, fort. Hier tritt in der Außenfassadengestaltung der Ausnahmefall eines streng symmetrischen Neubaus auf, jedoch ist im Hof noch der Bergfried aus dem 14. Jahrhundert erkennbar, der die Symmetrie der Vierflügelanlage leicht stört. Gestalterisch liegt ein Vergleich mit Schloss Ancy-le-France nahe.



Foto 45: Schloss Johannisburg in Aschaffenburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Mitte der Gebäudeflügel von Schloss Johannisburg (1606-1614) wird mit steilen Giebelausbauten mit reicher Pilasterstellung, Beschlagwerk und Zierrat des ausgehenden niederländischen Manierismus betont. Die vier mäßig vorspringenden Ecktürme mit einem Abschluss aus vorkragender Brüstung, einem niedrigen Achteckgeschoss, Welschen Hauben, Laterne und Rustika an den Ecken erinnern an Vorbilder in Frankreich und Italien.

Derartige planmäßige Neubauten sind in Deutschland eher als Ausnahme zu bezeichnen. Hier ist einer der Gründe zu sehen, warum selten von Grundriss und Außengestaltung her völlig gleichmäßige Anlagen entstanden. Die im Mittelalter noch vielfach unregelmäßigen Grundriss-schemata übertrugen sich ebenso auf die neuen Formen wie einzelne Baurelikte. Bei zahlreichen Schlössern blieben, meist im Innenhof oder weiterhin als (Eck-) Turm, noch Reste des älteren Donjon erhalten, was beispielhaft am mehrgeschossigen Turm von Schloss **Brake** (ab 1584) nachvollziehbar ist. Die wasserumgebene Dreiflügelanlage war ursprüngliche ebenfalls als Vierflügelanlage konzipiert, die sich aus älteren Bauteilen der größ-

ten Burganlage Norddeutschlands zusammensetzte. Der sechsgeschossige Turm, der an italienische Geschlechtertürme erinnert, dominiert bis heute den Bau im Stil der sog. Weserrenaissance.



Foto 46: Schloss Brake bei Lemgo (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Die verputzte Außenfassade des Nordflügels von Schloss Brake (1584-1592) geht mit Pilastern, Gebälken und in der Giebelform auf das Vorlagenblatt *Dorica-Ionica* des niederländischen Künstlers Hans Vredeman de Vries zurück. Von seinen architektonischen Entwürfen setzte sich dieses Blatt besonders durch und prägte die nordeuropäische Baukunst um 1600. Kennzeichnend sind die geschweiften Giebelkonturen mit herausgedrehten Volutenenden, aufgesetzte Obeliske, Kugeln und z.T. auch vollplastische Figuren (vgl. UPPENKAMP 2002, S. 90ff.). Die Hoffront aus regionalem Kreidesandstein, der ein Balkon vorgelagert ist, ist reich gegliedert. Im Schloss vermittelt das Weserrenaissancemuseum einen Überblick u.a. über Architektur, Wirtschaft und das höfische Leben der Renaissance in Nord-Westeuropa. Als sog. Wissenschaftsturm gestaltet, wird im Schlossturm auf die in der Renaissance beliebten Forschungen zur Alchemie und Astronomie Bezug genommen. Graf Simon nutzte ihn im 16. Jahrhundert als Sternwarte.

Die auf italienischen Anregungen basierenden, im Süden charakteristischen offenen Galerien und Arkadengänge, von denen aus die Wohnräume zugänglich waren, wurden im Norden Deutschlands aus klimatischen Gründen häufig durch überdachte Galerien und Erker bzw. Standerker, die sog. Ausluchten bzw. Utluchten, ersetzt (vgl. KADATZ 1983, S. 73).

Das in Deutschland früheste Renaissance-Beispiel für die Laubenarchitektur unter italienischem Einfluss bietet **Landshut**⁶⁴. Gemäß einer Bauverordnung des 15. Jahrhunderts waren hier in den Straßenraum kragende Erker untersagt. Sie wurden durch Lauben vor den ehemaligen Kaufmannshäusern an der Ostseite der Altstadtbebauung und durch hofseitige Arkaden ersetzt. Für den Stadtpalast in Landshut ist eine frühe, ausgesprochen starke Übernahme italienischer Formen im Schlossbau festzustellen. Das Hauptgebäude entstand in der Art des Giulio Romano und blieb, in dieser italienischen Palazzi vergleichbaren Form, ohne Nachfolge in Deutschland.

⁶⁴ Die mittelalterliche Höhenburg Trausnitz erhielt 1575 durch Friedrich Sustris, einen Vasari-Schüler, im Hof eine italisierende Laubenarchitektur und einen italienischen Anbau neben dem Fürstenbau.



Foto 47: Italienischer Bau des Stadtpalastes Landshut (Aufnahme B. Bornemeier 1996)

Der abgebildete Italienische Bau der Stadtresidenz Landshut (1537-1543) zeigt eine einheitliche Hofarchitektur mit Rundbogenarkaden. Der Deutsche Bau, 1539 begonnen, zeigt mit der Rustikagliederung des Erdgeschosses, den Mezzaninfenstern in zwei Reihen, den z.T. dreieckigen Fensterverdachungen und dem kräftig profilierten Kranzgesims Parallelen zum Palazzo del Te in Mantua, der dem Bauherrn Herzog Ludwig X. bekannt war.

Das **Dresdner Schloss** gilt als bedeutendster deutscher Schlossbau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Durch die Veröffentlichung gedruckter Architekturtraktate wurde die italienisch-antikisierende Formensprache Serlios und Vitruvs zu dieser Zeit nördlich der Alpen auch ohne die Beschäftigung italienischer Künstler realisierbar. Am Georgenbau wurde erstmals in Mitteleuropa ein Bildprogramm in der Wandgestaltung ausgeführt und damit neben der reinen Gebrauchsfunktion des Gebäudes der denkmalartige Charakter der Herrscherresidenz herausgestellt.



Foto 48: Georgenbau des Dresdner Schlosses (Aufnahme C. Seja 2002)

Die Anlageform des Dresdner Schlosses (Mitte 16. Jahrhundert) geht auf französische Schlossbauten zurück, wobei zum Innenhof eine weitere Hauptschauseite ausgebildet ist. Hervorzuheben ist hier die Turmloggia, bei der die Säulenordnung erstmals nördlich der Alpen in korrekter Superposition ausgeführt wurde. Die schwarz-weißen Sgraffitodekorationen⁶⁵ gehen auf italienische Künstler zurück, die am Bau tätig waren (vgl. HOPPE 2002, S. 91ff.).

⁶⁵ Die Sgraffittotechnik ist in der oberitalienischen Fassadengestaltung und auch in Prag stark verbreitet. Aus dem noch feuchten, farbigen Putz werden Ornamente und figürliche Programme herausgekratzt, sodass die tiefer liegende, andersfarbige Putzschicht zum Vorschein kommt. Zu den bekanntesten Beispielen der deutschen Renaissance zählen die Fassaden der Residenz in Dresden und die Markgräfliche Kanzlei in Ansbach. In Hessen und Thüringen ist eine vereinfachte Technik als Kratzputz verbreitet. Im Weserraum wird der Putz mit Latten zum sog. Streifenputz reliefiert und koloriert (vgl. Kap. 5.3.1.1, Foto 208, Ledenhof in Osnabrück).



Foto 49: Langer Gang der Residenz in Dresden (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Zu den bekanntesten deutschen Beispielen eines Laubenganges zählt der Lange Gang der Residenz in Dresden (1586-1591). Er lagert auf toskanischen Säulen und verbindet die Residenz mit dem ehemaligen Marstall.

Ein weiteres Hauptbeispiel deutschen Schloss- und Befestigungsbaus der Renaissance ist die 116m hoch auf einem Felsplateau über der Stadt angelegte Plassenburg in **Kulmbach**, bei deren Bau der Befestigungscharakter noch stark beibehalten wurde. Der wehrhafte Charakter geht auf das gespannte Verhältnis zwischen dem protestantischen Markgrafen und den nahe gelegenen Reichsstädten zurück, das sich 1554 in der Markgrafenfehde entlud (vgl. Kap. 5.3.4)⁶⁶.



Foto 50: Hof der Plassenburg Kulmbach (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Der Umbau der Plassenburg Kulmbach zur Vierflügelanlage mit vier massiven Ecktürmen erfolgte ab 1562 nach einer Zerstörung der Burg in der Markgrafenfehde. Hervorzuheben ist der Schöne Hof mit vollflächig ornamentierten Obergeschossgalerien, die auf schmucklosen Erdgeschoss Pfeilern aufsetzen. Hier wird auf das Motiv der Säulenordnungen verzichtet. Die Reliefbilder zeigen Portraits der Hohenzollern. In ihrer Wirkung erinnern sie trotz der verschiedenartigen Materialien an die Terrakotta-Medaillonbänder der mecklenburgischen Schlösser (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 171, Schloss Gadebusch). Einen deutlichen Gegensatz, der die in der Renaissancearchitektur eigentlich angestrebte Symmetrie stört, bilden die kolossalen Säulen, die dem Nordflügel vorgestellt sind. Dieser Gebäudeteil wurde vom älteren Vorgängerbau übernommen.

⁶⁶ Das Pendant zur Plassenburg bildet die Anlage der Wülzburg in Weißenburg/Bayern, die weithin sichtbar auf der Fränkischen Alb liegt. Die Festungsmauern, die ab 1588 von den Markgrafen zu Brandenburg-Ansbach errichtet wurden, gehörten zu den modernsten ihrer Zeit, und die Kombination aus Festung und Schloss ist hier wie in Kulmbach charakteristisch. Die Zweiflügelanlage zeigt neben einer Rustizierung mehrgeschossige Arkaden zum Innenhof.

Heidelberg nimmt unter den Schlossbauten der Renaissance in Deutschland in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zum einen ist das Schloss als malerisch-romantische Ruine auf der Jettenbühl-Terrasse über dem Neckartal eine der auch international bedeutendsten Sehenswürdigkeiten des Tourismus in Deutschland. Zum anderen ist das Schloss aus kunstgeographischer Sicht von besonderem Interesse, da sich hier die Stileinflüsse aus mehreren Nachbarländern unmittelbar an den Gebäudeflügeln ablesen lassen. Bei einer Pulverexplosion wurde 1537 ein Großteil der bestehenden Gebäude zerstört. Mitte des 16. Jahrhunderts begann die Wiederherstellung der nun von einem Wehr- zum Wohnschloss umgewandelten Anlage im anstehenden Rotsandstein, wobei die einzelnen Gebäudeteile neben den internationalen Stileinflüssen auch die zeitliche Entwicklung der Renaissancearchitektur dokumentieren.



Foto 51: Gläserner Saalbau und Ottheinrichsbau von Schloss Heidelberg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Frühester Renaissance-Bauteil des Heidelberger Schlosses ist der Gläserne Saalbau (1547), der nach dem venezianischen Spiegelsaal im obersten Geschoss benannt wurde. Die offene Laubenarchitektur mit rundbogigen Arkaden ist noch stark von den traditionellen deutschen Bauauffassungen geprägt und eher romantisch rezipiert als direkt an italienischen Vorbildern orientiert. Ab 1556 entstand mit dem Ottheinrichsbau (im Bild rechts) der erste deutsche Renaissancepalast, der deutsche, italienische und erstmals auch niederländische Bauauffassungen verband⁶⁷. Insgesamt fehlt dem Bau jedoch noch die für die entwickelte Renaissance typische, harmonische Flächengliederung.

⁶⁷ Niederländisch beeinflusst sind die dekorativen Formen mit einem allegorischen Programm von Tugenden und Planeten nach Vorlagen von Cornelis Floris sowie das Triumphportal. Deutsch ist der traditionelle, hier nur noch in Teilen erkennbare Hang zur Vertikalen. Italienischer Einfluss lässt sich in den bereits betonten horizontalen Linien der Gesimse und den nach Bramante mit einem Pilaster paarig angeordneten Fenstern erkennen. Die abnehmenden Geschosshöhen orientieren sich an den Theorien Serlios und sind in der Folge auch an zahlreichen Bürgerbauten, v.a.D. in Süddeutschland, nachweisbar.



Foto 52: Friedrichsbau von Schloss Heidelberg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Mit dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses wurde ab 1601 ein Höhepunkt der deutschen Renaissancebaukunst erreicht. In der Fassadenkomposition lehnte er sich zwar an den Ottheinrichsbau an, doch verschieben sich hier die Proportionen deutlich zugunsten des Höhenfaktors. Der plastische Ausdruck und die perspektivische Wirkung des Gebäudes sind insgesamt deutlich harmonischer. Anstelle allegorischer Figuren wird die pfälzische Ahnenreihe bis Karl d. Großen gezeigt. Als typisch deutsches Element der Dachgestaltung sind die Schweifgiebel herauszustellen.



Foto 53: Englischer Bau von Schloss Heidelberg (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Der Englische Bau des Heidelberger Schlosses (1612-1615) ist der Stadt zugewandt. Stilgeschichtlich interessant ist die Hinwendung zum in der venezianischen Renaissance bedeutenden Palladio. Der Palladianismus wurde in England durch Inigo Jones verbreitet und gelangte durch die Frau des Bauherrn Friedrich V., die aus dem Hause Stuart stammte, hierher. Dieser Aspekt ist in der kunstgeographischen Betrachtung sehr wichtig, da sonst englische Stileinflüsse in der deutschen Renaissanceentwicklung eine untergeordnete Rolle spielten. Der Englische Bau kann exemplarisch für den Einfluss des Bauherrn auf von außen angenommene Gestaltungseinflüsse genannt werden⁶⁸.

Das Wasserschloss **Darfeld** im Münsterland (1612-1618) ist eine Wasseranlage auf zwei Inseln. Es folgt der regional typischen Anlageform, weicht aber in der Gestaltung vom regionalen Typus ab. Der Galeriebau der Hauptburg ist stilistisch als Besonderheit hervorzuheben. Er folgt dem Vorbild der Rathausvorhalle Köln⁶⁹ und einem Entwurf des französischen Archi-

⁶⁸ Ein weiteres Beispiel ist Schloss Leitzkau (ab 1564) an der mittleren Elbe. Es wurde von einem Mitglied der Münchhausenschen Familie aus Rinteln im Stil der Weserrenaissance erbaut. Wie in Heidelberg ist auch dort der Baumeister nicht bekannt (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 143 und Kap. 5.3.3.3, Foto 279, Schloss Leitzkau). Die Vorstellung, dass die Baumeister aus sich heraus ganz eigenständig kreativ tätig werden konnten, ist romantisierend. Sie arbeiteten im Auftrag hochgestellter Personen, die sich selbst mit derartigen Besitztümern hervorheben und ihre eigenen Vorstellungen im Bau verwirklicht sehen wollten.

⁶⁹ 1569-1573 von Wilhelm Vernukken erbaut, ist sie eine gelungene Synthese italienisch palladianischer Architektur mit bildhauerischen Formen des manieristisch-niederländischen Florisstils (vgl. Kap. 5.3.6, Foto 362, Rathausvorhalle Köln).

tekten Jacques Androuet du Cerceau, der in der französischen Renaissancearchitektur über seine Mustervorlagen ähnlichen Einfluss nahm wie Vredeman de Vries in Nord-Westeuropa.



Foto 54: Wasserschloss Darfeld (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der stumpfwinklige Zweiflügelbau des Wasserschlosses Darfeld (1612-1618) weist einen Galeriebau mit dreizehn Doppelarkaden auf hohen Postamenten auf. Masken, Puttenköpfe und Beschlagwerk aus Baumberger Sandstein gliedern die Fläche der Fassade, deren Gestaltung an französische Bauten erinnert.

Das Herzogliche **Schloss in Güstrow** ist eines der Meisterwerke der Renaissance im Norden. Das Schloss steht innerhalb Mecklenburgs und der deutschen Architektur des 16. Jahrhunderts völlig vereinzelt. Es richtet sich nicht nach den gleichzeitigen mecklenburgischen Schlossbauten. Die Pläne des als streng symmetrische Vierflügelanlage um einen viereckigen Hof geplanten Schlosses entwickelte der italienischstämmige Francesco Parr, der ab 1567 in den Dienst des schwedischen Königs trat. Er wurde von dem Niederländer Philipp Brandin abgelöst. Die heutige Grundrissform geht auf Abrissarbeiten des späten 18. Jahrhunderts zurück. Eine Besonderheit ist hier neben der Stuckdecke des Festsaales die erst in den letzten Jahren nach Kupferstichvorlagen des 17. Jahrhunderts restaurierte Gartenanlage.



Foto 55: Schloss Güstrow (Aufnahme S. Uller 1999)

Für den herrschaftlichen Schlossbau in Güstrow (ab 1567) ist die Anlehnung an die italienische Palastbautradition kennzeichnend. Die Horizontale ist durch Gesimse klar betont. Das Sockelgeschoss zeigt Bossenquader und im Innenhof wird der Südflügel durch eine dreigeschossige Galerie bereichert. Die markanten Ecktürme folgen hingegen französischen Beispielen, wie sie z.B. am Schloss Chambord zu sehen sind. Sie sind bestimmend für die energische Höhenentwicklung.

4.2.3.1 Schlosskapellen

Nach dem Augsburger Religionsfrieden kam, wie in Kap. 3.1.1 dargestellt, dem Landesherrn das Recht zu, über die Konfession in seinem Territorium zu bestimmen. Die Umwandlung älterer Burgen in Schlösser oder deren völliger Neubau legten es nahe, dass der Landesherr auch über die Bauformen seiner Kirchen und Kapellen bestimmte. Der Typus der Schlosskirche war in der Renaissance nicht neu, erreichte aber Ausgestaltungsformen, die wiederum auf den protestantischen Kirchenbau ausstrahlten (vgl. GROSZMANN 1990, S. 128f. und 145). In der Regel verfügte jedes Schloss über einen Kapellenraum, sodass Kirchenräume eine weite Verbreitung fanden⁷⁰.

Die Kapelle von Schloss Hartenfels in **Torgau** (1543-1544) bildete den Ausgangspunkt für die Entwicklung protestantischer Schlosskapellen in Deutschland⁷¹.



Foto 56: Kapelle von Schloss Hartenfels in Torgau (Quelle: Torgau-Information-Center, Aufnahme Bernd Blume)

Die Kapelle von Schloss Hartenfels in Torgau wurde als dreigeschossiger Emporensaal mit Vorhangbogenfenstern 1543-1544 in einen der Schlossflügel integriert. Die Gestaltung durch den besonders im sächsischen Raum sehr bekannten Baumeister Nikolaus Grohmann richtete sich nach dem Typus obersächsischer Hallenkirchen und den Vorschlägen Luthers. In zahlreichen Regionen Deutschlands wurden Nachfolgebauten in gleichem oder ähnlichem Schema errichtet.

Neben Torgau (1544 geweiht) ist die Schlosskapelle im Ottheinrichsbau des Schlosses **Neuburg/Donau** (1537-1543) der älteste für den evangelischen Gottesdienst geschaffene Kirchenraum. Bereits 1542 wurde hier die Reformation eingeführt.

⁷⁰ In der kartographischen Umsetzung konnten aus systematischen Gründen nur die Schlosskapellen ausgewiesen werden, die bei KADATZ bzw. DEHIO explizit genannt wurden und daher in das Verzeichnis deutscher Renaissancebauwerke eingingen (siehe dazu Kap. 2.5.3 / Karte 1).

⁷¹ Zusammen mit Wittenberg nutzt Torgau sein historisches Erbe in der touristischen Werbung und präsentiert sich als „Sächsische Stätte der Reformation“.



Foto 57: Kapelle von Schloss Neuburg/Donau (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die Kapelle des Schlosses in Neuburg/Donau ist zweigeschossig und hat eine balkonartige Empore für die Mitglieder des Hofes. Das flach gespannte Muldengewölbe mit Stichkappen ist mit einem Freskenzyklus in Renaissance-Ornamentrahmen ausgemalt. Kunsthistorisch gilt er als eine der bedeutendsten Ausmalung der Zeit in Deutschland.

Nur im Neckarraum sind freistehende Schlosskirchen üblich. Üblicherweise waren die Kapellen in einen der Schlossflügel integriert. Sie sind nach außen meist an der die Symmetrie der Fassadengestaltung brechenden Fensterform mit abweichender Geschosshöhe erkennbar.



Foto 58: Schlosskapelle der Hämelschenburg in Emmerthal bei Hameln (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Eine Ausnahme ist die 1563 als eine der frühesten protestantischen Kapellen errichtete, einschiffige Schlosskapelle der Hämelschenburg, die als freistehendes Gebäude zwischen Hauptschloss und Wirtschaftsgebäude liegt.

Im Schloss **Augustusburg** (1568-1572) wurde die sächsisch-protestantische Raumform nach Vorbild der Schlosskapelle Hartenfels in Torgau aufgenommen. Hier wurde der Höhepunkt und die vollkommene Ausprägung dieses Kapellentypus im Sinne der Hochrenaissance erreicht. Es erfolgte eine Konzentration auf klare antike Grundformen und eine konsequente Anwendung der klassischen Säulenordnung.



Foto 59: Kapelle von Schloss Augustusburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Kapelle von Schloss Augustusburg ist ein Emporensaal unter einem steinernen Tonnengewölbe, das eine geometrische Kassettierung trägt⁷². Die drei Seiten umlaufende Empore weist im Untergeschoss eine toskanische, im Obergeschoss eine ionische Ordnung auf und folgt damit dem Schema der Säulenordnung (vgl. Kap. 3.1.2).

Die Schlosskapelle in **Celle** (um 1560-1580) ist der kunstgeschichtlich bedeutendste Raum des Schlosses. Die vielgestaltige Renaissance-Ausstattung hat überregionale Bedeutung, während die Raumdisposition noch auf einen gotischen Vorgänger zurückgeht und sich daher vom gezeigten sächsischen Typus unterscheidet.



Foto 60: Kapelle von Schloss Celle (Quelle: Stadt Celle)

Der dreijochige Saalbau der Kapelle im südöstlichen Eckturm von Schloss Celle wurde ab 1560 durch eine Empore mit Fürstenprieche ergänzt. Hervorzuheben ist der vielfältige ornamentale Schmuck, die Gemälde eines Malers aus Antwerpen und das Deckengehänge von 1572, das in dieser Art sehr selten ist.

⁷² Diese erinnert an die ornamentalen Formen der sog. Lipperenaissance, wie sie durch den Baumeister Laurenz von Brachum im Tal der Lippe und bis nach Herford verbreitet wurde (vgl. Kap. 5.3.1).

Die zweigeschossige Saalkirche der Schlosskapelle in **Gottorf**, seit 1544 Hauptresidenz der Herzöge von Holstein-Gottorf, ist eine späte Nachfolge des sächsischen Schlosskapellentyps, der auch in Schleswig Holstein beispielgebend war.



Foto 61: Kapelle von Schloss Gottorf in Schleswig (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die drei Seiten umgebende Holzempore der Kapelle von Schloss Gottorf (1590-1592) ist raumbildend. Sie ruhen auf ionischen Säulen. In für die nordwestdeutsche Renaissance typischer Weise wirkt die Kapelle durch die Ausstattung und die farbigen Holzarbeiten. Der Betstuhl der Herzogin ist mit den reichen Vertäfelungen in naturfarbenem Edelholz eines der Hauptwerke der nordischen Renaissance-Innenarchitektur.

Im Schloss Wilhelmsburg in **Schmalkalden** schuf der Niederländer Wilhelm Vernukken nach Vorlagen von Cornelis Floris und Vredeman de Vries die wohl künstlerisch großartigsten erhaltenen, manieristischen Innenräume der östlichen Bundesländer. Der ausgewogene Raumeindruck der Kapelle wird durch die umlaufenden zweigeschossigen Emporen und die Stuckaturen erreicht. Hervorzuheben ist, dass Altar, Kanzel und Orgel hier in einer vertikalen Achse übereinander angeordnet sind, wobei die Konzentration dieser lithurgischen Einrichtungen typisch protestantisch ist. Der Kirchengesang gewann an Bedeutung, da Luther das gesungene Gebet in Form des Kirchenliedes einführte.

Mit Schmalkalden setzt sich eine Entwicklungsreihe fort, die beginnend mit der Schlosskapelle Stuttgart (1560) über Rotenburg/Fulda⁷³ (1577-1580) zu diesem Schmalkaldener Schema führt, das wiederum wegweisend für den protestantischen Kirchenbau wurde.

⁷³ Die Schlosskapelle von Rotenburg/Fulda war ebenfalls ein Werk Vernukkens. Sie leitete 1577-1580 den entscheidenden Durchbruch zu neuen sakralen Raumformen in Hessen ein und ist nicht mehr erhalten.



Foto 62: Kapelle von Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden (Quelle: Museum Schloss Wilhelmsburg)

Fast zeitgleich mit Gottorf (1586-1590) entstand 1590 die Schlosskapelle Schmalkalden als Saalbau mit Arkaden. Sie zeigt innen farbigen Stuck, ein noch gotisches Gewölbe mit reichem Schmuck sowie eine Emporenlösung nach direktem Vorbild von Torgau. Die Beschlag- und Rollwerkornamentik zeigt niederländische Einflüsse, die im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Baumeisters zu sehen sind. Die Orgel datiert 1586-1589 und zählt zu den ältesten und wertvollsten Orgeln Mitteleuropas.

4.2.3.2 Gartenanlagen

Im Bereich der Gartenkunst zeichneten sich Renaissance und Barock durch architektonische Gärten aus. Diese basieren auf dem auch in der Baukunst der Renaissance sichtbaren Streben nach Geometrie. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde diese Gestaltungsform endgültig durch den englischen Landschaftsgarten abgelöst. Zwischen der Gartengestaltung und den Bauformen bestehen entwicklungsgeschichtliche Parallelen. Beide fanden ihren Ursprung und ihre Ideale in Italien, wurden in unterschiedlichen Kunstkreisen adaptiert und den heimischen Traditionen gemäß abgewandelt bzw. angepasst.

Neben seiner Funktion zur Unterhaltung und Erholung der Hofgesellschaft wurde der Garten im 16. Jahrhundert auch nördlich der Alpen zur Allegorie des guten Staates, zum Sinnbild des beherrschbaren Kosmos und gesammelten Wissens. Hier war das Zusammenspiel der unterschiedlichsten Disziplinen notwendig: Architektur, Plastik, Technik, Botanik und Zoologie. Es handelte sich um ein komplexeres Gefüge als die Schlossbauten. Von wenigen Ausnahmen in den großen Städten abgesehen waren es die Fürsten, die derartige Anlagen schaffen ließen (vgl. HOPPE 2002, S. 35).

Alle heutigen Renaissancegärten sind nach Vorlagen rekonstruiert. Es gibt keine in ihrer ursprünglichen Form aus der Zeit erhaltenen Gärten. Die Gartenbaukunst der Renaissance ist in sehr engem Zusammenhang mit der architektonischen Gestaltung zu sehen. Wie bei den

Bauformen wurde in der Gartengestaltung mit Mustervorlagen gearbeitet, sodass die Rekonstruktion der Formen mit Hecken, Beeten, Brunnen und Wegen kein Problem darstellt⁷⁴. Hier, wie in der Architektur, waren die Vorlagen des Niederländers Hans Vredeman de Vries bestimmend. Im Bereich der Gartenplanung gilt er als wichtigster Künstler der Zeit. Seine Entwürfe wurden auch am Hof in Prag umgesetzt⁷⁵ (Beispiel für einen Gartenentwurf s. www.vredeman.net). Die Hortorum-Serie, um 1583 in Antwerpen gedruckt, ist die erste Druckserie der westlichen Kunstgeschichte, die sich ausschließlich mit der Anlage von Gärten beschäftigte. Bis dahin lag der Akzent der botanischen Literatur auf Nutzgärten und den zugehörigen Pflanzen. Besonderes Kennzeichen von Vredemans Entwürfen sind die Anlage der Gärten in der Ebene, Grüne Kabinette und die Hecken oder Laubengänge, die das Parterre umschließen und zur umgebenden Palastarchitektur abgrenzen. Beliebte Elemente waren technische Automaten und Brunnen. Ziergärten nahmen einen immer größeren Teil ein. Doch es blieb meist ein kleiner Bereich für Gemüse und Kräuter vorgesehen, der weniger praktischen Nutzen erfüllte, als das er die symbolische Funktion der Selbstversorgung repräsentierte (vgl. BORGGREFE et al. 2002, S. 270ff.).



Foto 63: Gartenanlage von Schloss Villandry an der Loire (Aufnahme W. Bornemeier 1984)

In der Gartenanlage von Schloss Villandry an der Loire (ab 1536) kommt die räumliche Differenzierung einzelner Gartenbereiche deutlich zum Ausdruck. Wasser-, Zier- und Gemüsegarten sind auf drei verschiedenen Ebenen angeordnet (vgl. HENNEBO 1965, S. 9ff. und TOMASI 1993, S. 77ff.).

⁷⁴ Deutlich schwieriger ist es, bei Rekonstruktionen die richtigen Pflanzen zu wählen. Die wertvollen Tulpen wurden z.B. meist in Vasen gepflanzt und an exponierter Stelle ausgestellt. Farbliche Flächenwirkungen konnten u.a. durch die Pflanzung von Rotkohl erreicht werden. Ein sehr anschauliches Beispiel geben die Gärten von Villandry an der Loire.

⁷⁵ Hans Puechfeldner, 1591-1594 Gärtner von Kaiser Rudolph II. in Prag, nutzte Kopien von Vredemans Entwürfen und entwickelte sie weiter.

Für Deutschland erkennt HENNEBO bereits im späten Mittelalter erste Anzeichen eines botanischen Interesses. Durch Italienreisen und das Kennen Lernen dortiger Anlagen wurde dieses naturwissenschaftliche Interesse gefördert und die Einstellung gegenüber dem Garten positiv geprägt. Hinzu kam, dass in der Zeit der Entdeckungsreisen und Handelsbeziehungen nach Übersee neue, noch unbekannte Pflanzen nach Europa gelangten und eine Sammelleidenschaft auslösten. Neben Privatsammlungen entstanden die botanischen Gärten, die von den Universitäten zu Studienzwecken genutzt wurden. Schönheit und Nutzen bekamen im Garten eigene Bereiche zugeteilt.

Deutsche Renaissancegärten waren im Unterschied zu anderen Ländern meist mit einer hohen Mauer gegen das Umland oder das Nachbargrundstück abgegrenzt⁷⁶. Während die Laubengänge sehr beliebt waren, fehlten Galeriebauten, wie sie in Frankreich auftreten, fast völlig. Der Garten selbst war in sich abgeschlossen und hatte oft weder einen Bezug zum Bauwerk, noch zum Umland. Terrassierte Gärten nach italienischem Vorbild fehlten auch dort, wo das Gelände solche nahegelegt hätte. Stattdessen wurden Ebenen bevorzugt bzw. künstlich geschaffen. Von Italien wurden zwar Einzelformen und Dekorationselemente wie die Statuen übernommen, das Gesamtkonzept stieß in Deutschland hingegen nicht auf Akzeptanz.

Die Gartenanlagen dienten höfischen Festen als Rahmen und unterhielten die Adligen. Neben der Präsentation von Pflanzen stellten Brunnen, Grotten, Inseln und künstliche Berge beliebte Anziehungspunkte dar. Labyrinth, auch in der Form eines Irrgartens, gehörten zu den besonders beliebten Gartenelementen, obwohl sie mit ihrem absichtlich asymmetrischen Charakter dem Verlangen nach Geometrie entgegenstanden. Sie wurden oft durch Hecken oder Spaliere mit Kletterpflanzen gebildet, konnten jedoch auch im Rasen markiert sein. Die Labyrinth der Renaissance waren zur Zierde des Gartens gedacht, seltener als unterhalt-same Gartenelemente, und damit den Blumen- und Staudenarrangements vergleichbar. Meist wurden Sie von einer Terrasse oder einem oberen Stockwerk aus betrachtet (vgl. HENNEBO 1965, S. 39 und 71; CARPEGGIANI 1993, S. 80ff.; VENTURI 1993, S. 84f.; FISHER / LOXTON 1998, S. 41 und BORGGREFE et al. 2002, S. 275).

Angeregt durch die Gartenanlagen der Schlösser, legten auch die Patrizier Gärten an, die im Vergleich zu denen der einfachen Bürger sowohl größer als auch reicher ausgestattet waren. Die Gärten der Handwerker und kleineren Kaufleute dienten meist, wie im Mittelalter, der Selbstversorgung und befanden sich häufig außerhalb der Städte oder füllten Freiflächen

⁷⁶ Hier spielt die Konzeption als *Giardino Segreto* hinein, der gegenüber dem Umland eine abgeschiedene, ruhige Nische bilden sollte.

aus. Über zahlreiche Grünflächen dieser Art verfügten die Städte Erfurt, Nürnberg und Augsburg. Im Unterschied zu barocken Garten- und Parkanlagen sind Beispiele aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert in Deutschland sehr selten. Das Waidjunkeranwesen Zum Großen und Kleinen Stockfisch, heute Naturkundemuseum von Erfurt, zeigt eine Gartenanlage des frühen 17. Jahrhunderts. Die Gärten in Augsburg, von denen die Gartenkunst der Fugger besonders hervorzuheben ist, sind nicht erhalten (vgl. HENNEBO / HOFFMANN 1965, S. 26ff. und KADATZ 1983, S. 102).

Als Beispiel für einen Fürstengarten kann der ab 1613 begonnene und 1770 zerstörte *Hortus Palatinus* am Heidelberger Schloss genannt werden. Der Terrassen- und Ziergarten war in der Renaissance weitaus berühmter und bekannter als das Schloss selbst. Diese große, nicht wieder überbotene Anlage im Sinne der italienischen Spätrenaissance gilt als früher entwicklungsgeschichtlicher Meilenstein deutscher Gartenkunst und ist nicht erhalten bzw. rekonstruiert.



Foto 64: Fürstengarten der Feste Marienburg in Würzburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Beispiele für rekonstruierte, kleinere Gartenanlagen sind der im Bild gezeigte Fürstengarten der Feste Marienberg in Würzburg und der ursprünglich 1602 angelegte Terrassengarten des Schlosses Wilhelmsburg in Schmalkalden.

Für die württembergische Herzogin-Witwe wurde nach Plänen des Landesbaumeisters Heinrich Schickhardt 1609 ein kleiner Terrassengarten vor dem **Schloss Leonberg** angelegt, der 1980 in seiner strengen achsialsymmetrischen Form als Pomeranzengarten rekonstruiert und nach historischen Pflanzbüchern bepflanzt wurde.



Foto 65: Pomeranzengarten des Schlosses Leonberg (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Die Hauptachse des Pomeranzengartens von Schloss Leonberg (1609) wird von einem Obelisken mit Achteckbrunnen besetzt und ist auf die Wohnräume der Herzogin ausgerichtet, die den Garten von einem Altan aus betrachten konnte. Dieser Gartenplan geht auf italienische Vorbilder zurück, die Schickhardt in den Gärten von Florenz, Mantua und Rom studiert hatte (vgl. EUSKIRCHEN 2002a, S. 292).

Die Willibaldsburg bei Eichstätt verdankt ihre Bekanntheit vor allen Dingen ihrem Baumeister Elias Holl und dem Kupferstichwerk *Hortus Eystattensis*, einem botanisch wichtigen Werk, das 1613 mit 1095 Darstellungen aus der Pflanzenwelt des fürstbischöflichen Gartens gedruckt wurde. Durch den Bezug zum Garten bekam die Bischofsresidenz den Charakter einer *villa suburbana*, eines italienischen Landhauses. Die aufwändig gestaltete Anlage mit Küchen-, Obst- und Ziergärten erstreckte sich über mehrere Geländerterrassen.

4.2.4 Innerstädtische Bebauung

Die innerstädtische Bebauung, die aus der Zeit der Renaissance erhalten ist, setzt sich im Wesentlichen aus Wohnbauten, städtischen Adelshöfen, Rathäusern und öffentlichen Gebäuden wie Zeughäusern, Spitälern und Apotheken zusammen. Die Stadtwaage, die in kleineren Städten im Rathaus untergebracht war, und ein öffentlicher Brunnen gehörten zur Ausstattung des Marktes. In ihrer Nähe wurden Lagerhäuser, die sog. Kaufhäuser, errichtet.

Wie in Kap. 5.3 zu zeigen sein wird, lassen sich Kernräume der Renaissancebaukunst ausweisen, die sich anhand ihres Erscheinungsbildes mittels verschiedener Stilkenneichen unterscheiden lassen. Dabei spielt die innerstädtische Bebauung eine wichtige Rolle, denn hier finden sich die quantitativ meisten Bauten, sodass eine gute Vergleichsgrundlage geschaffen wird. Dabei sind besonders die Gebäude für die Regionalisierung wichtig, die weniger mit künstlerischen Maßstäben bewertet werden, sondern Nutzungs- und Alltagsfunktionen abbilden. Basis für die kleinräumige Analyse sind grundsätzliche Entwicklungen, die anhand von wichtigen Schlüsselbauten aufgezeigt werden sollen.

4.2.4.1 Wohnbauten

PÜTTMANN bemerkt 1989 kritisch, dass sich die kunsthistorische Forschung der Bürgerhäuser bisher noch nicht ausreichend annimmt. Als Grund sieht er die „unangenehme“ Nähe des Bürgerhauses zum rein Funktionalen“ (PÜTTMANN 1989, S. 210). Neben praktischen Wohnbedürfnissen hat der Wohnbau immer auch Nutzungsanforderungen. Er beinhaltet u.a. Lagermöglichkeiten und Handwerkskammern. Ziel der Hausforschung ist es, diese Beziehungen zwischen Bau- und Sozialstruktur zu klären. Die kulturelle und wirtschaftliche Situation spiegelt sich im Bauverhalten, und die Architektur kann ihrerseits Auskunft über die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen des Umfeldes geben. Das Umfeld erklärt damit die Architektur, während anders herum auch die Architektur auf das Umfeld schließen lässt (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 210).

Der kunstgeographischen Forschung bieten die bürgerlichen Bauten daher aufschlussreiche Erkenntnisse über die Rezeption, Verbreitung und Ausprägung von Stilen, ebenso wie über die wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Stilgenese. Die Rezeptionswege des verwendeten Formenvokabulars sind noch nicht hinreichend geklärt. Sicher ist jedoch, dass der Bauherr als Auftraggeber einst wie heute unter Berücksichtigung der Bauordnungen einen wichtigen Einfluss auf die Gestalt der Architektur ausübte. Je vertrauter er mit dem neuen Stil war und je wichtiger für ihn repräsentative Zwecke waren, desto wahrscheinlicher kamen Renaissance-Elemente auch an seinem Gebäude zur Anwendung.

Der bürgerliche Wohnbau nahm erste Anregungen der Renaissance bereits im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts auf. Für diese Zeit ist eine erhebliche Zunahme von Baumaßnahmen nachgewiesen. Vorhandenes wurde erneuert und repräsentativer gestaltet. Neues kam hinzu. In diesem Zusammenhang ist auch der Anstieg der Bevölkerungszahl zu sehen, der nach neuem Wohnraum verlangte. Es resultierten regionale Schwerpunkträume, die sich auch stilistisch voneinander unterscheiden (s. Kap. 5.1 und 5.3).

Das Bürgerhaus wurde individueller gestaltet und zeigte den privaten Wohlstand und Rang des Bauherren. Es ist schwierig, für die Bewertung objektive Maßstäbe anzulegen. Das aufwändig gestaltete Privathaus war ein Symbol für Reichtum einerseits und soziale Ungerechtigkeit andererseits. Diese Form der Zurschaustellung von Besitz löste Neid und Kritik aus. Um Schadenszauber abzuwenden, den man besonders fürchtete, wurden Neidköpfe an der Fassade angebracht. Der Bau eines überstandesgemäßen Hauses war der oft erfolgreiche Versuch, den eigenen Stand zu verlassen und sozial aufzusteigen. Die höhere soziale Stellung war wiederum an den Besitz eines entsprechenden Hauses gebunden, mit dem die re-

präsentativen Pflichten des Berufsstandes erfüllt werden konnten⁷⁷. Das versuchte die bürgerliche Gemeinschaft einzudämmen und erlaubte daher oft Adeligen nicht, ihre städtischen Höfe in standesgemäßer Architektur zu errichten. Man fürchtete, dass sich reiche Bauherren daran orientieren könnten und versuchen würden, sich auf architektonischem Wege eine äußerliche Standeserhöhung zu erkaufen.

Während im Mittelalter noch nicht personenbezogene Hausbezeichnungen üblich waren (z.B. „Haus zum Weißen Lamm“), so wurden sie bald durch Anbringen von Wappen, Namen der Eheleute oder Benennung nach den Familien ersetzt. Neben der Augsburger Fuggersiedlung, 1516-1523 von Thomas Krebs mit Mitteln von Jakob Fugger dem Reichen erbaut und nach ihm benannt, wurde der Untermarkt in Görlitz ab 1525 mit den frühen Formen der Renaissance neu aufgebaut (vgl. Kap. 4.2.1, Foto 19, Untermarkt Görlitz und Foto 20, Fuggerei Augsburg).

Hier sind erste Impulse zu sehen, die aber durch politische und konfessionelle Wirren zunächst bis zur Mitte des Jahrhunderts gebremst wurden. Für die Zeit bis 1550 ist kennzeichnend, dass wie im Schlossbau noch stark an spätgotischen Bauformen festgehalten wurde. Eine bürgerliche Renaissance im architektonischen Bereich konnte sich mit Ausnahme von Mitteldeutschland in größerem Umfang erst ab Mitte des 16. Jahrhunderts durchsetzen, zeigte aber in einigen Regionen, auch nach dem Dreißigjährigen Krieg, noch vereinzelt Beispiele.

Während die Häuser der Handwerker in zahlreichen Regionen vorwiegend aus Fachwerk mit Steingefachen bestanden, herrschte bei Patrizierhäusern die teurere Steinbauweise vor. Stein wurde als Adelsprädikat gewertet, eine gesellschaftliche Schicht, der sich die Patrizier⁷⁸ durch ihren durch Handel erworbenen Wohlstand immer mehr annäherten⁷⁹. Sonst un-

⁷⁷ PÜTTMANN zeigt anhand der Hausinschriften die sehr interessante Argumentation zahlreicher Bauherren auf, die eine gewissermaßen höhere Rechtfertigung für ihr Tun nachzuweisen suchten. Man schien sich durchaus bewusst, dass Luther eine Antipathie gegen privaten Reichtum hegte und predigte, was in diesen Inschriften deutlich wird: „Gott zu Lobe, der Stadt Herford zu Ehren und zu der Menschen Nutz gezimmert“. Oder: „Lasst uns im Himmel bauen und Gott vertrauen. Ich aber baue hier aus Not und nicht aus Lust...“ Häufig basieren die Inschriften auch auf Bibelzitate, die aus dem Zusammenhang gerissen sind. Am prächtigsten Haus in Einbeck, dem Eickeschen Haus von 1612 steht ein Zitat aus den Sprüchen Salomos: „Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie alle gemacht“. Der persönliche Erfolg wird offensiv verteidigt und durch Bibelzitate moralisch untermauert. Andererseits ist die Fassade auch Medium der persönlichen Stellungnahme, z.B. des Bekenntnisses zur Reformation. Püttmann hebt hervor, dass diese Fülle an Inschriften auf den evangelischen Raum beschränkt ist (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 213f.).

⁷⁸ Jeder freie Steuerzahler, der den Bürgereid geschworen hatte, wurde als Bürger bezeichnet. Die Gruppe der Patrizier sonderte sich daraus durch Herkunft und Reichtum ab. In Reichsstädten stellten sie meist das Stadtrigiment, während ihnen das in bischöflichen oder fürstlichen Städten verwehrt war. Nur der Kaiser verfügte in Reichsstädten über das Recht, Personen in den Adelsstand zu erheben. Er tat es gegen Entgelt oder für geleistete Dienste. Die Zugehörigkeit zum Patriziat war dafür keine zwingende Voraussetzung. Patrizier bildeten eine sozialexklusive Gruppe mit eigenen Heiratskreisen, in die auch der Landadel einbezogen sein konnte (vgl. JOHANEK 1998, S. 24).

terschieden sich deren Häuser gestalterisch kaum von denen reicher Handwerker, außer dass in diesen z.B. Kontore und Warenlager untergebracht waren.

Im Bauernhaus war die weiträumige Diele das Zentrum des Hauses. Auch bei den innerstädtischen Bauten lag im Erdgeschoss häufig eine Diele oder Stapelhalle, die für Werkstätten oder Handelsfunktionen genutzt wurde und durch eine Toreinfahrt zu erreichen war. Der Dachboden war meist mehrgeschossig als Lagerboden ausgebaut. Durch die Vielgeschossigkeit wurde die Raumausnutzung der relativ eng begrenzten Hausgrundstücke so weit wie möglich gesteigert. Im Unterschied zur Architektur der ländlichen Bauernhäuser, wo der Wohnteil im Bereich hinter der Deele lag, wurde er bei städtischen Bauten im 16. Jahrhundert von der lichtarmen Hinterseite an die Seite der Deele, zur Straßenfront hin, verlegt. Erker bzw. Standerker, die im Weserraum als Utlucht bezeichnet werden, sorgten für die gewünschte Helligkeit. Als Vorbild dienten die Renaissanceerker der Schlösser und Rathäuser (vgl. KADATZ 1983, S. 98 und HANSEN 1966, S. 296ff.).

Im Fachwerkbau treten regional quantitativ und qualitativ sehr unterschiedliche Dekorationsformen auf (vgl. Kap. 5.2.2). Der Hausgiebel wurde zum Schmuckträger ornamentaler Ausgestaltung. Die Aufwändigkeit der Fassadengestaltung spiegelt die wirtschaftliche Entwicklung der Landschaft, der Stadt bzw. den Reichtum des Bauherrn wider. Gleichzeitig waren die Fassaden mit der Darstellung reformatorischen Gedankenguts und der Möglichkeit, Stadtratspolitik bildhaft anzugreifen, auch ein Medium der politischen Aussage.

Zu den frühesten Renaissanceschnitzereien zählen die Darstellungen am **Brusttuch in Goslar**, das 1521 in niederdeutsch-gotischer Tradition auf einem Stein-Unter- und Zwischengeschoss errichtet und 1526 mit figürlichen, humanistischen und volkstümlichen Schnitzereien verziert wurde. Die Darstellung des Planetenzyklus ist ein typisches Beispiel für die Themen des 16. Jahrhunderts und geht am Haus Brusttuch wahrscheinlich auf Vorlagen von Hans Burgkmair zurück. Der Glaube an die Macht der Planeten stand zwischen volkstümlichem Aberglauben und gelehrtem Wissen um Astrologie und Astronomie. Dieses Bildthema trat nur in protestantischen Gegenden auf und ist antikatholisch zu werten. Ein weiteres Themenfeld sind volkstümliche, erotische Anspielungen, die durch die Nähe zur Kirche gerade an diesem Bau provozierten und auf besonders große Kritik gestoßen sein werden. Auf einer der Knaggen reitet z.B. eine nackte Frau mit Peitsche und Zügeln auf dem Rücken ihres Mannes. Das beliebte Renaissancemotiv bezieht sich auf Phyllis, ihren Ehemann Aristoteles

⁷⁹ Hervorragende Beispiele sind die Patrizierschlösschen im Umfeld der Stadt Nürnberg, z.B. das sogenannte Petzenschloss von 1578 (vgl. Kap. 4.1.5, Foto 17, Petzsches Schloss). Sie sind als Sandstein-Quaderbauten im Erscheinungsbild den Herrenhäusern der Adeligen gleichzusetzen und ebenfalls oft etwas außerhalb der Stadt gelegen. Hingegen waren gerade in Nordwest-Deutschland die Adelshöfe in der Stadt, z.B. der Adelshof von Wulffen (1566) in der Mittelstraße 128 in Lemgo, und Schlossbauten, z.B. Burg Blomberg (1565-1569) und Bevern (1603-1612), in Fachwerk gehalten.

beherrschend. Die Fassadengestaltung enthält noch keine Thematisierung reformatorischer Ideen, wird aber als Ausdruck eines Drangs zu Neuerungen im sozialpolitischen Bereich gewertet. Hoffart, Unzucht und Narrheit sind hier bildlicher Ausdruck einer Krise, die Goslar 1525 traf als Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel seine Rechte am Bergbau zurück zu erlangen versuchte und damit die Wirtschaft der Stadt im Kern traf (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 228ff.).



Foto 66: Haus Brusttuch in Goslar (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Das Brusttuch in Goslar (ab 1521) nutzt ein dreieckiges, etwas ungünstiges Grundstück, das jedoch durch die Nähe zur Kirche in prominenter Lage liegt. Die noch gotischen, massiven Stockwerke mit kielbogigen Fensterbedachungen, die von krabbenbesetzten Blendfialen flankiert werden, dokumentieren den Reichtum des Bauherrn Thilling, eines angesehenen Akademikers und Bergwerkbesitzers. Das Schnitzwerk ist als Selbstdarstellung zu verstehen und schließt neben dem Wapen des Erbauerpaares auch deren Namen in griechischen Buchstaben und Zitate aus römischen Schriften ein, was als deutliches Statussymbol der Gelehrsamkeit zu deuten ist. Die extrovertierte Fassadengestaltung setzte sich deutlich von bislang geltenden Mustern ab.

Die Schnitzkunst setzte im Fachwerkbau erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts verstärkt ein, wobei Lippe und das südliche Niedersachsen (der Bereich der sog. Weserrenaissance, siehe Kap. 5.3.1) besonders gute Beispiele bieten. Neben der Verzierung von Ständern, Knaggen und Schwellen boten die Brüstungsbretter in dieser Region einen guten Raum für ornamentale Ausgestaltungen. Die von Handwerkern in Holz umgesetzten Formen gehen auf Mustervorlagen zurück, die auch im Steinbau verwendet wurden. In der Außengestaltung fallen regional unterschiedliche Formen auf. Typisch sind schmuckreiche, z.T. in Anlehnung an die Architekturlehrbücher mit Säulenordnungen versehene Giebel- und Fassadengestaltungen (vgl. Kap. 5.2.2 zu den Stilmerkmalen und Kap. 5.3.1).

Der Aufnahme italienischer Grundprinzipien der Gebäudedisposition wurde durch die horizontale Gliederung mittels der Fensterreihen oder durch Gesimse Rechnung getragen. Horizontale Brüstungsreliefs in Stein und Holz waren weit verbreitet und bekamen durch thematische Gestaltungen einen erzählenden Charakter, der den in Süddeutschland verbreiteten Fassadenmalereien auch jüngeren Datums nahe kommt. Zentren der Fassadenmalerei im 16. Jahrhundert waren Augsburg, Nürnberg und München (vgl. KADATZ 1983, S. 100, SCHWEIKHART / HECKNER 1991, S. 245 und Kap. 5.3.7).

In Deutschland sind hervorragende Beispiele von Stein- und Fachwerkbauten der Renaissance erhalten. Sie treten z.T. noch in einer so großen Zahl auf, dass sie wie in Görlitz, Freiberg, Einbeck, Hannoversch-Münden, Hameln, Lemgo und Lüneburg als stadtbildprägend genannt werden können. In zahlreichen anderen Städten sind Ensembles, teilweise ganze Straßenzüge, fast vollständig aus dieser Zeit erhalten, restauriert bzw. rekonstruiert (vgl. Kap. 2.5.3 / Karte 1 zur Renaissancearchitektur in Deutschland). Hervorzuheben ist, dass sich die Gebäude zu einem großen Teil in gutem Renovierungszustand befinden, und es ist zu beobachten, dass in den letzten Jahren mehr und mehr auch kleinere Wohnbauten durch Privatpersonen saniert werden. Das zeigt eine Sensibilität für das kulturelle Erbe auch abseits der touristischen Inwertsetzung von kulturlandschaftlich relevanten Objekten.

Eine Auswahl der wichtigsten und typischsten innerstädtischen Bauten zu treffen ist insofern schwierig, da sie sich einerseits oft auf heimische Traditionen beziehen und sich damit einem regionalen Vergleich unterwerfen, andererseits aber auch die architektonischen Anregungen aus den Nachbarländern aufnehmen und neu interpretieren. Doch einige Gebäude treten aus dem Stadtbild deutlich hervor, sind überregional bekannt und bedeutend und können beispielhaft auch für regionale Besonderheiten genannt werden. Sie sollen im Vorgriff auf die regionale Darstellung als kunstgeographisch wichtige Bauten dargestellt werden.

Die Gebäude werden nach Stein- und Fachwerkbauten unterschieden und in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, sodass die zeitlichen Zusammenhänge ihrer Entstehung deutlich werden. Grundsätzliche Gestaltungsprinzipien, wie z.B. die Anwendung der Säulenordnung oder die Darstellung humanistischen Gedankengutes, sind von allgemeiner Gültigkeit für die Architektur dieser Zeit und werden anhand dieser Bauten, die als impulsgebend angenommen werden können, exemplarisch beschrieben.

Steinbauten:

1543-1546 ließ der Kaufmann und kaiserliche Rat Lienhard Böck von Böckenstein das **Böckensteinhaus in Augsburg** erbauen. Heute beherbergt es das Maximilianmuseum⁸⁰. Als schönstes erhaltenes Bürgerhaus der Renaissance in Augsburg ist es ein Beispiel für den Baustil vermöglicher Bürger in dieser wichtigen Handelsmetropole.

⁸⁰ Im Innenhof sind die Originale der Augsburger Brunnen ausgestellt. Anhand von Entwurfsmodellen lässt sich die Baugeschichte weiterer Bauten, z.B. des Perlachturmes und des Rathauses, nachvollziehen.



Foto 67: Böckensteinhaus in Augsburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der hohe Traufseitbau des Böckensteinhauses in Augsburg (1543-1546), Philippine-Welser-Strasse, hat eine bestimmende städtebauliche Wirkung. Die Scheinarchitektur der Hauptfassade zeigt im Erdgeschoss eine italisierende Rustikagliederung, wie sie besonders häufig für herausragende Bauten in den großen Handelsstädten und in Süddeutschland übernommen wurde⁸¹. Die Obergeschosse sind durch Pilaster gegliedert und die Fenster haben fein profilierte Sandsteingewände. Zwei Sandsteinerker wurden mit floralen und figürlichen Motiven reich ornamentiert. Die Darstellung von Reichsadler und Kaiserportraits lässt sich als Loyalitätsbekundung des Bauherrn deuten, und der Aufzugsgiebel vor dem hohen Dach deutet auf die Nutzung für den Handel hin (vgl. GROPP 2002, S. 62).

Das **Cranachhaus in Weimar** (1549) ist einer der prächtigsten deutschen Bürgerbauten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Es wurde von dem überregional tätigen Baumeister Nikolaus Grohmann für Lucas Cranachs Schwiegersohn Dr. Christian Bück erbaut, der als kurfürstlich-sächsischer Rat tätig war. Das erklärt die bevorzugte Lage am Markt und in der Nähe des Schlosses.



Foto 68: Cranachhaus in Weimar (Aufnahme S. Uller 2002)

Das Cranachhaus am Markt von Weimar (1549) ist im Erdgeschossbereich überaus reich gestaltet. Das achtachsige, stattliche, dreigeschossige Doppelgebäude wird von zwei schlichten Zwerchhäusern bekrönt. Die Fassade wird durch Horizontalgesimse und einen vertikalen Pilaster mit vegetabilem Dekor gegliedert. Der Erker wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Die Erdgeschosszone ist mit der reich gegliederten Portalgestaltung künstlerisch besonders wertvoll, wobei nur die beiden mittleren Bögen im Original erhalten sind. Hervorzuheben ist das Sitznischenportal, eine regional auf Sachsen, Thüringen und einige Gebäude des Weserraumes beschränkte stilistische Sonderform der Portalgestaltung (vgl. Kap. 5.2.2). Links im Bild das Stadthaus am Markt 10, das 1526-1547 als Kaufhaus erbaut wurde. Die spätgotische Giebelfront mit Blendmaßwerk wurde 1968-1971 einem Neubau vorgesetzt.

⁸¹ Rustika kann entweder plastisch in Form von roh behauenen, bossierten Steinen oder als Bemalung ausgeführt sein. Beispiele finden sich z.B. in Bremen, in den Handelsstädten Thüringens und Sachsens sowie in der südlichen Hälfte Deutschlands. Es handelt sich meist um höherrangige Bauten wie Schlösser und Handels- oder Rathäuser, z.B. in Nürnberg. Dieses Gestaltungsmotiv geht auf italienische Vorbilder zurück (vgl. Kap. 5.2.2).

Das **Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo** wurde 1568 als aufwändiges Steinhaus für den Bürgermeister errichtet und 1571 mit einer reich gegliederten Fassade versehen. Am Bau waren die in dieser Region bedeutenden Baumeister Ludolf Crossmann und Hermann Wulff tätig. Daher liegen Bezüge zu anderen Häusern im Weserraum nahe. Nach der Lehre Vitruvs kamen Bürgerhäusern keine durch Säulen gestaltete Fassaden zu. Deren Verwendung zeigt, wie stark sich das Bürgertum an den Repräsentationsformen des Adels orientierte. Gestalterische Details sind dem Rathausbau in Lemgo, dem Standerker von Burg Blomberg und der Hoffassade des Schlosses in Brake ähnlich, was ebenfalls den gesellschaftlichen Anspruch des Bauherrn verdeutlicht.

Standerker (Utluchten) und Erker waren in der italienischen Renaissance selten, sind jedoch typisch für die Renaissance nördlich der Alpen, wo sie häufig Bereiche reichster Dekoration bilden. Derartig in den Straßenraum ausladende Bauteile boten zum einen mehr Licht für die Wohnräume, zum anderen eine bessere Sicht auf das Straßengeschehen⁸².



Foto 69: Hexenbürgermeisterhaus Lemgo (Aufnahme B. Bornemeier 2003)

Am Giebel des Hexenbürgermeisterhauses Lemgo (ab 1568), Breite Straße 19, fällt in den Staffelfüllungen die Kombination von Fächerscheiben, Volutenbändern und dem antiken Motiv der Obeliskens auf. Er ist durch Gesimse horizontal gegliedert, doch die rhythmisch versetzten Fenster und kannelierten Halbsäulen zeigen eine verspringende, sehr freie Handhabung der klassischen Säulenordnung. Der Erker des Hexenbürgermeisterhauses schließt mit einem Welschen Giebel ab. Diese halbkreisförmigen Giebelabschlüsse mit Kugelbesatz können auch in Sachsen nachgewiesen werden und wurden möglicherweise von dem schwäbischen Baumeister Jörg Unkair⁸³, der u.a. auch in Schloss Neuhaus, Detmold und Petershagen arbeitete, in dieser Region zuerst verbreitet (vgl. Kap. 5.2.2).

⁸² Die charakteristische Raumaufteilung ist im Hexenbürgermeisterhaus erhalten und kann, da sich im Gebäude das Heimatmuseum befindet, besichtigt werden.

⁸³ Weg und Gründe der künstlerischen Arbeiten Jörg Unkairs sind nicht bekannt. Auffällig sind Parallelen zu Bauten in Sachsen-Anhalt, z.B. in Mansfeld, Halle und in Torgau, die vor allen Dingen in älteren Abbildungen nachvollziehbar sind (vgl. GROSSMANN 1993, S. 181).



Foto 70: Fassadendetail des Hexenbürgermeisterhauses Lemgo (Aufnahme B. Bornemeier 2003)

An Utlucht und Erker des Hexenbürgermeisterhauses Lemgo (ab 1568) finden sich Wappen- und Tugenddarstellungen. Die Personifikationen von *Fides*, *Spes*, *Fortitudo*, *Caritas* und *Justitia* symbolisieren ein gottgefälliges Leben, durch das der Bauherr die aus dem Sündenfall resultierende Erbschuld zu überwinden hoffte. Diese in der Renaissance häufig verwendeten Motive sind am von Türsäulen gerahmten, großen Bogenportal dargestellt.

Schon in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde es üblich, Bürgerhausfassaden mit figürlichen Darstellungen zu gestalten. Das **Biblische Haus in Görlitz** (1570) nimmt durch den überaus reichen, in Sandstein gehauenen Figürschmuck mit sakraler Thematik eine Sonderstellung ein.



Foto 71: Biblisches Haus in Görlitz (Aufnahme B. Bornemeier 1996)

In typologischer Gegenüberstellung sind die Fensterbrüstungen der Fassade des Biblischen Hauses in Görlitz (1570), Neißestr. 29, mit religiösen Darstellungen dekoriert. Im ersten Obergeschoss sind es die Szenen aus dem Alten Testament: die Erschaffung Evas, der Sündenfall, Opfer Abrahams, Empfang der Zehn Gebote etc. Im zweiten Obergeschoss sind es neutestamentarische Szenen wie die Verkündigung Mariae, Geburt und Taufe Christi sowie Abendmahl und Kreuzigung (vgl. GROPP 2002b, S. 113). Das säulenflankierte Sitznischenportal, hier mit schadensabwendendem Gaffkopf, ist typisch für die Region.

Nach der Zerstörung Emdens ist das **Haus Schöningh in Norden (1576)** das reichste Bürgerhaus der Renaissance in Ostfriesland. Das Specklagen-Mauerwerk, nach niederländischem Vorbild aus horizontal laufenden Backstein- und Sandsteinlagen gefügt, befindet sich nur an der straßenseitigen Giebelfassade des Gebäudes, nicht an der Traufenseite. Es handelt sich hier um eine rein dekorativ verwendete Bauform, die bis in das südliche Münsterland hinein weit verbreitet ist.



Foto 72: Haus Schöningh in Norden (Aufnahme B. Bornemeier 2002)

Das stattliche dreigeschossige Patrizierhaus Schöningh in der Osterstraße in Norden datiert 1576. Die ganz in Fenstern aufgelöste Fassade mit reich geschmücktem Staffelgiebel ist in sog. Specklagenschichtung gegliedert und durch Muschelbekrönungen bereichert. In den Staffeln des Giebels treten ornamental wirkende, stark bewegte figürliche Darstellungen hervor. Die abnehmende Geschosshöhe folgt Vorgaben Serlios, während die starke Durchfensterung der Fassade Parallelen zu niederländischen Bauten zeigt.

Das **Haus zum Breiten Heerd in Erfurt**, ein städtischer Repräsentationsbau von 1584, ist im Vergleich zu anderen Bauten der Zeit hoch entwickelt. Künstlerisch vergleichbare Bauten, wie das Pellerhaus in Nürnberg und das Haus Zum Ritter in Heidelberg, entstanden wenig später. Während sich die Schmuckformen am steinsichtigen Nürnberger Bau weitgehend auf die Giebelgestaltung beschränken, überziehen sie in Erfurt und Heidelberg die Bauten mit einem Schwerpunkt im Brüstungsbereich. Durch Bezüge zum niederländischen Formenkanon und die gehobene gesellschaftliche Stellung ihrer Bauherren lassen sich die Bauten trotz großer räumlicher Distanz und unterschiedlicher Disposition (giebel-/traufenständig) zueinander in Beziehung setzen.



Foto 73: Haus Zum Breiten Heerd in Erfurt (Aufnahme S. Uller 2002)

An der Fassade vom Haus Zum Breiten Heerd am Fischmarkt 13 in Erfurt (1584) sind humanistische Themen dargestellt: In der Brüstungszone des 1. Obergeschosses sind es Reliefs der Personifikationen der fünf Sinne nach Vorlagen von Franz Floris aus Antwerpen. Zwischen Karyatiden schließen die profilierten Fenster mit Rollwerkbekrönungen ab. Im 2. Obergeschoss finden sich ionische Pilaster und über den Fenstern Dreiecksgiebel mit Gaffköpfen. Das fast die ganze Fassadenbreite überspannende Zwerchhaus ist mit Blatt- und Beschlagwerk, Löwen und Greifen verziert und trägt als Bekrönung die Figur eines Landsknechts⁸⁴.

⁸⁴ Der formenreiche Bauschmuck stammt vermutlich aus der Werkstatt des Bildhauerunternehmens Hans Friedmann d.Ä. Das benachbarte Haus Fischmarkt 14-16 wurde erst 1882-1883 nach Vorbild des Haus Zum Breiten Heerd gebaut.

Die ursprüngliche Polychromie der symmetrischen, fünfachsigcn Fassade des Hauses zum Breiten Heerd konnte rekonstruiert werden, wodurch die städtebauliche Wirkung des Gebäudes betont wird (vgl. ANHANG 2 / Farbtafel 3).

Die einst reiche Innenausstattung des überregional bedeutenden, jedoch kriegszerstörten Pellerhauses (vgl. Kap. 5.3.4, Foto 303, Pellerhaus in Nürnberg) befindet sich z.T. im **Fembo-Haus in Nürnberg**, dem heutigen Stadtmuseum. Das in Hanglage das Straßenbild beherrschende Gebäude wurde ab 1591 wahrscheinlich vom gleichen Baumeister errichtet und ist das einzige völlig erhaltene, große und repräsentative Nürnberger Bürgerhaus des späten 16. Jahrhunderts.



Foto 74: Fembo-Haus in Nürnberg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die typisch-nürnbergische Anlage des Fembo-Hauses (ab 1591), Burgstrasse 15, mit Vorder-, Flügel- und Rückgebäude gruppiert sich mit einer dreigeschossigen Holzgalerie um einen Innenhof. Derartige Innenhöfe sind in Nürnberg noch sehr zahlreich vorhanden, meist jedoch im Privatbesitz und nicht zugänglich. Das Fembohaus ist ein viergeschossiger Sandstein-Quaderbau mit hohem Satteldach und reichem Volutengiebel. Im 1. Obergeschoss wurde um 1680 ein Chörlein angefügt⁸⁵. Die Mittelachse des Giebels wurde durch Säulenvorlagen betont, an Fensterbrüstungen finden sich allegorische Reliefs. Die Giebelbekrönung stellt Fortuna dar.

Zeitgleich mit dem Fembo-Haus entstand das **Haus Zum Ritter in Heidelberg** 1592 in Quadermauerwerk aus rotem Sandstein, der hier das petrographische Lokalkolorit bildet. Dieses mit Abstand prächtigste Bürgerhaus der Stadt ist ein charakteristisches Beispiel für die handwerkliche Richtung der deutschen Architektur im 16. Jahrhundert und wurde von einem hugenottischen Händler aus Frankreich in Anlehnung an den Ottheinrichsbau des Schlosses in bevorzugter Lage an Markt und Kirche erbaut (vgl. Kap. 4.2.3, Foto 51, Ottheinrichsbau).

⁸⁵ Derartige Chörlein dienten im Mittelalter als Hauskapelle und seit dem 15. Jahrhundert als Schreibstube oder, parallel zur Utlucht des Weserraumes, als Lichtquelle und Aussichtspunkt auf die Straße. Bis zum 17. Jahrhundert sind sie meist rechteckig und in Stein gearbeitet.



Foto 75: Haus zum Ritter in Heidelberg (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Die Fassade des Hauses zum Ritter in Heidelberg (1592), Hauptstrasse 178, folgt dem Prinzip der Säulenordnung, trägt zwei zweigeschossige Erker und wird von einem Volutengiebel abgeschlossen.

Fachwerkbauten:

Das **Huneborstelsche Haus in Braunschweig** wurde um 1526 vom Ratsherr und Kämmerer Friedrich Huneborstel errichtet. Huneborstel entstammte vermutlich der Handwerker-schicht und war zunächst als Krämer tätig. Im 16. Jahrhundert entwickelten sich die Krämer zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz für die Kaufleute, sodass der Bauherr zu großem Wohlstand gelangte. Als typischer Aufsteiger seiner Zeit investierte er zunächst in eine Stiftung für die Kirche, was ihm großes Ansehen brachte, und ließ dann sein ausgesprochen reich gegliedertes Haus bauen. Die Personifikationen der fünf Sinne und Sprichwortbilder stellten den Ersatz für Heiligendarstellungen dar. Diese profane Ikonographie wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts typisch und besonders auch von Lateinschulen in deren Fassadenprogramm aufgegriffen.



Foto 76: Huneborstelsches Haus in Braunschweig (Quelle: Stadt Braunschweig / M. Wettern)

Geschosswellen, Ständer und Riegel des Huneborstelschen Hauses in Braunschweig (um 1526, 1901 an den Burgplatz 2a versetzt) sind von Schnitzereien im Flachrelief überzogen und die Knaggen sind vollplastisch ornamentiert. Mit der Darstellung des Planetenzyklus stellte sich Huneborstel sehr früh auf die Seite der reformatorischen Bewegung. Narr, Esel und Affe symbolisierten die Torheit in der Welt, während in den Knaggen aktuell auf das Leben des Bauherrn und Missstände im Verwaltungssystem der Stadt Bezug genommen wurde. Der aufwändige Bau zeigte schnell seine Wirkung: 1530 wurde Huneborstel in den Rat der Stadt berufen (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 223).

Eine für die Zeit ebenfalls überaus innovative Fassadengestaltung zeigt das **Hoppenerhaus in Celle**, das 1532 für den Stadtschreiber Simon Hoppener gestaltet wurde. Wenige Jahre später wurde er zum fürstlichen Amtsschreiber, dann zum Rentmeister ernannt (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 226). Mit seinem dekorativen Aufwand nimmt das Hoppenerhaus – ähnlich dem Huneborstelschen Haus in Braunschweig und dem Haus zum Brusttuch in Goslar - eine Sonderstellung in der auch sonst reich ornamentierten Celler Fachwerk-Hauslandschaft ein. Das Holz wurde aus dem Harz und Harzvorland hierher gebracht. Das Hoppenerhaus gilt als ältestes erhaltenes Fachwerkhaus mit Renaissance-Charakter im Einflussbereich der sog. Weserrenaissance.



Foto 77: Hoppenerhaus in Celle (Aufnahme B. Bornemeier 1998)

Das dreigeschossige Gebäude des Hoppenerhauses in Celle (1532), in repräsentativer Lage an der Poststrasse 8, zeigt kräftige Vorkragungen. Die Luke im 2. Obergeschoss hat noch die Vorhangbögen der Frührenaissance, wie sie auch in Sachsen stark verbreitet sind. Die Schwellen und Fußdreiecke des Giebels sind reich verziert. In beiden Obergeschossen finden sich figürliche Darstellungen: Fabelwesen, antike Gottheiten, Putti, volkstümliche Gestalten, Ornamente etc.. Eine regionale Besonderheit ist der Rankenstab als dekoratives Element.

Von besonderer kunsthistorischer-, kunstgeographischer und touristischer Bedeutung sind die stattlichen Renaissancefassaden des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Hameln. Nach einem Niedergang durch Pest, Brand und Hochwasserschäden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts setzte nun ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der das Stadtbild bis heute in herausragender Weise prägt. Sowohl Stein- als auch Holzbauten sind hier in hoher künstlerischer Entwicklung erhalten. Damit ist Hameln als Gesamtensemble der Renaissancearchitektur hervorzuheben.

Das dreigeschossige, traufenständige **Stiftsherrenhaus in Hameln** wurde um 1558 mit den regional typischen Fächerrosetten in Fachwerk erbaut. Es steht im Ensemble mit dem **Leist'schen Haus** (rechts). Die Gebäude beherbergen das Heimatmuseum. Das Stiftsherrenhaus zeichnet sich mit den Fächerrosetten als typisches Gebäude der Region aus. Dieses Ornamentmotiv, auch als Halbe Sonne bezeichnet, kann bereits für 1532 in Halberstadt nachgewiesen werden und wurde im Weserraum zunächst bei Adelshöfen verwendet⁸⁶. Das giebelständige Leist'sche Haus wurde 1585-1589 unter Verwendung älterer Substanz für den Patrizier Gerd Leist erbaut, vermutlich durch den regional tätigen Baumeister Cord Tönis. Die Fassade dieses Fachwerkhauses hebt sich durch eine Ziegelimitation auf Putzflächen hervor⁸⁷. Das Fachwerkgebäude wurde so kaschiert und der Reichtum des Besitzers betont. Für die Werksteingliederung wurde regional anstehender Wesersandstein verwendet, der durch seine feinkörnige Struktur beste Möglichkeiten für eine ornamentale Gestaltung bietet. Auch die Steinfassade des **Rattenfängerhauses** (1602-1603) ist einem Fachwerkgerüst vorgeblendet und ergänzt die Reihe der für Hameln und die Region typischen Bauten. Mit den feinen Zierformen seiner Werksteingliederungen kann das Rattenfängerhaus exemplarisch für den Formenreichtum der Weserrenaissance genannt werden.

⁸⁶ Dechanei Höxter (1561) der Familie von Amelunxen, in Lemgo an den Höfen der Familien von Donop (Echt-ernstraße 6-8 von 1560), Gerlach von Kerssenbrock (Papenstraße 22 von 1562) und von Wulffen (Mittelstraße 128-130 von 1566).

⁸⁷ Bei zahlreichen Gebäuden in Hameln ist die Bausubstanz Fachwerk. Den meist giebelständigen Häusern wurde zur Schauseite eine Steinfassade mit Putzflächen vorgeblendet, sodass zunächst der Eindruck eines Steinbaus entsteht.



Foto 78: Ensemble mit Stiftsherrenhaus und Leist'schem Haus in Hameln (Aufnahme B. Bornemeier 2005)

An den Balkenköpfen des Stiftsherrenhauses in der Ostertorstr. 8 in Hameln (ab 1588) befinden sich Grotteskenmasken, darunter figürliche Knaggen, die durch Füllhölzer mit Taubandornamenten verbunden sind (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 176). Mit diesem Bildprogramm bekannte sich der Bauherr, Bürgermeister Friedrich Poppendiek, als überzeugter Vertreter der rechten, der neuen Religion (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 220ff.)⁸⁸.



Foto 78a: Leist'sches Haus in Hameln (Aufnahme B. Bornemeier 2005)

Am Leist'schen Haus in Hameln (1585-1589), Osterstrasse 9, findet das italienische *Ädikula*-Motiv⁸⁹ neben einer für die Renaissance nördlich der Alpen typischen Giebelgliederung Anwendung. Diese Kombination verschiedener Stileinflüsse ist für die Renaissance typisch und tritt in besonders anschaulicher Weise im Bereich der sog. Weserrenaissance hervor (vgl. Kap. 5.3.1). *Lucretia* steht vollplastisch im Giebelfeld der Auslucht, während in der den Giebel bekrönenden *Ädikula* ein Neidkopf Schaden abwenden soll. Hier, wie auch am Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo, fällt die fehlende Superposition der Säulenstellung im Giebel auf. Sie stehen stockwerkweise versetzt. Beschlagwerkvoluten und Obelisken zieren die Staffelfüllungen. Das Brüstungsband im Erdgeschoss zeigt eine Darstellung der Kardinaltugenden.

⁸⁸ Am Eingang sind Beischlagwangen erhalten, die andernorts aufgrund von verkehrstechnischen Erfordernissen entfernt wurden und nur an sehr wenigen Renaissancebauten gezeigt werden können. Beischläge sind terrassenartige Podeste mit Sitzgelegenheiten am Treppenaufgang zu Bürgerhäusern, wie sie seit dem 14. Jahrhundert in norddeutschen Hansestädten verbreitet sind. Weitere Beispiele an Renaissancebauten: Rathaus Jever (1609-1616), Markt 1/3 in Husum (1605), Ratsapotheke am Markt 15/17 in Einbeck (1590) und Fischportenstrasse 20 in Hameln (1550). KASTLER verweist darauf, dass Sündenfall und Auferstehung die häufigsten, möglicherweise einzigen Themen waren, die auf Beischlagwangen im Weserraum dargestellt wurden (vgl. KASTLER 1989, S. 133).

⁸⁹ *Ädikula* bezeichnet in der antiken Architektur einen kleinen Aufbau zur Unterbringung einer Statue. Später wird der Begriff allgemeiner für eine aus Stützgliedern (Säulen) und einem abschließenden Segment- oder Dreiecksgiebel bestehende Umrahmung verwendet.



Foto 79: Rattenfängerhaus in Hameln (Aufnahme B. Bornemeier 2005)

Das sog. Rattenfängerhaus, Osterstraße 28 in Hameln, wurde 1602-1603 z.T. in Fachwerk und mit einer teilverputzten Bruchsteinfassade erbaut. Diese wird durch eine Werksteingliederung ergänzt, bei der die geschosstrennenden Gesimse und Pilaster durch horizontale und vertikal angeordnete Quaderbänder in Sandstein überzogen werden. Daneben zeichnet sich der Bau im Bereich des Giebels und der Utlucht durch eine reiche Verzierung mit Masken, Löwenköpfen, Girlanden, Rollwerk, Kugel- und Obeliskenaufsätzen aus. Den Formen der Hämelschenburg eng verwandt (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 159), wird das Rattenfängerhaus als repräsentatives Beispiel der sog. Weserrenaissance gewürdigt.

Zu den aufgrund seiner malerischen Wirkung und der touristischen Werbung wohl bekanntesten deutschen Fachwerk-Wohnbauten zählt das **Alte Haus in Bacharach**, im Kern von 1368 und um 1568 im Fachwerkbereich erneuert.



Foto 80: Altes Haus in Bacharach (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Das Alte Haus in Bacharach (1368-1568), Oberstrasse 61, ist ein Giebelhaus, das durch einen Querbau und Erkerturm erweitert wurde. Das Fachwerk erhält die dekorative Wirkung durch geschwungene, mit gotisierenden Nasen versehene Hölzer. Im Unterschied zu niederdeutschen Bauten fehlen hier figürliche Darstellungen.

Während sich die süddeutschen Fachwerkbauten mehr durch konstruktive Unterschiede denn durch die Ornamentik gegenüber denen der niederdeutschen Fachwerkregion auszeichnen (vgl. Kap. 4.1.5 und 5.2.2), ist das **Deutsche Haus in Dinkelsbühl** (um 1600) ungewöhnlich reich gestaltet.



Foto 81: Deutsches Haus in Dinkelsbühl (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Die Fassade des Deutschen Hauses in Dinkelsbühl (um 1600) zeigt das für die mittel- und oberdeutsche Fachwerkregion typische holzreiche Fachwerk mit genasten und gekreuzten Feuerböcken. Untypisch ist hingegen die reiche Ornamentierung der Ständer in Form von Karyatiden. In Dinkelsbühl sind Feuerschutzmaßnahmen in Form von gebäudeflankierenden steinernen Brand-schutzmauern noch vielfach erhalten und sichtbar.

Das **Eickesche Haus in Einbeck** wurde um 1612-1614 dreistöckig mit hohem Stein-Erdgeschoss und einem steilen Sollig-Sandsteinplattendach ausgeführt. Das Eickesche Haus gilt als ein herausragendes Beispiel der Spätrenaissance im südniedersächsischen Weserraum. An Ständern und Brüstungsbohlen finden sich in enger Beziehung zur steinernen Bauplastik, wie es regional üblich war, sehr reiche figürliche Reliefs aus der antiken und christlichen Welt (Christus, Evangelisten, Apostel, Planetengottheiten, Artes Liberales, Tugenden, Musen, fünf Sinne).



Foto 82: Eickesches Haus in Einbeck (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die aufwändigen dekorativen Formen am Eickeschen Haus in Einbeck (1612-1614), Marktstrasse 13 / Ecke Knochenhauerstrasse, deuten darauf hin, dass der Besitzer zu den Reichsten der Stadt zählte. Für die Gestaltung lagen nach DEHIO italienische Musterbücher zugrunde, aber z.B. auch die sog. Temperantia-Schüssel des Caspar Enderlein von 1611. Am Bau zeigt sich Hildesheimer Einfluss, vermittelt über die 1609-1612 fast zeitgleich errichtete Lateinschule in Alfeld (vgl. Kap. 4.2.4.4, Foto 123, Lateinschule Alfeld).

Innerhalb der Fachwerkensembles fällt das **Killinger-Haus in Idstein** im Taunus (1615) besonders auf. Durch die sehr aufwändige Fachwerk-Gestaltung kommt auch diesem Gebäude eine wichtige Stellung im deutschen Fachwerkbau zu. Die geschwungenen Giebelhölzer sind besonders in Hessen an Bauten der späten Renaissance festzustellen und imitieren die Volutenform des Steinbaus.



Foto 83: Killinger-Haus in Idstein/Taunus (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Das Killinger-Haus am König-Adolf-Platz 7 in Idstein/Taunus (1615) zeigt Fenstererker, Eckpfosten und Giebelabschlüsse mit aufwändig-flächigen, symbolischen und dekorativen Schnitzereien, die durch die kräftige Farbfassung in ihrer Wirkung betont werden. Der weit in den Straßenraum greifende Mittlerker betont die Vertikaltendenz des giebelständigen Hauses, das mit der fehlenden Symmetrie der Fensterflächen in der Konstruktion gegen Bauauffassungen der Renaissance verstößt

4.2.4.2 Adelshöfe

Bereits im Mittelalter nutzten und verteidigten die Höfe von Adeligen und Klöstern den Schutz der Stadt. Die adeligen Burgmannen⁹⁰ trugen als Angehörige des Ritterstandes zu großen Teilen die Verteidigungslasten der Städte, während ihnen der Zugang zum Handel weitgehend versagt war. In der Frühen Neuzeit verdingten sie sich als Söldnerführer, wobei der Solddienst wohl nur in Einzelfällen zu einer dauerhaften Niederlassung in der Stadt führte. Die städtischen Höfe bildeten die materielle Grundlage für die militärische Funktion, und für das Mittelalter kann noch davon ausgegangen werden, dass die soziale Gruppe der Burgmannen auch im Rat beträchtlichen Einfluss ausübte.

Mit dem Erstarken des städtischen Selbstbewusstseins wurde seit dem 16. Jahrhundert dem Adel der Zuzug erschwert bzw. die Städte versuchten sogar, ihn aus den Mauern zu verdrängen und verboten den Besitz innerhalb der Stadt. Das Patriziat bemühte sich, den Besitz des oft verarmten Adels aufzukaufen. Dennoch suchten Adelige neben der Nähe zum Hof die städtische Infrastruktur, die ihnen eine großzügigere Repräsentation und ökonomische Vorteile ermöglichte und drängten im 16. Jahrhundert weiter in die Städte. Die Adelshöfe dienten im Winter und bei kurzen Stadtaufenthalten als Wohnsitz. Adels- wie Klosterhöfe waren mit Freiheitsprivilegien ausgestattet und genossen einen besonderen Rechtsstatus. Hier konnten die eigenen agrarischen Produkte umgeschlagen werden (vgl. JOHANNEK, 1998, S. 23ff.).

Wie geschildert wurde legten Bauverordnungen fest, welche gestalterische Form innerstädtische Bauten haben durften (vgl. Kap. 4.1.4). Damit sollte vermieden werden, dass sich das Bürgertum mit seinem Repräsentationsbedürfnis am Adel orientierte und unstandesgemäße Bauten errichtete. Im Stadtbild zeichnen sich die Adelsbauten meist durch ihre Wirtschaftsgebäude, Gebäudeproportionen und teils reichere Fassadendekoration ab. Dabei treten sowohl Stein- als auch Fachwerkbauten auf. Letztere haben häufig ein hohes Stein-Sockelgeschoss. Auch wenn sich die Gebäude mit der Front in die Straßenlinie einpassen mussten, so treten sie doch häufig durch ihre traufenseitige, langgestreckte Fassade aus den umgebenden giebelständigen Bürgerhäusern hervor. Tiefere Risalitbildungen oder Vorsprünge der Portalzonen in den Straßenraum, die in der Symbolik den Herrschaftsanspruch betonten, waren meist untersagt (vgl. MATSCHE 1998, S. 48).

Besonders zahlreich sind Adelshöfe am Rhein, in Westfalen und im Hunsrück, dort in Sobernheim und Meisenheim, erhalten. Meist liegen sie in Stadtrandlage in der Nähe der

⁹⁰ Die Burgmannen gehörten in der Regel dem niederen Adel an und bildeten eine gehobene gesellschaftliche Schicht, die sich entsprechende Bauten leisten konnten.

Stadtmauer. In **Münster**, wo eine auffällige Häufung an Adelshöfen in der Königsstraße belegt ist, sind mit Ausnahme des Heeremannschen Hofes keine Beispiele aus der Renaissance erhalten.



Foto 84: Heeremannsche Hof in Münster (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Der Heeremannsche Hof in Münster, Königsstraße 47, wurde nach schwerem Brandschaden wieder aufgebaut. Bemerkenswert ist die Betonung der Horizontalen in der strengen Flächengliederung der dem Backsteinbau vorgeblendeten Werksteinfassade von 1564. Der giebellose Bau schließt mit einer Balustrade ab. Er erinnert mit den großen Fensterflächen und dem hohen Dach an französische Stadtpaläste. Der Eindruck der Horizontalität wird durch einen kleinen Zwerchgiebel und den übergiebelten Erker gestört.

Im nahegelegenen Horstmar sind für das 14. Jahrhundert bereits acht Burgmannenhöfe belegt, davon sind fünf erhalten und zum großen Teil in der Renaissance großzügig umgebaut oder erweitert worden. So ist das Herrenhaus des **Merfelder Hofes in Horstmar** 1561 unter Verwendung älterer Bauteile in der am Stadtrand gelegenen Gossenstrasse errichtet worden. Im Unterschied zu den anderen genannten Bauten wirkt dieser innerstädtische Adelshof durch die umgebenden Grünflächen und die freie Lage eher wie ein Herrenhaus auf dem Land.



Foto 85: Merfelder Hof in Horstmar (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der zweigeschossige Rechteckbau des Merfelder Hofes in Horstmar (1561) endete ursprünglich im Osten und Westen mit einem leicht aus der Achse vorgezogenen Gebäudeschluss. Charakteristisch für diese Region ist die Verwendung von Backstein in Kombination mit Hausteinelagen. Sie bildet das sog. Specklagenmauerwerk. Meist wurde Sandstein aus den Baumbergen verwendet. Die Giebelform des Merfelder Hofes ist verändert worden.

Der **Kellenbacher Hof in Meisenheim** war Stadthof der Herren und Ritter von Kellenbach. Dieser Adelshof wurde Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut, ging später in bürgerlichen Besitz

über und wurde verändert. Er war Lehnhof der Ritter vom und zum Steinkallenfels. In diesem Gebäude ist eine Hauskapelle nachgewiesen, was für bürgerliche Bauten nicht üblich war.



Foto 86: Kellenbacher Hof in Meisenheim (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die Giebelfront des Kellenbacher Hofes in Meisenheim (Mitte 16. Jahrhundert), Obergasse 3, mit dem seitlich vorgeschobenen Rechteckerker über einer Wandvorlage wurde später durch eine überbaute Durchfahrt mit dem Steinkallenfelder Hof, Obergasse 5, verbunden. Im Unterschied zu anderen Gebäuden dieses Typs sind diese beiden Höfe in der Gestaltung sehr schlicht und funktional. Sie heben sich vor allen Dingen durch ihre langgestreckten Fassaden im Stadtbild hervor.

Auch in **Lemgo** sind zahlreiche Adelshöfe erhalten. Hier profitierte der Adel von den Folgen der Reformation, da sich dadurch im 16. Jahrhundert Besitzverschiebungen ergaben und repräsentative Gebäude frei wurden.



Foto 87: Kerssenbrockscher Hof in Lemgo (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Unter den zahlreichen, meist traufenständigen Adelshöfen in Lemgo ist der ehem. Hof des Franz von Kerssenbrock (um 1560), Papenstrasse 24, hervorzuheben. Der zweigeschossige Erker ist reich ornamentiert. Eine Besonderheit der Region ist der Streifenputz, der für diesen Bau auch an den rückwärtigen Gebäudeteilen rekonstruiert werden konnte. Dabei handelt es sich um eine Relieferung im Außenputz, die mit Hilfe von parallel geführten Brettern in das feuchte Material gedrückt und dann farblich gestaltet wurde⁹¹.

⁹¹ Diese Gestaltungsart gehört zur Sgraffito-Technik, die, von Italien kommend, u.a. in Prag, Dresden, Neuburg/Donau, Erfurt und Ansbach hervorragend ausgeführt wurde. Dort sind jedoch ornamentale Muster bzw. figürliche Darstellungen vorherrschend (siehe Kap. 3.2.2, Foto 4, Schwarzenberg-Palais Prag und Kap. 4.2.3, Foto 48, Residenz Dresden).

In Sachsen bilden die sog. Freihöfe und Freihäuser eine Besonderheit. Bis 1832 waren sie direkt dem Amt bzw. dem Kurfürsten unterstellt. Durch Grundriss und Größe unterschieden sie sich deutlich von den Bürgerhäusern, wobei jedoch die Patrizierhäuser **Freibergs** im Bereich der Oberstadt durchaus vergleichbare Gebäudeproportionen zeigen. Der Hintergrund ist in der wirtschaftlichen Situation der Stadt zu sehen, da das Patriziat durch die Einkommen aus dem Silberbergbau hier ganz besonders wohlhabend und einflussreich war.



Foto 88: Freihaus der Familie Schönlebe in Freiberg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Das Freihaus der Familie Schönlebe in Freiberg, Kirchgasse 11, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (verändert) ist ein repräsentatives, aus älteren Gebäudeteilen zusammengezogenes und ergänztes Gebäude, das im 19. Jahrhundert um ein Geschoss aufgestockt wurde. Die schlichte Putzfassade wird durch z.T. gruppierte Fenster mit profilierten Gewänden und Rundbogenportale gegliedert.

In katholisch geprägten Regionen sind die repräsentativen Bauten des Klerus gleichzusetzen. Bauherr des ehem. **Conti-Hofes in Würzburg** war ab 1588 Domherr Julius Ludwig Echter von Mespelbrunn, der Neffe des Fürstbischofs. Der Conti-Hof fällt durch die ungewöhnlich reiche Ornamentik des Erkers und Zwerchgiebels auf.



Foto 89: Conti-Hof in Würzburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die schlichte, etwas in der Symmetrie gestörte Fassade des Conti-Hofes (ab 1588) am Kardinal-Döpfner-Platz 3 in Würzburg wird durch einen zweigeschossigen, reich dekorierten Erker aufgewertet. Vor den Kanten des Polygons stehen Hermenpilaster. Die Brüstungen zeigen Reliefs von Imperatorenbüsten. Die Südfront ziert ein zierlicher Zwerchgiebel mit Obeliskensabschluss und das Hauptportal (um 1720-30) mit Freitreppe. Dieses Gebäude wurde nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nach alten Plänen wieder aufgebaut.

Ein sehr spätes Beispiel ist das **Schunksche Haus in Bruttig**, ein Adelssitz, der 1656 noch in den Formen der Renaissance für den kurtrierischen Schultheißen erbaut wurde. An diesem Bau zeigt sich, dass vereinzelt auch Gebäude nach dem Dreißigjährigen Krieg noch in renaissancistischen Formen errichtet wurden und eine zeitliche Abgrenzung der Baustile gegeneinander nur mit weichen Grenzen möglich ist.



Foto 90: Schunksches Haus in Bruttig (Aufnahme B. Bornemeier 2002)

Die der Mosel zugewandte Seite des Schunkschen Hauses in Bruttig (1656) ist mit zwei Volutengiebeln versehen. Die Rechteckfenster mit profilierter Laibung gliedern die Fassade in der Horizontalen und erinnern an Beispiele aus dem süd- und mitteldeutschen Raum. Seitlich der Moselfront befindet sich ein Portal. Das Hauptportal öffnet sich zur Hoffront. Durch das Hofportal betritt man die Treppendiele, von der aus man alle Räume erreicht. Die vollständig erhaltene Einrichtung ist eine der bemerkenswertesten an der Mosel und die Treppe ist ein Meisterwerk der Renaissance-Schnitzkunst.

4.2.4.3 Rathäuser

Aufgrund der hohen Zahl an erhaltenen Gebäuden gleicher Nutzung bietet sich besonders für den Gebäudetyp des Rathauses in einer detaillierteren Betrachtung die kunstgeographische Methode des horizontalen und/oder vertikalen Vergleichs an, um Entwicklungslinien und charakteristische Merkmale einzelner Regionen herausarbeiten zu können.

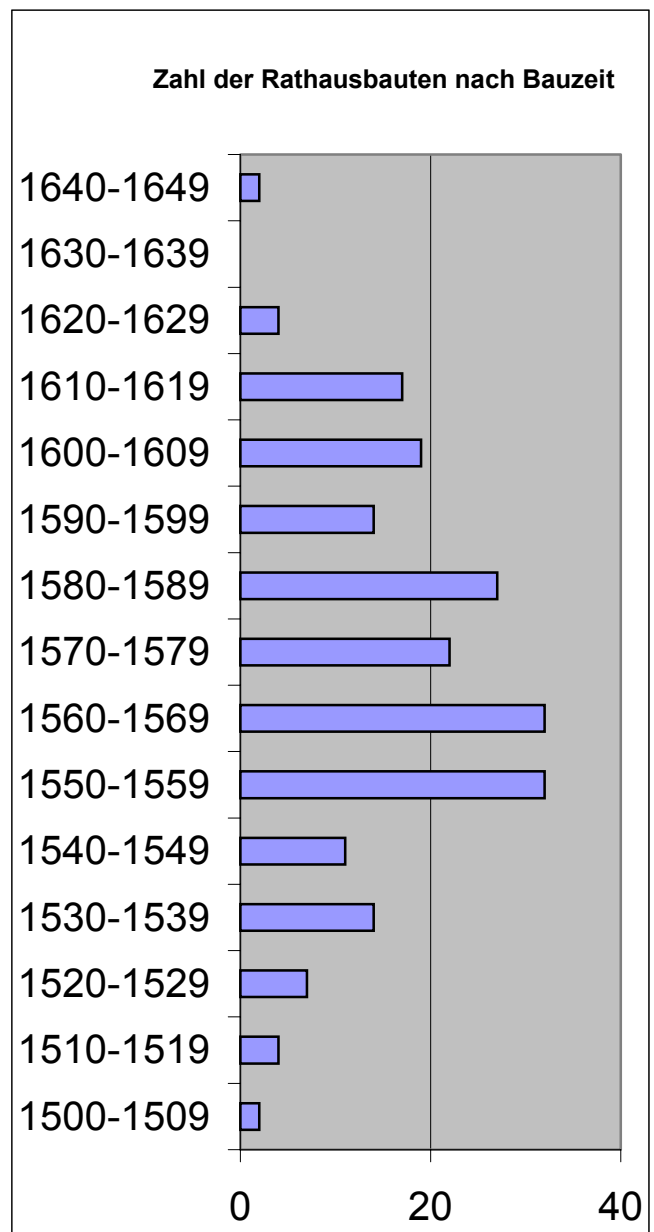
Tab. 2: Renaissance-Rathausbauten nach Bauzeit – Auszug aus dem Verzeichnis deutscher Renaissancebauwerke (vgl. BORNEMEIER 2002)

Gelistet ist eine Auswahl von Rathausbauten, deren Kern-Bauzeit oder prägende Umbauten der Stilperiode der Renaissance zuzuordnen sind⁹².

Im Diagramm sind alle aus dem Verzeichnis deutscher Renaissancebauwerke auszuweisenden 205 Rathausbauten nach Bauzeiten erfasst. Es wird deutlich, dass sich der Rathausbau ähnlich dem bürgerlichen Wohnbau stark in der als Bauphase 2 ausgewiesenen 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts konzentriert (1550-1600), wobei Mitte des 16. Jahrhunderts eine starke Bautätigkeit einsetzte.

⁹² Diese Listung kann als Basis eines horizontalen Vergleichs der Bauten herangezogen werden. Sie kann mittels eines Regionalcodes auch so geordnet werden, dass ein vertikaler Vergleich ermöglicht wird.

| | | | | | | | |
|-----------------|----------------------|------|------|------------|-----------------|------|------|
| Bauphase 1 | Wittenberg | ab | 1523 | Bauphase 3 | Grafenrheinfeld | ab | 1602 |
| | Hammelburg | ab | 1526 | | Hann.-Münden | ab | 1603 |
| | Endingen/Kaiserstuhl | ab | 1527 | | Neuburg/Donau | ab | 1603 |
| | Saalfeld | ab | 1529 | | Bernkastel | ab | 1608 |
| | Ansbach | ab | 1531 | | Bremen | ab | 1608 |
| Bauphase 2 | Melsungen | ab | 1555 | Zellingen | ab | 1609 | |
| | Großbottwar | ab | 1556 | Nieheim | ab | 1610 | |
| | Leipzig | ab | 1556 | Paderborn | ab | 1612 | |
| | Schifferstadt | ab | 1558 | Rimpar | ab | 1614 | |
| | Sommershausen | ab | 1558 | Augsburg | ab | 1615 | |
| | Pegau | ab | 1559 | Nürnberg | ab | 1616 | |
| | Burgsteinfurt | ab | 1561 | Bocholt | ab | 1618 | |
| | Celle | ab | 1561 | | | | |
| | Gochsheim | ab | 1561 | | | | |
| | Kitzingen | ab | 1561 | | | | |
| | Klingenberg | ab | 1561 | | | | |
| | Steinau | ab | 1561 | | | | |
| | Altenburg | ab | 1562 | | | | |
| | Gifhorn | ab | 1563 | | | | |
| | Dessau | ab | 1563 | | | | |
| | Reutlingen | ab | 1562 | | | | |
| | Hof | ab | 1563 | | | | |
| | Merseburg | ab | 1563 | | | | |
| | Stadtlauringen | ab | 1563 | | | | |
| | Torgau | ab | 1563 | | | | |
| | Hof | ab | 1563 | | | | |
| | Bad Mergentheim | ab | 1564 | | | | |
| | Eisenach | ab | 1564 | | | | |
| | Lüneburg | ab | 1564 | | | | |
| | Großbottwar | ab | 1565 | | | | |
| | Lemgo | ab | 1565 | | | | |
| | Köln | ab | 1569 | | | | |
| Lübeck | ab | 1570 | | | | | |
| Schweinfurt | ab | 1570 | | | | | |
| Horstmar | ab | 1571 | | | | | |
| Hildburghausen | ab | 1572 | | | | | |
| Rothenburg o.T. | ab | 1572 | | | | | |
| Schwalenberg | ab | 1579 | | | | | |
| Marktbreit | ab | 1579 | | | | | |
| Nabburg | ab | 1580 | | | | | |
| Arnstadt | ab | 1581 | | | | | |
| Rinteln | ab | 1583 | | | | | |
| Wolfenbüttel | ab | 1599 | | | | | |



Gerade die Rathäuser fallen durch originelle und künstlerisch hochwertige Gestaltungen in zentralen innerstädtischen Lagen auf. Als Sitz der Stadtregierung bildeten sie die wichtigsten weltlichen Bauten der Städte und den Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens. Die reichsstädtischen Bauten waren besonders groß zu disponieren, um dort auch einen Reichstag abhalten zu können. So entstanden z.B. in Augsburg (1615-1620) und Nürnberg (1616-1622) fast zeitgleich prächtige und repräsentative Bauten im innovativ-italisierenden Stil. Beide Bauten setzten neue Akzente im Stadtbild. Dennoch ist kein einheitlicher reichsstädtischer Stil festzustellen. Im Rathausbau drückt sich die Individualität der Städte aus⁹³.

KADATZ weist als typische Kennzeichen deutschen Rathausbaus die im Unterschied zu Italien eher hausartig geschlossene Fassade aus, die sich nur im Erdgeschoss in Bogenreihen auflöst. Das Rathaus steht wie in Saalfeld, Augsburg, Bremen, Salzuflen, Paderborn und Alsfeld frei am Markt oder auf dem Marktplatz. Es hat meist ein hohes Satteldach, das durch Zwerchhäuser belebt wird, Uhr, Glocken und in einigen Regionen einen die Stadtsilhouette prägenden Treppen- oder Glockenturm. Im Erdgeschoss waren in kleineren Städten die Stadtwaage oder Verkaufsstände eingerichtet, während die oberen Geschosse dem Rat der Stadt vorbehalten waren. In größeren Städten wurden separate Funktionsgebäude des Marktes, meist in vergleichbarer Lage und als Steingebäude, errichtet (vgl. KADATZ 1983, S. 90f.). Wie an den Wohnbauten finden sich an Erker- bzw. Ausluchtbrüstungen, Portalen und Altanen der öffentlichen Gebäude häufig allegorische Darstellungen, die humanistisches Gedankengut repräsentieren. Bevorzugt wurden an Rathäusern die sieben Künste, die Kardinaltugenden oder die Planeten dargestellt.

Erste Bezüge zur Renaissancebauweise lassen sich am **Rathaus von Überlingen** zeigen, das 1490-1494 noch in weitgehend gotischem Stil erbaut wurde. Für die im Detail feststellbare außergewöhnlich frühe Renaissanceübernahme aus dem italienischen Bereich gibt es sonst in Deutschland keine Parallele.

⁹³ Die Rathäuser von Schweinfurt und Rothenburg ob der Tauber liegen innerhalb einer Renaissance-Region, sind beides reichsstädtische Bauten, wurden fast zeitgleich errichtet und stehen beide unter mitteldeutschem Architektureinfluss. Dennoch unterscheidet sich ihr Erscheinungsbild erheblich voneinander (vgl. Kap. 4.2.4.3, Foto 95, Rathaus Rothenburg o.T. und Kap. 5.3.4, Foto 319, Rathaus Schweinfurt).



Foto 91: Rathaus in Überlingen (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Die gleichmäßige Fassade des Rathauses in Überlingen (1490-1494) besteht aus Rustikaquadern mit glatten Spiegeln, wie es in Italien bereits üblich war. Die hohen Treppengiebel über den Seitenmauern und das Spitzbogenportal weisen das Gebäude jedoch noch der gotischen Bauweise zu.

Das **Rathaus in Saalfeld** gehört zu den frühen deutschen Renaissancebauten (1529-1537) und bildet zusammen mit dem 1523 in Wittenberg errichteten Gebäude den Grundtypus des sächsischen Rathauses. Die Formen dieses repräsentativen Rathausbaus der Frührenaissance, teils noch mit Formen der Frühgotik verbunden, wirkte Mitte des 16. Jahrhunderts auf weite Regionen Sachsens, Thüringens und über Hof (1563-1566) bis nach Schweinfurt (1570-1572, vgl. Kap. 5.3.4, Foto 319, Rathaus Schweinfurt).



Foto 92: Rathaus in Saalfeld (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Der Vorgängerbau des Saalfelder Rathauses wurde 1517 bei einem Stadtbrand zerstört. In der Folge entstand am Markt ein dreigeschossiges Eckhaus. In der Mitte der vierachsigen, verputzten Marktfassade dominiert der vorspringende, achteckige Treppenturm mit Kielbogeneingang, Balkon mit Maßwerksbrüstung im ersten Obergeschoss und einer spitzen Haube. Die gekoppelten Fenster zeigen eine profilierte, steinsichtige Rahmung. Den polygonalen Eckerker, der in ähnlichen Formen in der Region weit verbreitet ist, ziert Blendmaßwerk, Kandelabersäulchen, Schlingstäbe und das sächsisch-kurfürstliche Wappen bilden die Akzente des rechteckigen Erkers. Das in französischer Tradition steile Dach wird vom Turmhelm und flankierenden Zwerchhausgiebeln mit aufgezputzten Lisenen und Gesimsen gegliedert.

Ähnlich stark beeinflusste die Architektur des **Rathauses von Markgröningen** die Fachwerkarchitektur des Neckarraumes. Als Nachfolgebauten entstanden die Rathäuser in Großbottwar (1565) und Backnang (um 1600) (vgl. Kap. 5.3.5). Dabei entstand der Bau bereits im

15. Jahrhundert zunächst als Kaufhaus. Auf die frühe Bauzeit weist die alemannische Fachwerkkonstruktion hin. Das Gebäude steht in der typischen Weise giebelständig frei am Markt, direkt gegenüber dem Marktbrunnen, und bildet mit den umliegenden Bauten ein für den Neckarraum typisches Gesamtensemble aus Bauten der Gotik und Renaissance.



Foto 93: Rathaus in Markgröningen (Aufnahme B. Bornemeier 2004)

Das Rathaus von Markgröningen (15.-16. Jahrhundert) ist ein Beispiel für den Fachwerkbau in Schwaben, der in mehreren Städten Nachfolge-Rathausbauten hervorrief. Über einem sehr niedrigen Bruchsteinsockel zeigt das süddeutsche Fachwerk die typischen Strebefiguren (sog. Mannfiguren), die die gotisierende Vertikaltendenz unterstreichen. Kennzeichnend sind der steile Giebel, die kleinen Fenster und der hohe Anteil an Hölzern, wobei keine geschnitzten Dekorationen auftreten. Den Übergang zur Renaissance kennzeichnet die Ausgewogenheit und starke Symmetrie der Formen.

Sowohl von den Gebäudedimensionen als auch in der Gestaltung ist das **Alte Rathaus in Leipzig** (1556-1557) einer der bedeutendsten Renaissancebauten Deutschlands. Nachfolgebauten entstanden bis nach Franken hinein.



Foto 94: Altes Rathaus in Leipzig (Aufnahme B. Bornemeier 1999)

Das Alte Rathaus in Leipzig wurde 1556 errichtet. Verantwortlich war der kurfürstliche Baumeister Hieronymus Lotter, der als Leipziger Bürger und typischer *Uomo Universale* seiner Zeit auch Ratsherr und Bürgermeister war. In nur neunmonatiger Bauzeit entstand das Gebäude unter Nutzung von Teilen des Vorgängerbaus. Dem langgestreckten, zweigeschossigen Bau mit Arkadenreihung wurde ein Treppenturm asymmetrisch in die Zwerchhausreihung eingestellt. Für die Werksteingliederungen wurde Porphyrtuff verwendet, der südöstlich der Stadt im Bereich der Mulde bis Rochlitz ansteht.

In der süddeutschen Rathausarchitektur der Renaissance nimmt das **Rathaus von Rothenburg ob der Tauber** (ab 1570) einen führenden Platz ein, obwohl der Bau nicht dem symmetrischen Grundprinzip der Fassadengestaltung folgt. Hintergrund dafür ist hier zum einen das leichte Ansteigen des Geländes, zum anderen das Einbinden des ehem. Wächerturmes

(1555-1558). Insgesamt gibt das Ensemble einen hervorragenden Eindruck von der Gestaltung historischer Marktplätze.



Foto 95: Rathaus in Rothenburg ob der Tauber (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Das Rathaus von Rothenburg ob der Tauber wurde durch den Baumeister Nikolaus Hoffmann aus Halle ab 1570 errichtet und erst Ende des 17. Jahrhunderts durch den Laubengang ergänzt. Der Treppenturm ist ein aus dem Sächsischen kopiertes Motiv und tritt in ähnlicher Form auch am Rathaus von Schweinfurt auf, das ebenfalls von diesem Baumeister geplant wurde. Auch der Runderker geht auf sächsische Beispiele zurück.

Das **Rathaus in Lemgo** ist als steinerner, langgestreckter Gruppenbau ein Beispiel für den Wunsch nach moderner Umgestaltung älterer Bauten unter Berücksichtigung der neuen Stilvorstellungen und Gestaltungsideen. Derartige modernisierende Baumaßnahmen sind typisch für Handelsstädte, deren Wirtschaft in Spätmittelalter und Renaissance florierte⁹⁴.



Foto 96: Rathaus in Lemgo (Aufnahme B. Bornemeier 2003)

Der älteste Teil des Lemgoer Rathauses, das die gesamte Breite des Marktes einnimmt, geht in das 14. Jahrhundert zurück. Neben dem auch überregional bedeutenden Dekorationsreichtum qualifiziert die Ensemblewirkung mit zahlreichen benachbarten Renaissancegebäuden und der Nikolaikirche den Bau zu einem der eindrucksvollsten Beispiele der deutschen Renaissance-Rathausarchitektur der Frühen Neuzeit. Die Umgestaltung älterer Vorgänger im neuen Stil, wie sie in Lemgo ab 1570 einsetzte, kann als typische Erscheinung der Renaissance bezeichnet werden.

Alle vier folgend genannten Städte waren bedeutende Reichs- und Handelsstädte. In Bocholt und Bremen lagen die Absatzmärkte für Leinen, Wolltuche, Sandstein und Getreide für die Niederlande. In Augsburg und Nürnberg handelten die Fugger und Welser auf dem gesamten europäischen Markt, schwerpunktmäßig aber mit Italien. Im Zuge eines horizontalen Vergleichs können diese Rathäuser verglichen werden, da sie fast zeitgleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtet wurden.

⁹⁴ Ähnlich wie in Lübeck und Köln wurden bestehende Bauten dem Zeitgeschmack gemäß aufgewertet und der Stellung und dem Anspruch der Stadt angepasst.

Wie stark die stilistischen Verflechtungen aufgrund der räumlichen Nähe und Handelsverflechtungen mit benachbarten Regionen sein konnten, zeigt das **Rathaus in Bocholt**. 1618-1621 errichtet, ist es ein typisches Beispiel für ein westfälisches Rathaus niederländischer Prägung. Die Erdgeschossarkaden (1618-1621) folgen dem münsterländischen Vorbild, und der Erker ist dem des Rathauses von Münster ähnlich. Die Fassadengliederung ist jedoch südniederländisch und folgte dem Schützengildehaus in Antwerpen. Bemerkenswert ist die Betonung der Traufenlinie durch eine Balustrade, wie sie neben den hier gezeigten Rathausbauten auch z.B. an der Vorhalle in Köln vorkommt (vgl. Kap. 5.3.6, Foto 362, Rathausvorhalle Köln). Im frühen 17. Jahrhundert setzte sich dieser Dachabschluss durch, der im Besonderen bei Schlossbauten des Barocks weit verbreitet ist.



Foto 97: Rathaus in Bocholt (Aufnahme J. Hausmann 2003)

Nach Kriegszerstörung wurde das Rathaus von Bocholt (1618-1621) ab 1955 in den alten Formen als dreigeschossiger Rechteckbau wieder aufgebaut. Backsteinflächen wechseln mit Hausteingliederungen ab und bilden das sog. Specklagenmauerwerk. Die vorgelagerte Laube tritt aus der prächtigen achtachsigen Schaufront hervor. Hier fand die klassische Säulenordnung Anwendung. Im Erdgeschoss finden sich in der Halle Pfeiler mit ionisierenden Halbsäulen. Darüber wurden korinthisierende Halbsäulen und im Obergeschoss Hermenpilaster verwendet. Der asymmetrisch angesetzte Erker zeigt flächig Formen des niederländisch geprägten Knorpelstils.

In der Freien **Hansestadt Bremen** beherrscht das Rathaus ebenfalls die Breitseite des Marktes. Der im Kern gotische Bau wurde 1608-1614 von dem Steinhauer und Sandsteinhändler Lüder von Bentheim zu einem der prächtigsten Renaissance-Rathäuser Deutschlands umgestaltet, wobei die Architektur bereits barock eingestimmt ist. Die Ablösung der gotischen Zinnen durch eine Arkadenbrüstung und Dachbalustrade macht den Übergang von einer wehrhaften zu einer repräsentativen Funktion deutlich. Auslöser für die baulichen Aktivitäten dieser reichen Handelstadt an der Weser mag eine vergleichbare Umgestaltung des Rathauses von Leiden (1595-1597) gewesen sein. Über die Weser bestanden engste Handelsbeziehungen in die Niederlande und in den Bereich der südlich anschließenden sog. Weserrenaissance, von wo aus das Baumaterial bezogen wurde. In der Außengestaltung liegen Vergleiche mit den Rathäusern in Emden und Antwerpen näher als solche mit den zeitgleichen Bauten in Süddeutschland. Dabei ist die bildhafte Prospektwirkung der Schaufront zum Markt herauszustellen, die in der für die Renaissance typischen Form an die Bühnengestaltung von Theaterprospekten erinnert, wie sie in den Architekturlehrbüchern perspektivisch gezeichnet wurden. Letzteres war durch niederländische Stichvorlagen, u.a. von

Hans Vredeman de Vries, überregional bekannt und beispielgebend. Die neue Fassadenplastik des Bremer Rathauses präsentiert lt. DEHIO "einen Thesaurus humanistischen Bildguts, kleinteilig additiv ausgebreitet und von mehr dekorativer als ikonologisch systematisierter Wirkung".

Das heute freigelegte Sichtmauerwerk war im 17. Jahrhundert geschlämmt und steinfarbig gefasst. Grundsätzlich ist für die Bauten der Zeit von einer wesentlich stärkeren Farbigkeit auszugehen, sodass der Eindruck, den die meist steinsichtigen Bauten heute vermitteln, nicht der tatsächlich beabsichtigten Wirkung entspricht.



Foto 98: Rathaus in Bremen (Aufnahme S. Uller 1994)

Vom gotischen Bau des Bremer Rathauses blieben bei der Umgestaltung 1608-1614 die Standbilder zwischen den längsgestreckten Obergeschossfenstern niederländischer Art erhalten. Giebel und Hauptbau sind dicht besetzt mit plastischem Schmuck nach ebenfalls niederländischen Vorlagen, wobei der Einfluss von Vredeman de Vries erkennbar ist. Neben szenischen Reliefs der Laster, Tugenden, Evangelisten, fünf Sinne, der Freien Künste, von antiken Gottheiten und den vier Jahreszeiten ist das vegetabil angereicherte Rollwerk mit dem sog. Teigkringel, einer gedrückten Schnecke, hervorzuheben. Das neue Architekturgerüst fußt auf einer rundbogigen Arkade. Als typische Architekturelemente der Renaissance nördlich der Alpen treten hier der doppelgeschossige Risalit mit reichem Giebel und die mehrgeschossigen Ziergiebel auf.

Während die Rathäuser von Bocholt und Bremen u.a. mit der Dachbalustrade, den Lauben und Giebeln untereinander im ersten Eindruck starke Parallelen zeigen, unterschieden sie sich in der Wirkung von süddeutschen Bauten. Zu den einmaligen Bauleistungen der deutschen Spätrenaissance zählt das **Rathaus in Augsburg**, das 1615-1620 vom Stadtwerkmeister Elias Holl⁹⁵ errichtet wurde (Wiederaufbau 1962 nach Kriegszerstörung). Der Einfluss Palladios, besonders der Basilika von Vicenza und von italienischen Palazzi, wird deutlich und spiegelt die engen Handelsbeziehungen, die mit Italien bestanden. Im Gegensatz zu Bauten in den nördlicheren Regionen Deutschlands, die wie in Bremen in manieristischer Art sehr schmuckreich ausgeführt sind, beeindruckt dieser Bau durch seine schlichte,

⁹⁵ Elias Holl (1573-1646) gehörte zu den wichtigsten Architekten der deutschen Renaissance. Ab 1602 arbeitete er als amtierender Stadtwerkmeister und prägte das Erscheinungsbild Augsburgs maßgeblich. Er war auch an der Willibaldsburg in Eichstätt tätig. Stilistisch suchte er die italienischen Formen mit den traditionell-süddeutschen zu verbinden und bevorzugte klare, schlichte Formen, die durch regelmäßige Gliederung und ausgewogene Proportion wirken.

monumentale Form und Strenge sowie durch die stadtbildbeherrschende Lage am Markt. Die in der Dachzone symmetrisch in Eckposition aufgesetzten Pyramiden symbolisieren beispielhaft Vollkommenheit und Tugend, also Eigenschaften, die ein guter Rat der Stadt haben sollte⁹⁶.

Zusammen mit dem Neuen Bau, dem Perlachturm und dem Augustusbrunnen bildete er das Zentrum der bedeutenden Reichs- und Handelsstadt.



Foto 99: Rathaus in Augsburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der kubische Außenbau des Rathauses von Augsburg (1615-1620) über kreuzförmigem Grundriss wird von einer basilikalischen Dachform überfangen, da ein konstruktiv bedingtes Leergeschoss über dem Goldenen Saal notwendig war. Dieser gilt in Konzeption und Ausstattung als Höhepunkt der schwäbischen Saalentwicklung und ist nach außen durch den leicht betonten Risalit und die ovalen Fensterformen erkennbar. Die westliche Fassade ist zum Markt gerichtet und bildet die Schauseite, deren Farbfassung auf alte Vorlagen zurückgeht. Gesimse und die Balustrade betonen das für die italienisch geprägte Renaissancearchitektur typische Streben nach horizontaler Gliederung, das jedoch durch den Mittelrisalit hier etwas relativiert wird. Seitlich setzen polygonale, symmetrische Türme mit dem regionstypischen Zwiebdach auf.

Ein weiteres Beispiel reichstädtischen Bauens und der größte Rathauskomplex Deutschlands ist das **Rathaus in Nürnberg**. Es handelt sich hier um eine mehrteilige Anlage, die im Kern noch gotisch ist und auch um 1520 in noch spätgotischer Tradition verändert wurde. Jakob Wolff d.Ä. begann 1616 mit einer vereinheitlichenden Rathausenerweiterung, die 1622 durch den drohenden Dreißigjährigen Krieg zum Erliegen kam. 1945 wurde das Gebäude schwer beschädigt und bis 1960 leicht verändert wieder aufgebaut. Die regelmäßige Außenfassade mit den durch Dreieck- und Segmentgiebel bekrönten Fenstern nach Vorbild des Palazzo Farnese in Rom und die gedrungene Pfeilerarkade des Hofes folgen dem klassischen Fassadenschema.

⁹⁶ Diese Form von Obeliskendarstellungen wurde in der Renaissance nördlich der Alpen sehr häufig für die Giebelgestaltung verwendet (vgl. Kap. 5.2.2). In Kombination mit der Dachbalustrade tritt sie nur in Augsburg auf.



Foto 100: Wolffscher Bau des Rathauses in Nürnberg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der rekonstruierte Wolffsche Bau des Nürnberger Rathauses (ab 1616) entspricht mit der betont horizontal gegliederten, langgestreckten, dreigeschossigen Struktur weitestgehend italienischen Stadtpalästen der Hochrenaissance, wobei die auf dem Kranzgesims aufsetzenden, pavillonartigen Aufbauten mit den Pyramidendächern Vorbildern der französischen Schlossarchitektur des 16. Jahrhunderts folgen. Das Bildprogramm konzentriert sich auf die Gestaltung der Portale. Dadurch bleibt die strenge Fläche der Fassade in ihrer Wirkung ungestört.

4.2.4.4 Öffentliche Gebäude und sonstige innerstädtische Bauten

Wie die Rathäuser entstanden auch die übrigen Kommunal-, Handels- und Gildehäuser meist in zentraler Lage. Ihnen kam eine wichtige stadtbildprägende Funktion zu, die z.T. noch heute erkennbar ist. Die Gebäude heben sich durch die Proportionen und die Baudekoration von den umliegenden Gebäuden ab. In wichtigen Handelsstädten wie z.B. Bremen und Hildesheim sind sie stilistisch ähnlich innovativ wie viele Schloss- und Rathausbauten der Zeit, während sie sich in kleineren Städten eher in das Gesamtbild der innerstädtischen Bebauung einfügen. Die dekorativen Formen konzentrieren sich besonders stark auf die Portal- und Giebelgestaltung. Hier wird die Funktion des Gebäudes und der gesellschaftliche Status des Bauherren, z.B. bei Gilden, deutlich herausgestellt. Im Vergleich zum Rathausbau sind die Bauformen von Apotheken, Spitälern und städtischen Waagen auch in großen Handelsstädten weniger stark überregional wirksam geworden und in der Gestaltung eher individuell.

Während die **Spitäler** im frühen Mittelalter aus hygienischen Gründen vor der Stadtmauer lagen, wurden sie im Zuge der frühneuzeitlichen Stadterweiterungen meist in die Stadt aufgenommen. Das erklärt ihre Lage im Randbereich der Innenstädte. Im Mittelalter wurde die Alten- und Krankenpflege von Klöstern und Bruderschaften übernommen. Sie ging im Zuge der Reformation zum größten Teil an das städtische Gemeinwesen über. Der Rat der Städte hatte großes Interesse, Spitäler in die kommunale Verwaltung einzubinden. Zum einen verfügten sie durch Nachlässe, eigenen Grundbesitz und den Verkauf eigenerzeugter landwirtschaftlicher Produkte über z.T. beträchtliches Vermögen, zum anderen wollte der Rat keine Sonderbezirke innerhalb der Stadt dulden, die sich seiner Vollzugsgewalt entzogen (vgl. ZIEGLER 1992, S. 118).



Foto 101: Juliusspital in Würzburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Im 1576 gegründeten Juliusspital von Würzburg fasste Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn die Spitäler im Vorstadtbereich zusammen und stattete die Einrichtung mit Klostergütern und einer eigenen Pfarrei aus. Damit ist dieser Bau ein erstes Beispiel für einen großzügig geplanten, frühneuzeitlichen Fürsorgebau. Nach einem Großbrand musste der Nordflügel (Fürstenbau) in barocken Formen ersetzt werden. Die regelmäßige Anlage von symmetrischen, durch eingeschossige Arkaden verbundenen Gebäudeteilen liegt dem nach Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wieder errichteten Bau noch zugrunde.



Foto 102: Spital in Rothenburg ob der Tauber (Aufnahme B. Bornemeier 1999)

Das Spital in Rothenburg ob der Tauber, 1574-1578 erbaut, gibt das beste deutsche Beispiel für ein erhaltenes reichsstädtisches Spital mit anschließenden Wirtschaftsgebäuden. Die Spitalvorstadt wurde bereits Anfang des 15. Jahrhunderts in die Stadtbefestigung einbezogen. Heute ist hier das städtische Altersheim untergebracht. Das Äußere des dreistöckigen Spitalgebäudes (rechts) ist bis auf das Portal sehr einfach gestaltet. Der italienische Formcharakter ist an den Volutendekorationen der Fensterlaibungen erkennbar. Diese Schneckenformen sind auch an Frührenaissancebauten in Sachsen und Sachsen-Anhalt stark verbreitet (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 174 Detail Fensterrahmung).



Foto 103: Katholisches Spital in Iphofen (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Das Katholische Spital in Iphofen wurde 1609-1615 erbaut und schließt an die Spitalkirche Johannes der Täufer an. Die in süddeutscher Art flächig-schlichte Fassadengestaltung wird durch einen originellen Westgiebel aus Voluten und Kreuzen und einen oktogonalen Treppenturm belebt. Bei der zeitgleich errichteten Spitalkirche handelt es sich um einen flachgedeckten Saal mit eingezogenem, aus der Achse verschobenem kreuzrippengewölbten Chor mit Maßwerksfenstern.

Mit dem Aufschwung der naturwissenschaftlichen Forschung, der Alchemie und zwecks der Bekämpfung von Seuchen kam **Apotheken** eine besondere Stellung in der Bevölkerungsver-sorgung zu. Wie die akademisch gebildeten Stadtärzte gehörten auch die Apotheker zu den gehobenen Ständen der Bürgerschaft, zum Patriziat oder zur vornehmen Zunft der Kaufleute. Sie standen faktisch als Angestellte im Dienste des Rates und bekamen von ihm auch die Räumlichkeiten für die Ratsapotheke gestellt. Das wichtigste Privileg der Apotheke war das Real-Privileg, also ein Einspruchsrecht bei der Errichtung weiterer Apotheken am Ort. Das zeigt die Bedeutung, die derartigen Einrichtungen zukam. Die zahlreichen erhaltenen Beispiele finden sich, wie in Lemgo, Einbeck, Gera und Freiberg, häufig am oder in unmittelbarer Nähe des Marktes und des Rathauses und zeichnen sich durch eine auffällige Bauges-taltung aus (vgl. z.B. Kap. 5.2.2 Foto 162 und Kap. 5.3.1.1, Foto 191, Apothekenerker Lemgo sowie Kap. 5.3.8, Foto 433, Ratsapotheke Lüneburg).



Foto 104: Ratsapotheke Zum Schwarzen Elefanten in Freiberg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

In repräsentativer Lage am Obermarkt 23 in Freiberg (links) liegt die Ratsapotheke Zum Schwarzen Elefanten. Die Fenstergewände mit Stabwerkprofilen verweisen noch auf die Bauzeit im frühen 16. Jahrhundert, während die Putzspiegel erst im Barock zugefügt wurden. Die Apotheke liegt in direkter Nachbarschaft zum Rathaus (rechts, 2.H. 15. Jh, Erker von 1578).



Foto 105: Ratsapotheke in Einbeck (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

In hervorragender Ensemblewirkung wird die Ratsapotheke in Einbeck, Marktplatz 15/17, durch das gegenüberliegende Rathaus, die Ratswaage, das Brodhaus als Gildehaus der Bäcker und die von Fachwerk geprägten Straßenzüge des Altstadt-kerns begleitet. Der Fachwerkhauskomplex besteht aus einem Doppelhaus und drei Buden⁹⁷, wobei der linke (östliche) Teil 1652, der rechte 1590 (um-) gebaut wurde. Hervorzuheben sind die Beischlagwangen, die hier erhalten sind.



Foto 106: Stadtapotheke in Gera (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Bis zur Eröffnung der Stadtapotheke in Gera mussten die Arzneimittel aus Leipzig, Zeitz oder Altenburg bezogen werden. Die Stadtapotheke am Markt von Gera ist ein dreigeschossiges Eckhaus von 1592. Der runde Eckerker datiert 1606 und zeigt Reliefs der Allegorien der Jahreszeiten, Aposteldarstellungen und Wappen.

⁹⁷ Im Unterschied zu den Buden waren die Bürgerhäuser Brauhäuser, die neben den Wohnräumen noch über eine breite zweigeschossige Diele zum Einbringen der städtischen Braupfannen, gewölbte Bierkeller und Dächer mit Schlepplagen verfügten, die zur Lagerung der Gerste benötigt wurden.

Neben den Apotheken und Spitälern waren auch die repräsentativen **Stadt- oder Ratswaagen** wichtiger Bestandteil der frühneuzeitlichen Stadt. Sie standen wie in Leipzig und Bremen frei am oder in unmittelbarer Nähe des Marktes, schlossen wie in Einbeck und Wolfenbüttel sehr häufig an das Rathaus an oder waren wie z.B. in Hanau und bei zahlreichen westfälischen Rathäusern, in die Erdgeschosshalle integriert. Hier fanden die strengen Waren-, Zoll- und Steuerkontrollen statt.



Foto 107: Alte Waage in Leipzig (Aufnahme B. Bornemeier 1999)

1555 erbaute der kurfürstliche Baumeister Hieronymus Lotter die Alte Waage in Leipzig, die nach Kriegszerstörung mit Verzicht auf ihren Treppenturm rekonstruiert wurde. Die Putzfassade mit Staffelgiebel und Porphyrtuffgliederung weist zum Markt und bildet ein Ensemble mit dem im Folgejahr begonnenen Alten Rathaus.



Foto 108: Stadtwaage in Bremen (Aufnahme S. Uller 1994)

Die Stadtwaage in Bremen (1587-1588) steht in der Langen Strasse 13, die traditionell die Straße der Kaufleute war. Das dreigeschossige Backsteingebäude fällt durch die geschossweise Schichtung des harmonisch gegliederten Straßengiebels auf, den antikisierende Friese mit Triglyphen, Metopen, Rosetten und Masken zieren. Die Giebelecken sind durch Sandstein-Bossenquader betont, die in der Renaissance-Region Weserraum ein wichtiges Gestaltungselement darstellen. Die Staffelecken der Giebel sind mit gegenläufig geschweiften Volutenbändern und Obelisken gefüllt. Prächtige Rustikaportale führen in die ehemalige Waagehalle im Erdgeschoss. Bei diesem Gebäude, das im Formenkanon den Bauten der Renaissance-Region Weserraum eng verwandt ist und in der älteren Literatur als Bau der Weserrenaissance bezeichnet wird, handelt es sich um einen rekonstruktiven Wiederaufbau nach Kriegszerstörung.



Foto 109: Ratswaage in Einbeck (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Ratswaage in Einbeck war die Eichstätte der Stadt. Der 1565 errichtete, zweistöckige Fachwerkbau zeichnet sich als wichtiges städtisches Gebäude durch reiche Schmuckformen aus: Vorhangbögen über den Fenstern, Brüstungen mit Fächerrosetten, an den Vorkragungen kräftige Schiffskehlen mit eingelegten Perlschnüren und Stiele mit Taustäben. Die Waage liegt in bevorzugter Lage zwischen Markt, Kirche und Haupt-Handelsstraße und schließt unmittelbar an das Rathaus an.

Von den Verwaltungsgebäuden der Renaissance sind zahlreiche größere und kleinere **Amtshäuser und Kanzleien** erhalten, die sich sowohl regional als auch bauzeitlich stark unterscheiden und außer dem Nutzungszweck wenig Gemeinsamkeiten erkennen lassen.



Foto 109.1: Gasthaus Zum Engel in Bad Bergzabern (Quelle: Tourismusverein Südliche Weinstraße Bad Bergzabern e.V., Foto Goosmann)

Das Gasthaus zum Engel in Bad Bergzabern wurde vor 1579 durch die Herzöge von Pfalz-Zweibrücken als Verwaltungs- und Amtssitz erbaut. Es gilt mit seiner auffälligen Quaderung und den Volutengiebeln mit Obeliskenbesatz als schönstes Renaissancehaus der Pfalz und bedeutendes Denkmal südwestdeutscher Renaissancearchitektur. Hervorzuheben sind die flachen Eckerker, die in vergleichbarer Form überregional vorkommen, in dieser Position aber besonders in der mitteldeutsch-sächsischen Renaissance-Region verbreitet sind (vgl. Kap. 5.2.2, Foto 136). Die Farbfassung am Außenbau wurde nach Befund wiederhergestellt.



Foto 110: Amtshaus in Lüdinghausen (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Beispielhaft sei hier das Amtshaus in Lüdinghausen genannt (1569-1573), das seit 1509 in der Hand des münsterischen Domkapitels war und etwas außerhalb der Altstadt liegt. Die altertümliche Anlage erstreckt sich auf zwei Inseln, wobei der hochgelegene Burgplatz auf eine ehem. Erdhügelburg (Motte) hinweist. Hervorzuheben sind die bildhauerischen Sandsteinarbeiten. Die Darstellung von Lebensmittelpreisen der Jahre 1574-1574 am Portal ist von besonderem kulturgeschichtlichen Wert.



Foto 111: Markgräfliche Hofkanzlei in Ansbach (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Zu den bekannteren und größeren Anlagen zählt die ehem. Markgräfliche Hofkanzlei in Ansbach, eine Dreiflügelanlage, die 1594 erbaut wurde. Neben dem Arkadenhof ist die Fassadengestaltung in Sgraffittotechnik mit Schweifwerkornamenten und rustizierter Fensterumrahmung hervorzuheben. Diese in Franken seltene Technik des Sgraffito geht, wie bereits am Beispiel des Dresdener Schlosses dargestellt wurde (vgl. Kap. 4.2.3, Foto 48, Sgraffittotechnik am Schloss Dresden), auf italienische Vorbilder zurück. Das diese aufwändige Technik hier verwendet wurde, weist auf die große Bedeutung des Gebäudes im städtischen Raum hin.

Zur Gruppe dieser Verwaltungsbauten zählen auch die **Münzgebäude**. Nicht jede Stadt besaß das Münzrecht. Meist wurden gotische Vorgängerbauten renaissancistisch verändert.



Foto 112: Alte Münze in Lüneburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Die Alte Münze in Lüneburg, An der Münze 8a, datiert 1543. Am stadtbilduntypisch-traufenständigen Bau fallen von glasierten Tausteinen gerahmte Stichbogenblenden als regionales Element auf. Die Obergeschosse sind durch einen Tausteinriegel mit Terrakottamedaillons getrennt.



Foto 113: Alte Münze in Friedrichstadt (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Die Alte Münze in Friedrichstadt (1626), Mittelburgwall 21/23, zeigt eine schmale, reich gegliederte Front aus unverputztem Ziegel. Dem in niederländischer Art hohen Untergeschoss mit großen Fensterflächen sitzt ein Obergeschoss mit einem breiten Sockelfries über einem Querbalken (sog. Kajbalken) auf. Im Erscheinungsbild orientiert sich das Gebäude an zeitgleichen Kaufmannshäusern der Stadt.

Die ehemalige Fürstenherberge Haus zum Riesen in Miltenberg (1590) gilt als ältestes **Gasthaus** Deutschlands und wurde in jüngster Zeit umfassend nach modernen gastronomischen Kriterien saniert. Das Gebäude kann beispielhaft für die Zierfreude im Fachwerk Mittel- und Süddeutschlands angeführt werden.



Foto 114: Haus zum Riesen in Miltenberg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Um 1590 umgebaut zeichnet sich das Haus zum Riesen in Miltenberg durch einen Mittelcker und Brüstungen in Renaissanceformen aus. Im Unterschied zu niederdeutschen Bauten fehlen hier figürliche Darstellungen. Die Zierformen werden durch verstreute Hölzer und geschnitzte Eckpfeiler erreicht. Kennzeichnend für Fachwerkbauten der mittel- und süddeutschen Fachwerkbauweise ist das hohe Erdgeschoss in Stein, dem Fachwerk-Obergeschosse aufgesetzt sind.

Feste, z.B. Hochzeiten, wurden in der Renaissance ausschweifend und in einem Umfang gefeiert, dass besondere Räumlichkeiten notwendig waren, um die große Zahl der Gäste unterbringen zu können. Im Erdgeschoss der **Hochzeithäuser**, die durch ihre langgestreckten Proportionen deutlich im Stadtbild auffallen, war häufig die Ratswaage, eine Schänke oder andere städtische Einrichtungen untergebracht.



Foto 115: Hochzeitshaus in Fritzlar (Aufnahme J. Hausmann 2004)

Das Hochzeitshaus in Fritzlar (1580-1590) hat eine Länge von 33 Metern. Dem steinernen Untergeschoss sitzen zwei Fachwerkgeschosse auf, in denen große Säle lagen. Die Dekorationen beschränken sich auf die Eckständer, Flachschnitzereien an den Knaggen und eine Profilierung der Gebälkzone.



Foto 116: Hochzeitshaus in Hameln (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Beim Hochzeitshaus in Hameln (1610-1617), Osterstrasse / Ecke Markt, lag der große Festsaal im 1. Obergeschoss. Der langgestreckt dreigeschossige Steinbau mit Sandsteinplattendach schließt mit hohen Volutengiebeln an den Stirnseiten. Der 43 Meter messenden Längsfront sind drei Giebel aufgesetzt. Eine dichte Reihung von Zierquadern, ein in der sog. Weserrenaissance verbreitetes Gestaltungsmotiv, das die Gebäude in der heutigen Steinsichtigkeit in der Fernwirkung schattiert erscheinen läßt, und ein breiter Fries über dem Erdgeschoss, gliedern den Bau in der Horizontalen⁹⁸.

Von besonderer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung waren die **Großbauten der Kaufmannsgilden**. KADATZ führt aus, dass sie als Mittler zwischen den Kleinproduzenten der Handwerkerzünfte fungierten und über das Verlags- und Manufakturwesen zu großem Reichtum gelangen konnten. Das schlug sich in den Bauprojekten nieder, wobei durch die Kombination verschiedener Stapel-, Verkaufs- und Gesellschaftsräume die ersten frühneuzeitlichen Gebäude mit Funktionsüberlagerungen entstanden. Ihnen folgten die **Zunft Häuser der Handwerker gilden**, voran die Tuchmacher und Gewandschneider, die bald eigene Verlagssysteme bildeten. Aufgrund der einheitlichen praktischen Erfordernisse sind sich die Handelshäuser der Zünfte in Deutschland im Aufbau, z.B. durch die hohen Dächer mit den Stapelböden, weitgehend ähnlich. Sie unterscheiden sich jedoch regional durch ihre Gestaltung (vgl. KADATZ 1983, S. 96).

⁹⁸ Dieses ehemalige Festhaus der Bürgerschaft beherbergt die „Erlebniswelt Renaissance“, ein Informationszentrum zur Weserrenaissance (Eröffnung September 2005, vgl. Kap. 6). Im Zuge der Umbaumaßnahmen wurde das Gebäude entkernt. Der (günstigeren) Bruchsteinmauerung ist nach außen eine aufwändig gestaltete, teure Sandsteinfassade vorgesetzt.



Foto 117: Knochenhaueramtshaus in Hildesheim (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Aus der Vielzahl erhaltener bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Gebäude kann das Knochenhaueramtshaus in Hildesheim (ab 1529, Wiederaufbau nach Kriegszerstörung) als besonders prächtiges Beispiel eines Zunfthauses in noch spätgotischer Tradition herausgestellt werden. Die Gestaltung dieses Zunfthauses lässt mit der Ausführung in acht Geschossen und einem hohen Anteil an Fensterflächen Rückschlüsse auf die gute wirtschaftliche Situation der Zunft zu.

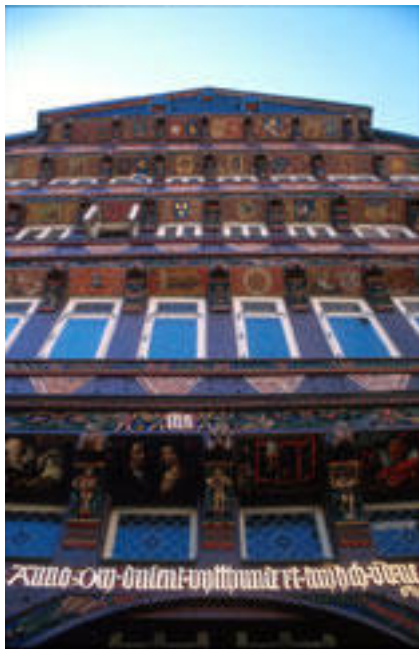


Foto 118: Detailformen am Knochenhaueramtshaus in Hildesheim (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Bereits 1529 traten am Knochenhaueramtshaus in Hildesheim formbestimmende Renaissance-Elemente im Fachwerkbau auf. Die farbig gefassten, geschnitzten Brüstungsbretter verweisen auf die ostniedersächsische Fachwerkregion, die auch Bereiche des Harzes und Sachsen-Anhalts umfasst. Die Renaissance brachte hier weniger Neuerungen in der Konstruktionsweise, sondern vielmehr Änderungen der Details, z.B. die Entwicklung von Fächerrosetten, Friesen und Spruchbändern. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts vollzog sich die Firstschwengung. Durch die Ausbildung von Brüstungsfriesen verbreitete sich die stärkere Akzentuierung der Horizontalen (vgl. KADATZ 1983, S. 278).



Foto 119: Stiftsfruchtkasten in Stuttgart (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Auch der 1592 massiv errichtete Stiftsfruchtkasten am Schillerplatz in Stuttgart ist ein Zunfthaus. Das Verkaufs- und Lagerhaus verfügte über mehrere Stapelböden und Hallen, die über Luken in der Fassadenmitte erreichbar waren.



Foto 120: Gewerbehaus in Bremen (Aufnahme B. Bornemeier 1999)

Das Gewerbehaus in Bremen ist das ehem. Gildehaus der Gewandschneider und wurde 1618-1621 in der Ansgaritorstrasse 24 erbaut. Es wurde als Amts-, Kost- und Hochzeitshaus genutzt, worauf das originelle Säulenportal im Figurenprogramm hinweist. Herkules, Kulturbringer und Gott des Handels und Minerva, Schutzherrin der Handwerker, Künstler, Lehrer und Ärzte stehen unter der bekrönenden Justitia, die die Gerechtigkeit symbolisiert. Die musizierenden Genien in den Zwickelfeldern deuten darauf hin, dass es sich um ein Festhaus handelte. Hier wird deutlich, dass die Funktion von Gebäuden häufig im Bildprogramm ablesbar ist.

Als weitere Gebäudetypen mit öffentlicher oder gewerblicher Nutzung können z.B. Speicher wie Kornhäuser, Salzlagerhäuser und Weinstadel sowie Zeughäuser genannt werden (vgl. dazu die regionalen Darstellungen in Kap. 5.3).

Eine neue Entwicklung ist die Einrichtung von Bibliotheken und der Bau von städtischen **Schulen** wie dem Gymnasium in Rothenburg ob der Tauber (1592-1598), dem Casimirianum in Coburg (1601-1605) oder der Lateinschule in Alfeld (1609-1612). Da das Handelsbürgertum auf rechen-, schreib- und lesekundiges Personal angewiesen war, entstanden in verschiedenen Städten neben Universitäten auch derartige Bildungseinrichtungen, deren Gründung - neben Armenhäusern - in zahlreichen Kirchenordnungen vorgeschrieben war (vgl. KADATZ 1983, S. 96f.). In Deutschland kam es jedoch nicht zu eigenen Bibliotheksbauten, wie sie z.B. mit San Lorenzo in Florenz aus Italien bekannt sind. Die Bestände verblieben oft in ehem. Klostergebäuden bzw. waren Sammlungen des Adels.



Foto 121: Gymnasium in Rothenburg ob der Tauber (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Das Gymnasium in Rothenburg ob der Tauber (1592-1598) ist ein dreigeschossiger Steinbau mit Volutengiebel, dessen Mittelachse durch einen Treppenturm betont wird. Die zentrale Lage nahe der Kirche und des Marktes läßt auf die große Bedeutung schließen, die der Bildung beigemessen wurde.



Foto 122: Casimirianum in Coburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Auch bei dem Casimirianum in Coburg, der ehem. Lateinschule, handelt es sich um einen nahezu zeitgleich zu Rothenburg errichteten Sandstein-Quaderbau (1601-1605), der in der Form ähnlich, im Detail jedoch etwas reicher gestaltet ist. Der Giebel des zweigeschossigen Gebäudes ist durch Pilaster mit aufgelegten Scheiben, Obeliske, Diamantquader und schmale Volutenbänder gegliedert. An der Traufenseite sitzen sechs Zwerchhäuser auf, durch die die Wirkung des Horizontalgesimes etwas zu Gunsten der Vertikalen aufgehoben wird. Weitere dekorative Elemente beschränken sich hier, wie auch in Rothenburg, auf das Portal. Ursprünglich war dieser Bau mit allegorischen und historischen Figuren bemalt, sodass die heutige Wirkung nicht dem historischen Erscheinungsbild entspricht. Dieses mag in der Aussage eine ähnliche Wirkung wie die Lateinschule in Alfeld gehabt haben.



Foto 123: Lateinschule in Alfeld (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Anders erscheint die Lateinschule in Alfeld, die 1609-1612 als Fachwerkbau mit Sandsteinsockel errichtet wurde. Der dreigeschossige Bau mit ausladendem Satteldach hat eine umlaufende Inschrift am vorkragenden Obergeschoss. An der Westwand dominiert das Karyatiden-Portal. Ein umfangreiches Schnitzprogramm zeigt biblische und humanistische Themen. Die Schnitzarbeiten sind vor allen Dingen auf die Brüstungsbretter konzentriert. Damit fügt sich der Bau in den stark auf bildnerische Inhalte ausgerichteten regionalen Rahmen.

Obwohl heute einige Universitätseinrichtungen in Renaissancegebäuden untergebracht sind, sind **Universitätsbauten** der Renaissance selten. Bei dem Juleum in Helmstedt 1577-1578 handelte es sich zur damaligen Zeit um eine der bedeutendsten Hochschulen Deutschlands, die die Entwicklung der Stadt maßgeblich beeinflusste. Die Universität entstand als Gebäudegruppe um einen langgestreckten Hof. 1592 ließ der humanistisch gebildete Herzog Heinrich Julius das Auditorium maximum als Novum Juleum errichten, das die Gebäudegruppe abschließt. Im Unterschied zu dem zeitnah errichteten Gebäude der katholischen Juliusuniversität in Würzburg⁹⁹, das sich noch klosterähnlich um einen Hof gruppiert, ist das Novum Juleum in Helmstedt ein freistehender Saalbau, der sich weitgehend von der Detailtreue der Renaissance in Nordwestdeutschland prägenden niederländischen Stilvorlagen zu befreien scheint. Die polychrome Farbfassung orientiert sich an Untersuchungen der norddeutschen Architektur der Zeit und steigert die Dominanz des Gebäudes im Stadtbild erheblich.



Foto 124: Novum Juleum der Universität Helmstedt (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Mit den hohen, reich gestalteten Giebeln und dem Treppenturm erinnert das zweigeschossige Novum Juleum in Helmstedt (1582) in der Gesamtwirkung der Proportionen an Rathäuser des thüringisch-sächsischen Raumes, z.B. in Saalfeld (vgl. Kap. 4.2.4.2, Foto 92, Rathaus Saalfeld). Auffällig ist, dass in der Giebelgestaltung der Hauptfassade die üblichen Obeliskengestaltungen entfielen und durch Statuen ersetzt wurden. Hier werden die vier Fakultäten in Form der Tugenden dargestellt: Fides mit Kreuz und Buch (Theologie), Spes mit Taube (Philosophie), Justitia mit Schwert und Waage (Jura) sowie Prudentia mit Kelch und Äskulapstab (Medizin). Das Hauptportal zur Aula zeigt neben dem Universitätswappen die Allegorien der sieben Artes Liberales: Musik, Grammatik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie, wobei Rhetorik und Dialektik zu ergänzen sind (vgl. DEHIO 1992 und zu den Tugenddarstellungen Kap. 5.2.2).

Die Universität von Würzburg wurde als Zentrum der Gegenreformation gegründet. Sie ist die erste große, regelmäßige Universitätsanlage der Renaissance in Deutschland. Da diese beiden Bauten fast zeitgleich errichtet wurden, läßt sich an ihrer Gestaltung festmachen, wie unterschiedlich sich geistige Haltungen auf die baustilistische Wirkung von Gebäuden auswirkten.

⁹⁹ Helmstedt wurde 1568, damit kurz vor Baubeginn der Universität, protestantisch.



Foto 125: Universität Würzburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

1582-1591 wurde die Universität in Würzburg unter dem Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn erbaut. Drei schlichte Gebäudeflügel umgeben einen fast quadratischen Hof. Die Südseite wird durch die Universitätskirche geschlossen. Am Ost- und Westflügel befinden sich Ziergiebel. Am Nordflügel bilden drei triumphbogenartige Portale, wobei im östlichen ein Kalksteinrelief das Pfingstwunder und den knieenden Bauherrn Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn zeigt, den dekorativen Schmuck des Gebäudes. Die Universitätskirche wird heute als Festaula genutzt. Durch Bauunterbrechungen im Dreißigjährigen Krieg und anschließende Umbauten kam es zu Veränderungen am Bau der Hallenkirche, sodass der etwas uneinheitliche Formcharakter außen durch drei Bauphasen bedingt ist. Der Turm ist bereits ein Werk des beginnenden oberdeutschen Spätbarock. Innen gilt die Kirche als einer der wenigen bedeutenden Kirchenräume des deutschen Spätmanierismus.

4.2.4.5 Brunnen

Im Zuge der Verbesserung der Wasserversorgung wurden in größeren Städten Brunnen errichtet. Beachtliche Brunnensysteme mit bis zu 20 Entnahmestellen wurden in den Städten Leipzig (1534, zerstört) und Rothenburg ob der Tauber (Ende 16. / Anfang 17. Jahrhundert) ausgebaut. Technisch besonders hervorzuhebende Werke sind die mechanischen Anlagen der Wasserkünste, die am Beispiel von Wismar nachvollziehbar sind (vgl. KADATZ 1983, S. 71).

Häufig finden sich einzeln stehende Renaissancebrunnen auf innerstädtischen Platzanlagen oder an zentralen Punkten der Hauptstraßen. Vor dem Rathaus dienten sie als Marktbrunnen, zum einen der Wasserversorgung, zum anderen wurden hier die Fische bis zu deren Verkauf gehalten.

Zu den wichtigsten Brunnentypen zählen:

- Runde oder quadratische Wasserkästen
 - mit einem Überfang aus Stein oder Metall
- Mehreckige Wasserkästen
 - mit schlichter Mittelsäule, die von einer Figur bekrönt wird

- mit reich gestalteter Mittelsäule, die von einer Figur bekrönt wird
- mit Überfang aus Stein oder Metall

Eine Herausstellung charakteristischer, regional in besonderem Maß verbreiteter Formen erscheint anhand des vorliegenden Bestands nicht sinnvoll, da die Formen der Brunnen ebenso variieren wie die künstlerische Ausgestaltung und anzunehmen ist, dass im Besonderen die künstlerisch bedeutenderen Brunnen erhalten sind.



Foto 126: Marktbrunnen in Hammelburg (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Der Marktbrunnen in Hammelburg besteht aus einem quadratischen Wasserkasten von 1541, der von einem aufwändigen, steinernen Aufbau in Renaissanceformen überfangen wird. Den Pfeilern sind Medaillonscheiben aufgelegt, wie sie in der Frührenaissance auch an Fensterprofilen und Pfeilervorlagen im sächsischen Raum verbreitet sind. Der bekrönende Baldachin wurde 1669 zugefügt.



Foto 127: Brunnen auf dem Münsterkirchplatz in Herford (Aufnahme B. Bornemeier 1994)

Der Brunnen auf dem Münsterkirchplatz in Herford (Ende 16. Jahrhundert) ist eine der wenigen im Weserraum erhaltenen Brunnenanlagen.



Foto 128: Brunnen auf dem Neumarkt in Oschatz (Aufnahme J. Hausmann 2002)

Der Brunnen auf dem Neumarkt in Oschatz (1588) wurde in seiner Farbigkeit restauriert. Er entstand nach dem Vorbild des Goldenen Brunnen in Leipzig. Ein runder Wasserkasten trägt auf toskanischen Säulen einen Baldachin, der von einem Löwen mit Stadtwappen bekrönt wird.



Foto 129: Marktbrunnen in Trier (Aufnahme B. Bornemeier 2001)

Bei größeren Brunnenanlagen besteht der Aufbau häufig aus einem mehreckigen Wasserkasten, in dessen Mitte eine Säule die krönende Figur trägt. Der manieristische Marktbrunnen in Trier (1595) repräsentiert diesen Brunnentypus, ist jedoch in Gestaltung und Farbigkeit ausgesprochen reich gegliedert. Im Ensemble mit den umgebenden Bauten aus verschiedenen Zeitstilen kann er als einer der schönsten Renaissancebrunnen Deutschlands bezeichnet werden. An dieser Gestaltungsfülle zeigt sich, wie sehr die Renaissance in Deutschland im Sinne des Manierismus als reine Dekorationskunst verstanden wurde.

Dem stehen Anlagen gegenüber, die sich besonders durch ihren künstlerischen oder technischen Wert auszeichnen. Bestes Beispiel sind die **Monumentalbrunnen**, wie sie in der Maximilianstrasse in Augsburg aufgestellt sind. Sie wurden 1596 von Adrian de Vries aus Haag entworfen und in Erz gegossen.



Foto 130: Augustusbrunnen in Augsburg (Aufnahme B. Bornemeier 1997)

Der 1588-1594 von Hubert Gerhard erbaute Augustusbrunnen in Augsburg folgt dem Vorbild von Giovanni da Bologna und ist im Florentiner Grundtypus entworfen worden. Trotz enger Beziehungen zum Neptunbrunnen in Florenz wird dieser Erz-Monumentalbrunnen zu den selbständigen Meisterleistungen des deutschen Spätmanierismus gezählt. Über einem viereckigen, gebauchten Marmorbecken mit halbrunden Ausbuchtungen erhebt sich ein Marmorpostament mit der bekrönenden Bronzefigur des Kaisers Augustus. Zusammen mit der Aufstellung im Ensemble mit dem Rathaus und dem Neuen Bau (im Bild hinten, 1614) betont dies den hohen Rang der Reichsstadt.



Foto 131: Alte Wasserkunst in Wismar (Aufnahme B. Bornemeier 2003)

Die Alte Wasserkunst im Stil der niederländischen Renaissance (1580-1602) versorgte die Stadt Wismar mit Wasser. Die zwölf Sandsteinpfeiler zeigen Karyatiden und tragen eine glockenförmige Kupferhaube. Innerhalb des Zentralbaus befand sich ein Röhrenbrunnen. Von hier aus wurde die Stadt über hölzerne Röhren mit Wasser versorgt.

Zahlreiche Brunnenanlagen wurden im Zuge von Stadt- und Straßenerweiterungen und infolge des zunehmenden Autoverkehrs in unserem Jahrhundert zerstört. Die Lage vieler Brunnen vor dem Rathaus - d.h. meist in heutigen Fußgängerzonen - läßt hoffen, dass diese Beispiele in ihrer Vielfalt weiterhin erhalten bleiben, obwohl sie neben Schlössern und prächtigen Wohnbauten einen eher weniger auffälligen Bestandteil der Baukunst der Renaissance darstellen.

4.3 Kunstgeographisches Zeitbild der Renaissancearchitektur in Deutschland

Die Basis der kunstgeographischen Analyse als Methode einer synthetisch- kulturgeographischen Raumdifferenzierung, wie sie in Kap. 5.3 zu zeigen sein wird, bildet die Erfassung und Wertung des Grundsätzlichen in der Renaissancearchitektur Deutschlands. Die Renaissance

trägt als internationaler Stil innerhalb Deutschlands einige überregional gültige Züge. Quantitativ sind Konzentrationsräume festzustellen und qualitativ lassen sich bei einer differenzierenden Betrachtung kulturlandschaftlich besonders bedeutende Werke ausweisen. Diesen wird als Schlüsselbau, Innovationszentrum oder Monumentalbau eine besondere kunstgeographische Relevanz zugemessen (siehe dazu Kap. 4.2 / Karte 6).

Für die Methode des im kunstgeographischen Zeitbild angewendeten Horizontalen und Vertikalen Vergleichs ist entscheidend, Bauten exakt gleicher Nutzungsbestimmung gegenüberzustellen. Auf diese Weise lassen sich innerhalb der Gruppen von Bautypen grundsätzliche Merkmale und Entwicklungsstrukturen verdeutlichen. Hier bieten sich Rathäuser im Besonderen an, denn es sind zahlreiche Bauten in allen Regionen Deutschlands erhalten. Sie folgen einer definierten Zweckbestimmung, es wurde jeweils ein Gebäude pro Stadt errichtet, die Bauherren sind exakt zu bestimmen und da Rathäuser die wichtigste kommunale Bauaufgabe darstellten, sind sie meist künstlerisch besonders anspruchsvoll bzw. innovativ. Als typisches Element deutscher Rathäuser kann u.a. eine geschlossene Fassade genannt werden, die sich im Erdgeschoss in Bogenreihen auflöst. Das Rathaus steht meist frei am Markt, zeigt ein hohes Satteldach und Zwerchhäuser. Die Elemente Uhr, Glockenturm, Treppenturm und die Dokumentation von Bildung durch Darstellung von Tugenden, Künsten und Planeten treten regional in unterschiedlicher Gewichtung und Ausprägung auf. Innovative Rathausbauten wie in Leipzig und Saalfeld waren typbildend, sodass direkte Folgebauten auch über die Region hinaus nachweisbar sind.

Im Unterschied zu den Rathausbauten sind die öffentlichen Gebäude weniger zahlreich erhalten und überregional prägend. Der bürgerliche Wohnbau entwickelte sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zunächst zögernd und zeichnet sich dann durch eine zunehmende Bedeutung der Repräsentationsfunktion aus. Stein galt als Adelsprädikat und war den wohlhabenden Schichten vorbehalten. Die Großform des Hauses, die die gesellschaftliche Zugehörigkeit ausdrückt, passte sich Änderungen langsamer an als die Kleinformen der Dekoration. Durch sie wird der soziale Anspruch, Rang und Bildung dokumentiert. Die Fassaden wurden in der Renaissance zu einem Medium der politischen und religiösen Aussage.

Neben der kulturlandschaftlichen Wirkung der Bauten sind Aspekte der Baustoffverwendung und des -handels typisch geographische Fragestellungen. Das Material gibt die Form vor und spiegelt den Naturraum. Holz gehörte zu den wichtigsten Baumaterialien und überwog in der Verwendung gegenüber dem Stein. In Bauverordnungen und Brandschutzbestimmungen wurde versucht, die Steinbauten in den Städten zu fördern. Dennoch blieb die Renaissancearchitektur stark von Fachwerkbauten geprägt. Während die an Bauten 2. Ranges verwendeten Materialien meist das unmittelbar vorhandene Baugestein spiegeln, wurden besonders wertvolle Materialien, die sich z.B. durch eine auffällige Farbgebung oder bessere Eignung für dekorative Ornamentik auszeichnen, z.T. über weite Distanzen gehandelt.

Das Bauwesen wurde im Mittelalter als nicht-standesgemäßes Handwerk gesehen. In der Frühen Neuzeit entwickelte sich Architektur als Kunstform, sodass der gebildete Adelige direkten Einfluss auf die Baugestaltung nehmen konnte und aktiv in den Gestaltungsprozess eingebunden war. Es ist festzustellen, dass der Impuls zur Aufnahme der neuen Stilideen im frühen 16. Jahrhundert stark vom Adel ausging. Durch die starke territoriale Zersplitterung treten im Gebiet des heutigen Deutschlands zahlreiche Schlossbauten auf. Sie wurden zunehmend im neuen Stil errichtet bzw. modernisiert. Als entscheidender, impulsgebender Faktor kann das Landesfürstentum herausgestellt werden, dass ein Netzwerk sozialer Kommunikationsprozesse bildete. Denn eine künstlerische Innovation setzt sich nicht eigengesetzlich gegenüber Älterem durch, sondern ist Teil von sozialen und räumlichen Prozessen, die sich innerhalb der Kommunikationsräume der Bevölkerung herausbilden.

Nach dem Ende des Bauernkrieges begünstigte eine längere Friedensphase die Stilentwicklung. Ein starker Bevölkerungsanstieg und wirtschaftlicher Wohlstand, der u.a. durch eine Verlagerung des Handelsschwerpunkts vom Mittelmeer an den Atlantik und den Zuzug von Glaubensflüchtlingen bedingt war, sind trotz kleinräumig abweichender Entwicklungen überregional gültige Kennzeichen der Epoche. Das Textilgewerbe, das z.T. im Verlagswesen organisiert war, zählt zu den bedeutendsten Gewerbebezweigen der Zeit. Die Verkehrsverbindungen nahmen mit der Intensivierung des überregionalen Handels an Bedeutung zu.

Im Zuge der Verbreitung der Reformation durch Martin Luther und der Gegenreformation unter Einfluss der Jesuiten wurde die konfessionelle Neuordnung zu einem Charakteristikum der Frühen Neuzeit. Ihr Einfluss ist direkt in der Baugestaltung nachvollziehbar. Luthertum und Humanismus führten zu einer Loslösung von alten (Kirchen-)Traditionen. Universitätsgründungen, Lateinschulen und der Bedeutungswandel sozialer Einrichtungen sind als auffällige Merkmale und wichtige Motoren in der Verbreitung der Renaissanceformen hervorzuheben.

Im Unterschied zur regionalen Betrachtung ermöglicht die chronologisch strukturierte Übersicht über die wichtigsten Bauwerke innerhalb des kunstgeographischen Zeitbildes das Verdeutlichen von Entwicklungsreihen und überregionalen Zusammenhängen. Im Schlossbau sind z.B. Anlagetypen wie Rechteckbauten, Drei- und Vierflügelanlagen herauszustellen, die in allen Regionen zu dokumentieren sind, dort jedoch in unterschiedlicher Gewichtung zueinander auftreten. Anhand von zeitgleich in unterschiedlichen Regionen errichteten Bauten gleicher Zweckbestimmung wird deutlich, wie stark die internationalen Stileinflüsse wirkten bzw. regionale Bautraditionen und Baumaterialien das stilistische Empfinden beeinflussen. Daran wird deutlich, wo das kunstgeographische Zeitbild an die Grenzen zur regionalen Betrachtung stößt.